

64. Sitzung

Donnerstag, den 05. März 2009

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/3162 – 3849

Die Mündlichen Anfragen Nummern 4 bis 12 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

"Finanzgebaren der Landesregierung und -verwaltung im Zusammenhang mit dem Großprojekt Nürburgring"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/3135 – 3864

"Mögliche Auswirkungen einer Erhöhung bzw. Erhebung der Weinsteuern auf Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/3175 – 3877

"Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz vor dem Hintergrund der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/3176 – 3882

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2009/2010
(Nachtragshaushaltsgesetz 2009/2010)
Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/3113 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/3155 –

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/3156 –

Solide Haushaltspolitik in der Finanz- und Wirtschaftskrise**Antrag der Fraktion der CDU – Entschließung –**

– Drucksache 15/3179 – 3887

Landesgesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und des Landesfinanzausgleichsgesetzes**Gesetzentwurf der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3124 –

Zweite Beratung**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 15/3157 – 3888

*Die Tagesordnungspunkte 10 und 11 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.**Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3113 – nebst Haushaltsplänen wird in der zweiten Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen. 3906**Die in der Beschlussempfehlung – Drucksache 15/3155 – enthaltene Redaktionsvollmacht wird einstimmig angenommen. 3906**Der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3179 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 3906**Der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3124 – wird in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen. 3906***Gleiche Wettbewerbsbedingungen in Europa – EU-weite Angleichung der Agrardieselbesteuerung****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/2801 – 3906

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/2801 – wird an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau – federführend – und an den Ausschuss für Europafragen überwiesen. 3906***Health Check der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/2802 – 3907

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/2802 – wird an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau – federführend – und an den Ausschuss für Europafragen überwiesen. 3907

Besseres Konzept für mehr Organspenden in Rheinland-Pfalz**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3017 – 3907

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3017 – wird an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. 3907

Einrichtung eines Zukunftstages für Mädchen und Jungen**Antrag der Fraktionen der CDU und FDP**

– Drucksache 15/3042 – 3907

*Der Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3042 – wird an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung überwiesen. 3907***Situation der Polizei in Rheinland-Pfalz****Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 15/2336/2558/2602 – 3907

*Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt. 3917***Der Steillagenweinbau ist wichtig in Rheinland-Pfalz – Einzigartigkeit von Weinen aus Steillagen gute Chancen geben und damit die Kulturlandschaft des Steillagenweinbaus sichern****Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und CDU**

– Drucksache 15/3183 – 3917

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und CDU – Drucksache 15/3183 – wird einstimmig angenommen. 3921***Ernährungssituation von Kindern und Jugendlichen in Rheinland-Pfalz****Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksachen 15/1870/2009/2439 – 3921

*Die Große Anfrage der Fraktion der FDP und die Antwort der Landesregierung – Drucksachen 15/1870/2009/2439 – werden zur Besprechung an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. 3921***Frauen im ländlichen Raum****Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksachen 15/2570/2688/2732 – 3922

Die Große Anfrage der Fraktion der SPD und die Antwort der Landesregierung – Drucksachen 15/2570/2688/2732 - werden zur Besprechung an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung überwiesen. 3922

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Professor Dr. Ingolf Deubel, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier und Christoph Habermann.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Nicole Morsblech, Uta Schellhaaß; Staatsministerin Frau Malu Dreyer; Staatssekretär Michael Ebling.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:	3912
Abg. Baldauf, CDU:	3855, 3890
Abg. Billen, CDU:	3862, 3864, 3865, 3869, 3874
Abg. Creutzmann, FDP:	3858, 3863
Abg. Dincher, CDU:	3859, 3911
Abg. Dr. Krell, SPD:	3849, 3851, 3852
Abg. Dr. Wilke, CDU:	3853, 3854, 3858
Abg. Eymael, FDP:	3860, 3862, 3867, 3877, 3880, 3883, 3920
Abg. Frau Baumann, SPD:	3917
Abg. Frau Beilstein, CDU:	3857
Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:	3857
Abg. Frau Grosse, SPD:	3852, 3856
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	3851
Abg. Frau Mohr, SPD:	3887
Abg. Frau Raab, SPD:	3863
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	3856
Abg. Frau Schmitt, SPD:	3888
Abg. Frau Schneider, CDU:	3879, 3881
Abg. Frau Steinruck, SPD:	3856
Abg. Frau Thelen, CDU:	3855, 3859, 3862
Abg. Frau Wopperer, CDU:	3854, 3858
Abg. Hartloff, SPD:	3859, 3875, 3882, 3893
Abg. Hüttner, SPD:	3878, 3881, 3913
Abg. Lammert, CDU:	3907
Abg. Lang, SPD:	3866
Abg. Licht, CDU:	3863, 3884
Abg. Mertin, FDP:	3861, 3871, 3876, 3895
Abg. Pörksen, SPD:	3909
Abg. Puchtler, SPD:	3863, 3870, 3905
Abg. Schmitt, CDU:	3919
Abg. Schreiner, CDU:	3902
Beck, Ministerpräsident:	3898
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	3914
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	3849, 3851, 3852, 3853, 3854 3855, 3856, 3857, 3858, 3859, 3860
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	3879, 3885, 3921
Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:	3860, 3861, 3862, 3863, 3864, 3867, 3868, 3869, 3871, 3876
Präsident Mertes:	3849, 3850, 3851, 3852, 3853, 3854, 3855, 3856, 3857 3858, 3859, 3860, 3861, 3862, 3863, 3864, 3866, 3867
Vizepräsident Bauchhage:	3867, 3868, 3869, 3870, 3871, 3874, 3875, 3876, 3877 3878, 3879, 3880, 3881, 3882, 3883, 3884, 3887
Vizepräsident Schnabel:	3887, 3890, 3893, 3895, 3897, 3902, 3905
Vizepräsidentin Frau Klamm:	3906, 3909, 3911, 3912, 3913, 3914, 3917, 3919, 3920, 3921

**64. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 5. März 2009**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie herzlich zur 64. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz begrüßen.

Frau Anklam-Trapp und Herr Henter werden mich als schrifführende Abgeordnete bei der Führung der Sitzung unterstützen.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Nicole Morsblech und Uta Schellhaaß. Am Nachmittag muss Ministerpräsident Beck zur Vorbereitung des Bundesrates nach Berlin reisen. Herr Staatsminister Bruch befindet sich wegen der Teilnahme am feierlichen Gelöbnis der neuen Rekruten der Bundeswehr in Zweibrücken.

Staatsministerin Malu Dreyer eröffnet die 1. Nationale Impfkonzferenz. Das ist ein Termin, den sie nicht selbst gemacht hat. Staatssekretär Michael Ebling nimmt an der Kultusministerkonferenz in Stralsund teil.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Fragestunde
– Drucksache 15/3162 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Matthias Krell, Ulla Brede-Hoffmann und Marianne Grosse (SPD), Spende der Boehringer-Ingelheim-Stiftung für ein internationales Exzellenzzentrum für Lebenswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität** – Nummer 1 der Drucksache 15/3162 – betreffend, auf.

Herr Dr. Krell, bitte schön.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Forschungsschwerpunkte wird das Exzellenzzentrum für Lebenswissenschaften in den Mittelpunkt stellen?
2. Welche Kooperationen mit anderen Schwerpunkten der Johannes Gutenberg-Universität bzw. anderen Forschungseinrichtungen sind geplant?
3. In welcher Form bzw. in welchem Umfang beteiligt sich das Land an der Gründung dieses Exzellenzzentrums?
4. Wie viele Arbeitsplätze werden durch die Gründung des Exzellenzzentrums entstehen?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung. Die Boehringer Ingelheim Stiftung stellt über einen Zeitraum von zehn Jahren 100 Millionen Euro zur Errichtung und für den Betrieb eines internationalen Exzellenzzentrums für Lebenswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zur Verfügung.

Dies ist eine der größten Privatspenden, die bislang an eine Universität in Deutschland geflossen ist. Die Inhaberfamilien von Boehringer Ingelheim verstehen ihr Engagement als aktiv gelebte Bürgerschaft, Dienst an der Gesellschaft und ein Bekenntnis zur Region. Dafür gebührt den Inhaberfamilien von Boehringer Ingelheim großer Dank.

(Beifall im Hause)

Ich freue mich sehr, dass dies auch unmittelbar im Anschluss an die positive Nachricht fraktionsübergreifend aus diesem Hause zum Ausdruck gebracht worden ist.

Für Rheinland-Pfalz und die Johannes Gutenberg-Universität bedeutet diese Initiative eine außerordentliche Stärkung des Wissenschaftsstandorts Mainz und darüber hinaus der Wissenschaftslandschaft Rheinland-Pfalz. Die Johannes Gutenberg-Universität wird dadurch ihr Profil weiter schärfen und international ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein hoch attraktives wissenschaftliches Umfeld bieten können.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Geplant ist ein molekular orientiertes Forschungsinstitut an der Schnittfläche von Materialforschung, molekularer Biologie und Medizin, das sich der Methoden der Nanotechnologie bedient. Das Institut soll eine Brückenfunktion zwischen den Materialwissenschaften einerseits und der Medizin andererseits einnehmen.

Erfolgreiche Arbeiten in diesem Forschungsfeld, das auch als „Nanomedizin“ bezeichnet wird, sind typischerweise interdisziplinär und erfordern spezielle materialwissenschaftliche, physikalische und chemische, aber auch biologische und biomedizinische Kenntnisse.

Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz plant, in dem neu zu etablierenden Institut abhängig von den Schwerpunkten der neu zu berufenden Leistungsträger mehrere interdisziplinär aufgestellte Forschungsabteilungen aufzubauen, die sich mit zwei bis drei Teilgebieten der

Nanomedizin beschäftigen werden. Mögliche Forschungsgebiete wären beispielsweise:

- die Nanoprozesstechnik,
- die kombinatorische Synthese,
- neue Formen der Applikation von Medikamenten,
- die künstliche Herstellung dreidimensionaler Zellkulturen,
- die Nanozellbiologie,
- die Synthese und Charakterisierung neuer biokompatibler Stoffe,
- die Entwicklung neuer Kontrastmittel oder
- die Biosensorik.

Das ist kein Anspruch auf Vollständigkeit, sondern nur eine Beschreibung des Feldes.

Die Frage, welche dieser Arbeitsgebiete schwerpunktmäßig am Exzellenzzentrum bearbeitet werden, wird in Abhängigkeit davon beantwortet werden, welche international renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den kommenden Monaten für die Berufung gewonnen werden können. Die Rekrutierung der international ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erfolgt nach dem sogenannten „Harnack-Prinzip“.

Demnach werden internationale Spitzenwissenschaftlerinnen und Spitzenwissenschaftler identifiziert, die anschließend die konkreten wissenschaftlichen Schwerpunkte und Themen ihrer Arbeit bestimmen, beste Arbeitsbedingungen erhalten und freie Hand bei der Auswahl ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben.

Hierzu bildet der Präsident der Johannes Gutenberg-Universität Mainz derzeit im Einvernehmen mit der Boehringer Ingelheim Stiftung ein international besetztes Expertengremium.

Zu Frage 2: Die Fachbereiche Medizin, Physik, Mathematik und Informatik, Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften und Biologie der Johannes Gutenberg-Universität mit ihren ausgewiesenen Forschungsschwerpunkten bieten gemeinsam mit dem auf dem Campus angesiedelten Max-Planck-Institut für Polymerforschung ein exzellentes wissenschaftliches Umfeld für mögliche Kooperationen.

Aufseiten der Naturwissenschaften bietet sich das Forschungszentrum „Komplexe Materialien“ als Kooperationspartner an. Thematisch verwandte Arbeiten aus dem Bereich Chemie, Pharmazie und Medizin werden im Forschungsschwerpunkt „Arzneistoff-Membrantransport und -Targeting“ geleistet, der sich damit ebenfalls zur Zusammenarbeit anbietet.

Darüber hinaus bietet sich die Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Polymerforschung an. Selbstverständlich wird ein großer Kooperationspartner die Universitätsmedizin sein und hier insbesondere die „Immunologie“, die ein echter Forschungsschwerpunkt ist und allein von drei DFG-Sonderforschungsbereichen getragen wird. Ansatzpunkte sind durchaus in den Forschungsschwerpunkten „Vaskuläre Prävention“ und „Interdisziplinäre Neurowissenschaften“ zu finden. Auch hier habe ich nur einige Ansatzpunkte genannt.

Zu Frage 3: Das Land stellt einen Neubau auf dem Gelände der Universität zur Verfügung. Der Neubau wird ca. 6.000 Quadratmeter Hauptnutzfläche umfassen, ungefähr zwei Drittel davon Laborfläche. Die vom Land zu finanzierenden Kosten werden sich voraussichtlich auf 30 Millionen Euro belaufen. Das Gebäude soll in zwei Bauabschnitten realisiert werden. Bis zum 1. Januar 2011 soll der erste Bauabschnitt bezugsfertig hergestellt sein und dann in Betrieb gehen.

Die Universität Mainz wird sich an der Gründung des Instituts beteiligen, indem sie die wesentlichen Teile der Verwaltung des Instituts im Auftrag übernimmt. Sie wird gleichzeitig die technische Betreuung des Exzellenzzentrums übernehmen und die gesamte wissenschaftliche und IT-Infrastruktur der Universität den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Exzellenzzentrums zur Verfügung stellen, die im Übrigen bezüglich ihrer Rechte und Pflichten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität gleichgestellt sind.

Land und Universität werden für den Fall, dass nach zehn Jahren eine Weiterfinanzierung des Exzellenzzentrums durch die Boehringer Ingelheim Stiftung nicht mehr erfolgt, durch geeignete Maßnahmen sicherstellen, dass bei positiver Evaluation die wissenschaftliche Arbeit fortgesetzt werden kann.

Zu Frage 4: Es ist geplant, dass am Exzellenzzentrum für Lebenswissenschaften im Endausbau insgesamt 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt werden. Davon werden etwa 100 Arbeitsplätze aus Mitteln des Exzellenzzentrums, gespendet von der Boehringer Ingelheim Stiftung, finanziert.

Hierbei soll es sich um bis zu drei Professorinnen/Professoren als wissenschaftliche Direktorinnen/Direktoren sowie um sechs Juniorprofessorinnen/-professoren als Nachwuchsgruppenleiterinnen und -leiter handeln.

In den wissenschaftlichen Arbeitsgruppen werden neben den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern je nach Bedarf auch physikalisch-, chemisch- oder medizinisch-technische Assistentinnen und Assistenten, technisches Personal sowie in geringerem Umfang administratives Personal beschäftigt sein.

Weitere 100 Beschäftigungsverhältnisse – so das Ziel – sollen durch die Einwerbung von Drittmittelforschungsprojekten bei öffentlichen und privaten Institutionen, die Forschungsvorhaben fördern, finanziert werden.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Abschließend ist mir noch einmal die Feststellung wichtig, dass es wirklich ein ganz besonderes Engagement der Boehringer Ingelheim Stiftung ist, für das wir sehr dankbar sein können.

(Beifall der SPD und des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Krell.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Frau Ministerin, Sie hatten von möglichen Forschungsschwerpunkten gesprochen. Habe ich das richtig verstanden, dass es keine Vorgaben gibt, es sich nicht um Auftragsforschung handelt, sondern die beteiligten Wissenschaftler in eigener Verantwortung ihre Forschungsschwerpunkte formulieren und dann ausarbeiten können?

In diesem Zusammenhang würde mich auch interessieren, welche Rechtsform dieses Exzellenzzentrum erhalten soll.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Es geht um Grundlagenforschung, die hier betrieben wird. Es geht um Forschung, bei der sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst ihre Schwerpunkte setzen. Es geht sogar noch einen Schritt weiter.

Ich habe auf das sogenannte Harnack-Prinzip hingewiesen. Dieses Prinzip ist uns nicht ganz unbekannt. Das kennen wir von der Max-Planck-Gesellschaft.

Das bedeutet, dass man in einem weiteren Feld – dieses Feld habe ich beschrieben – Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sucht und den konkreten Schwerpunkt der Arbeit dann erst nach der Berufung sozusagen aufgrund der speziellen Schwerpunktsetzung bestimmt, die die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einen solchen Prozess einbringen.

Dies stellt ein sehr freies und auf Exzellenz orientiertes Verfahren dar, das hier angewendet werden soll.

Zur Frage der Rechtsform gehe ich aus heutiger Sicht davon aus, dass voraussichtlich das Exzellenzzentrum in Form einer gemeinnützigen GmbH errichtet wird, deren Gesellschafter die Universität Mainz ist, aber konkret wird sich das in den nächsten Wochen und Monaten entscheiden.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Ministerin, in der „Staatszeitung“ war noch einmal ausführlich über die Hintergründe berichtet worden. Dort steht auch, dass die Berufung der Professorinnen und Professoren, gegebenenfalls auch Juniorprofessoren, durch die Universität erfolgen soll und sie dann für diese gGmbH freigestellt werden. Würden Sie einmal kurz erläutern, wie man sich das vorstellen muss, auch im Hinblick darauf, dass das Projekt auf zehn Jahre ausgelegt ist.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Auch das ist nichts, was uns völlig fremd ist. Das haben wir auch in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen.

Das muss man sich so vorstellen, dass von vornherein die Schwerpunktsetzung auch mit dem Fachbereich abgestimmt wird, eine Berufung an die Universität stattfindet, die Betroffenen mit vollen Rechten und eingeschränkten Pflichten – darauf komme ich gleich noch zurück – Mitglieder der Universität werden. Für ihre Arbeit im Exzellenzzentrum werden sie dann freigestellt, sodass sie dort eine entsprechende Tätigkeit aufnehmen können.

Wenn ich sage, eingeschränkte Pflichten, dann ist wirklich beabsichtigt, dass diese exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in dem Exzellenzzentrum forschen können, dass sie wirklich die ganze Freiheit haben, forschen zu können.

Nichtsdestotrotz ist natürlich unsere Hoffnung, dass sie sich auch in die Lehre einbringen. Wir wissen, dass gerade Menschen, die sehr engagiert und sehr gut in der Forschung sind, auch ein Eigeninteresse haben, ihren Anteil in die Lehre einzubringen.

Das wäre natürlich auch für die Studierenden toll, wenn sie das nicht nur innerhalb des Exzellenzzentrums täten, sondern auch als Angebot an der Universität.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich will jetzt nicht in die Niederungen der Finanzierung zu tief einsteigen, aber mich würde schon interessieren, ob jetzt z. B. das Geld aus dem Konjunkturprogramm II – einen Teil des Geldes haben Sie für Landesaufgaben im Bildungsbereich und für die Hochschulen zurückgestellt –, ob diese Hälfte der 30 Millionen Euro, die Sie angesprochen haben, dazu dienen soll, bis zum 1. Januar 2011 die Finanzierung dieses Neubaus abzuschließen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Ich gehe davon aus, dass wir an dieser Stelle nicht auf Mittel des Konjunkturprogramms zurückgreifen, sondern dies aus Landesmitteln sicherstellen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Krell.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Frau Ministerin, können Sie auch eine Einschätzung geben, welche Bedeutung dieses Exzellenzzentrum für den Wissenschaftsstandort Rheinland-Pfalz insgesamt haben könnte? Für Mainz ist es unbestritten, denke ich, aber wie schätzen Sie die Wirkung für die Wissenschaftslandschaft in Rheinland-Pfalz ein?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Wenn Sie mich nach meiner Einschätzung der Bedeutung dieses Exzellenzzentrums insgesamt fragen, dann könnte ich ins Schwärmen kommen.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Ich sage noch einmal, nicht so sehr deswegen, dass sich das Land oder die Universität loben wollen, sondern wegen des Signals, das die Boehringer Ingelheim Stiftung gesetzt hat.

Man muss einfach sehen, in welcher Zeit dieses Signal gesetzt worden ist, in einer Zeit, in der wir nicht gerade nur mit positiven Nachrichten konfrontiert sind, sondern uns eben auch mit vielen negativen wirtschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen.

In einer solchen Zeit ein solches Signal zu setzen, das hat Bedeutung, meines Erachtens auch über den Wissenschaftsbereich hinaus. Das ist insgesamt von standortpolitisch immens wichtiger Bedeutung. Insofern ist das einer der wichtigsten Punkte.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Wissenschaftspolitisch wird die Universität Mainz durch die Spende und vor allem durch die Dimension der Spende, aber auch durch die Freiheit in der Ausgestaltung von den anderen Universitäten national und teilweise auch international besonders abgehoben.

Wenn man sich überlegt und vor Augen führt, wo es überhaupt einmal Engagements in dieser Größenordnung gegeben hat, dann fallen einem eigentlich nur zwei ein: Das eine war die Jacobs University, für die es eine Spende von 200 Millionen Euro gegeben hat, aber das war eine private Universität.

Die zweite Spende war eine an die Universität Karlsruhe in der Größenordnung von 200 Millionen Euro von der Hector-Stiftung.

Dann kommt eigentlich das Engagement von der Größenordnung der Boehringer Ingelheim Stiftung, von dem ich heute berichtet habe. Dann kommen wieder Spenden in einer Größenordnung von etwas über 30 Millionen Euro, z. B. an die Universität Frankfurt.

Das ist ein solches Herausheben der Universität Mainz aus den Universitäten, dass zu Recht die Betroffenen ganz hohe Erwartungen hineinsetzen, was die nationale und internationale Sichtbarkeit angeht.

Das Land Rheinland-Pfalz ist so groß nicht. Mit einem solchen Leuchtturm an dieser Stelle hebt das nicht nur den Standort Mainz, sondern ich glaube, er ist in der Lage, auf das gesamte Land auszustrahlen und der Universitätslandschaft noch einmal eine sehr viel größere Bedeutung zu geben.

Wenn Sie sich die überregionale Berichterstattung anschauen, auch jetzt in Fachpublikationen, dann wird das in besonderer Art und Weise wahrgenommen und erhöht deutlich die nationale und internationale Sichtbarkeit.

(Frau Kohnle-Gros, CDU:
Das sehe ich auch so!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Grosse.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Frau Ministerin, können Sie eine Einschätzung geben in Bezug auf die Arbeitsplätze, die entstehen werden. Sie haben von 200 Arbeitsplätzen gesprochen, direkt auch an der Universität, durch das Exzellenzzentrum, von 100 Arbeitsplätzen über Professuren und wissenschaftliche Mitarbeiter.

Können Sie eine Einschätzung darüber geben, wie sich das auswirken könnte, auch auf den Standort Ingelheim selbst?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Die 200, die ich Ihnen genannt habe, stellen eine Prognose insofern dar, als ich davon ausgehe, dass hier ungefähr 100 Arbeitsplätze entstehen werden aus den Mitteln des Exzellenzzentrums, die von der Boehringer Ingelheim Stiftung finanziert werden.

Das werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und im geringeren Umfang auch unterstützendes Personal sein.

Die Hoffnung, die damit verbunden ist, ist aber die, dass natürlich dort, wo Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten – wenn sie exzellent sind, warum sollte das anders sein als in anderen Bereichen –, sie natürlich weitere Drittmittelprojekte einwerben über andere öffentliche Förderungseinrichtungen oder auch durch weitere private Spenden.

Gemeinsam mit dem Präsidenten ist die Einschätzung entwickelt worden, dass dies noch einmal 100 Arbeitsplätze sein könnten.

Insofern handelt es sich bei diesen 200 in der Perspektive um hoch innovative, hoch qualifizierte Arbeitsplätze. Ich denke, das ist eine Dimension, die dann auch für den regionalen Arbeitsmarkt von entscheidender Bedeutung ist.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht, dann ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Jeannette Wopperer und Dr. Axel Wilke (CDU), Weltanschauliche Neutralität im Unterricht** – Nummer 2 der Drucksache 15/3162 – betreffend, auf.

Herr Dr. Wilke trägt die Fragen vor.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie viele Lehrerinnen muslimischen Glaubens, die sich zum Tragen des Kopftuchs im Schulbetrieb bekennen, werden im Landesdienst beschäftigt?
2. Welche Gründe haben die Landesregierung bewogen, eine Lehrerin mit Kopftuch an das Speyer-Kolleg zu entsenden?
3. Soll für den Teil der Schülerschaft, der den Unterricht bei einer Kopftuch tragenden Lehrerin verweigert, weil er im Kopftuch ein gleichstellungsfeindliches Symbol erkennt, weiter Alternativunterricht mit zusätzlichen Lehrkräften angeboten werden?
4. Wie beurteilt die Landesregierung nach den Diskussionen in Worms und Speyer die Belastung für die einzelnen Schulgemeinschaften, wenn jeweils vor Ort eine Einzelfallentscheidung über die Einstellung einer Lehrerin mit Kopftuch getroffen werden soll?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung. Die Landesregierung hat zu dem Themenkomplex in den letzten Tagen bereits zweimal parlamentarische Anfragen bzw. Anträge beantwortet. In ihrer Antwort vom 2. März 2009 auf die Kleine Anfrage Nummer 1981 der Abgeordneten Jeannette Wopperer mit dem Titel „Wirbel um Lehrerin mit Kopftuch“ hat die Landesregierung ihre grundsätzliche Haltung in der so genannten Kopftuchfrage deutlich gemacht. Sie hält derzeit eine gesetzliche Regelung für ein Kopftuchverbot weder für erforderlich noch für sachgerecht.

Herr Staatssekretär Ebling hat darüber hinaus in der 20. Sitzung des Ausschusses für Gleichstellung und Frauenförderung am 26. Februar 2009 bei der Erörterung des Tagesordnungspunktes mit dem Titel „Kopftuchstreit in Worms und Speyer“ ausführlich Rede und Antwort gestanden.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Diese Frage lässt sich nicht mit letzter Bestimmtheit beantworten, da weder die Religionszugehörigkeit von Lehrkräften noch das Tragen eines Kopftuchs statistisch erfasst werden. Nach Auskunft der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion wissen wir im Moment nur von zwei muslimischen Lehrerinnen, die ihr Kopftuch im Unterricht tragen. Neben dem aktuellen Fall unterrichtet noch eine weitere Lehrerin mit Kopftuch an einer Hauptschule.

Auch wenn nicht unmittelbar danach gefragt ist, möchte ich noch berichten, dass eine weitere muslimische Lehrerin, die an einer berufsbildenden Schule unterrichtet, ihr Kopftuch in den Klassenräumen und im Unterricht ablegt. Darüber hinaus gibt es noch einzelne wenige Fälle von Praktikantinnen, die mit Kopftuch im Rahmen ihres Praktikums erscheinen.

Zu Frage 2: Die Lehrkraft hatte sich um eine Stelle in Rheinland-Pfalz beworben und am 17. Dezember 2008 ein Stellenangebot am Eleonoren-Gymnasium in Worms angenommen. In der zweiten Januarhälfte stellte sich die Lehrkraft in Worms vor. Die Schule sprach sich daraufhin gegen eine Zuweisung aus.

In dieser Situation galt es, seitens der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion abzuwägen, wie mit der Ablehnung durch die Schule und dem Anspruch der Lehrkraft auf Beschäftigung umzugehen ist.

Eine rasch umzusetzende Lösung wurde in einer Zuweisung an das Speyer-Kolleg gefunden, da einerseits ein räumlicher Zusammenhang mit dem ursprünglichen Stellenangebot besteht und andererseits an einer Einrichtung, die nur von Erwachsenen besucht wird, ein reflektierterer Umgang zwischen den Kollegiatinnen und Kollegiaten einerseits und den Lehrkräften andererseits besteht.

Zu Frage 3: Die Kollegleitung und das Kollegium bemühen sich derzeit zusammen mit der zuständigen Schulaufsicht um eine Versachlichung der Diskussion vor Ort. Den Kollegiatinnen und Kollegiaten wird in der Zwischenzeit im Fach Sozialkunde ein gleichwertiges Unterrichtsangebot durch eine andere Fachlehrkraft unterbreitet.

Zu Frage 4: Die Zuweisung einer Lehrkraft, die im Unterricht ein Kopftuch tragen möchte, hat bisher im Land Rheinland-Pfalz nur in diesem Fall zu einer Diskussion geführt. Die Landesregierung hat immer deutlich gemacht, dass beim Auftreten von Konfliktfällen vor Ort ein Interessenausgleich unter Würdigung der jeweils konkreten Konfliktsituation herbeigeführt werden soll, um die Situation nicht zu einer die Schulgemeinschaft belastenden werden zu lassen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Frau Ministerin, anknüpfend an Ihre Ausführungen zu der Situation am Speyer-Kolleg darf ich Folgendes nachfragen:

Mussten Lehrern des Kollegs, die ebenfalls Deutsch bzw. Sozialkunde unterrichten und ihre Unterrichtsverpflichtung bislang am Kolleg erfüllt haben, Stunden von ihrem bisherigen Deputat weggenommen werden, damit die neue Lehrerin überhaupt ihr Stundenpensum erfüllen kann?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Wie immer, wenn eine neue Lehrkraft an eine Schule kommt, hat es selbstverständlich auch in diesem Fall eine Umverteilung von Unterricht geben müssen. Ich gehe davon aus, dass dies auch im Speyer-Kolleg gelöst worden ist und ein entsprechender Unterrichtseinsatz für alle Lehrkräfte nun gewährleistet ist.

Wenn Sie sich auf den Punkt beziehen, dass unterstellt wird, man hätte sozusagen nun dort einen Überhang, muss ich Ihnen sagen, ich bin das allererste Mal in meiner ganzen Laufbahn als Ministerin mit dem Argument konfrontiert worden, dass man in einer Schule zu viele Stunden habe.

(Frau Spurzem, SPD: Da muss man Frau Dickes einmal fragen!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Wopperer.

Abg. Frau Wopperer, CDU:

Wie möchte die Landesregierung die Integration von Muslimen und insbesondere die Entwicklung eines unserer Verfassung entsprechenden Menschenbildes der Gleichstellung der Geschlechter trotz des Tragens eines Kopftuchs von Lehrerinnen fördern?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Wopperer, sowohl Ihrer soeben vorgetragenen Fragestellung als auch den Verlautbarungen der letzten Tage darf ich entnehmen, dass Sie dem Kopftuch und einer Kopftuch tragenden muslimischen

Lehrerin eine ganz bestimmte Deutung beimessen. Ich muss Ihnen sagen, da die betroffene Lehrkraft geltend macht, dass sie das Kopftuch aus religiösen Gründen trägt, steht es der Landesregierung nicht an, die Deutungshoheit über das Kopftuch für sich in Anspruch zu nehmen, um das an dieser Stelle einmal sehr deutlich zu machen.

(Beifall der SPD)

Wenn Sie mich persönlich fragen, wissen Sie ganz genau, dass für mich die Gleichstellung von Frauen und Männern ein unabrückbarer Wert ist und dies selbstverständlich auch zum Auftrag der Schule gehört.

Ich füge aber sehr deutlich hinzu, ich sehe diesen Auftrag in keiner Art und Weise gefährdet. Sie wissen auch, dass wir an dieser Stelle immer sehr deutlich gemacht haben, dass wir auf weltanschaulich religiöse Neutralität Wert legen und dass wir sie in jedem Einzelfall in unseren Schulen gewährleisten werden und wir präventiv mit Lehrkräften Gespräche darüber führen, dass diese zu gewährleisten ist.

Wir unterscheiden uns aber deutlich an dem Punkt, dass Sie allein das Tragen eines Kopftuchs als einen Grund dafür ansehen, dass man in den rheinland-pfälzischen Schuldienst nicht eingestellt wird. Diese Position nimmt die Landesregierung derzeit nicht ein.

(Beifall der SPD)

Ich möchte Ihnen auch gern erklären warum. Sie haben sicherlich für sich den klareren und einfacheren Weg gewählt. Sie fordern ein Gesetz, damit ist eine gesetzliche Regelung herbeigeführt, und damit sind auch alle Probleme gelöst. – Ich sage Ihnen, ich glaube, die Probleme sind damit nicht gelöst, sondern sie sind damit nur verlagert. Sie haben lediglich in einem kleinen Bereich eine eindeutige Regelung getroffen, nämlich was die Frage des Einsatzes im Unterricht angeht. Integrationspolitisch, im Hinblick auf die Wirkung auf die Schülerinnen und Schüler und Ähnliches mehr haben Sie überhaupt keine Antwort gegeben.

(Beifall der SPD –

Frau Wopperer, CDU: Augen zu und durch!)

– Nein, nein, nein! – Mir vorzuwerfen, Augen zu und durch! – Ich habe die Augen an dieser Stelle ganz weit offen.

(Beifall der SPD)

Aber da mein politisches Verständnis davon zutiefst geprägt ist, nehme ich für mich in Anspruch, dass bei allen Maßnahmen, die der Staat ergreift, insbesondere bei gesetzlichen, wir immer in der Verpflichtung sind, einen Abwägungsprozess zu führen, der über den Tag hinausreicht.

(Beifall der SPD)

Ich glaube, gerade bei diesem Gesetzentwurf ist das dringend notwendig. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich bin sehr stark von der Sorge geprägt, dass Dinge, die der

Staat veranlasst oder in Gesetzesform gießt, am Ende stigmatisierend, diskriminierend oder auch ausgrenzend wirken können,

(Billen, CDU: Nein! Nein! Nein!)

auch wenn es nicht beabsichtigt ist. Ich sage ausdrücklich dazu, auch wenn es nicht beabsichtigt ist. Insofern muss man gerade an dieser Stelle die Dinge wirklich zu Ende denken. In einem schwierigen Abwägungsprozess sage ich Ihnen: Derzeit halte ich eine gesetzliche Regelung nicht für sinnvoll. Ich bin froh, dass die Landesregierung das insgesamt so trägt.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Ich darf Ihnen kurz die Liste der Wortmeldungen vorlesen. Als Nächster folgt Herr Baldauf, dann Frau Thelen, Frau Steinruck, Frau Schleicher-Rothmund, Frau Grosse, Frau Beilstein, Frau Lejeune, Herr Creutzmann.

(Abg. Frau Wopperer und Dr. Wilke, CDU, melden sich zu Wort)

– Ja. Zum zweiten Mal haben sich Herr Wilke und Frau Wopperer gemeldet. Selbstverständlich, Sie haben drei Zusatzfragen. Die Reihenfolge ist jetzt aber klar.

Herr Baldauf, Sie haben das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, ich habe zwei Fragen. Erste Frage: Ist für Sie das Tragen eines Kopftuchs ein rein religiöses Symbol oder auch ein politisches Symbol?

Zweite Frage: Ist Ihnen bekannt, dass diese jetzt in Speyer beschäftigte Lehrerin einen Rechtsstreit in Nordrhein-Westfalen geführt hat, weil sie dort bereits verbeamtet war und aus dem Schuldienst genau wegen des Kopftuchtragens mit den entsprechenden Gründen entfernt wurde? Sind Sie Ihnen bekannt? Wenn ja, welche Gründe sind das gewesen?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Ich habe erstens bereits darauf hingewiesen, dass die betroffene Lehrerin geltend macht, das Kopftuch aus religiösen Gründen zu tragen,

(Baldauf, CDU: Ich habe Sie nach Ihrer Meinung gefragt!)

und wir das so zu akzeptieren haben. Mir ist zweitens bekannt, dass es bereits eine Auseinandersetzung in Nordrhein-Westfalen gegeben hat, wobei das auf der Hand liegt. Nordrhein-Westfalen hat ein Verbot, Kopftücher in der Schule zu tragen. Insofern war dort an dieser Stelle eine Konfliktsituation vorprogrammiert.

Sie wissen, acht Länder haben sich dafür entschieden, eine entsprechende gesetzliche Regelung zu treffen. Acht Länder haben sich bisher dagegen entschieden, eine solche Regelung zu treffen.

Dann sehen Sie an dieser Stelle schon – das ist übrigens auch ganz gemischt in den politischen Konstellationen –, dass es offensichtlich nicht nur in Rheinland-Pfalz eines sorgfältigen Abwägungsprozesses bedarf, welche Linie man an dieser Stelle fährt, und man da zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann.

Ich sage noch einmal, wir haben für uns diesen Abwägungsprozess sorgfältig vorgenommen. Wir halten derzeit ein Gesetz nicht für sinnvoll.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben eben in der Antwort auf die Fragen zwei Gründe für die rasche mögliche Lösung der Versetzung zum Speyer-Kolleg genannt, zum einen die räumliche Nähe, zum anderen die Tatsache, dass dort in erster Linie Erwachsene unterrichtet würden, denen eine bessere Reflektierung der Situation möglich wäre.

Kann ich daraus schließen, dass Sie diesen reflektierten Umgang bei jüngeren Schülern nicht für gegeben halten?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Ich glaube, ohne den kleinen Kindern und den Jugendlichen zu nahe zu treten, bedeutet doch das Erwachsenwerden, dass wir reflektierter mit den Dingen umgehen.

(Pörksen, SPD:
Das gilt nicht bei denen!)

Insofern war das kein Zurücksetzen von Kindern und von Jugendlichen, sondern es war einfach eine Beschreibung des Bildungsanspruchs, den wir auch vertreten müssen.

Insofern möchte ich sagen, ja, aufgrund der kurzfristig entstandenen Situation nach den Problemen, die es in Worms gegeben hat, musste kurzfristig entschieden werden. Kurzfristig war das Speyer-Kolleg wegen der räumlichen Nähe, aber auch wegen der Situation, dass dort Erwachsene unterrichtet werden, aus unserer Sicht die am besten zu realisierende Möglichkeit.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Steinruck.

Abg. Frau Steinruck, SPD:

Frau Ahnen, welche besonderen Gründe gab es seitens der Lehrerinnen und Lehrer und der Schülerinnen und Schüler in Speyer, diese Lehrerin abzulehnen?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Man kann nicht von einer generellen Ablehnung sprechen. Es hat am Speyer-Kolleg Diskussionen gegeben. Dies wird auch sehr unterschiedlich eingeschätzt. Bei einem geringeren Teil der Schülerinnen und Schüler, die von der Lehrerin unterrichtet wurden, hat es Vorbehalte wegen des Kopftuchtragens im Unterricht gegeben.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schleicher-Rothmund.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Frau Ministerin, wie beurteilen Sie die Forderung, dass wir zur gelingenden Integration mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund für die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund brauchen?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Schleicher-Rothmund, das ist genau einer dieser Abwägungsprozesse. Eigentlich – so verfolge ich auch Ihre Diskussion in der Enquete Kommission „Integration und Migration“ – müssen wir alles daran setzen, dass wir mehr Menschen mit Migrationshintergrund in höhere und höchste Positionen in unserer Gesellschaft bekommen, wir sie sehr viel stärker im Bildungssystem repräsentiert haben und wir – – –

(Bracht, CDU: Die aber keinen Beitrag zur Integration leisten!)

– Ich habe Sie leider akustisch nicht verstanden.

(Bracht, CDU: Die sollten aber einen Beitrag zur Integration leisten!)

– Wer soll was leisten?

(Bracht, CDU: Die, die Sie einstellen!
– Zurufe von der SPD)

– Herr Abgeordneter Bracht weist mich darauf hin, dass diese Personen einmal einen Beitrag zur Integration leisten sollten. Ich weise darauf hin, dass es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass die betroffenen Lehrerinnen, über die wir gerade reden, das nicht tun. Ich finde das an dieser Stelle eine Unterstellung.

(Beifall der SPD)

Insofern finde ich es sehr richtig, dass Frau Schleicher-Rothmund an dieser Stelle auch auf diesen Spagat hinweist, dass wir einerseits gerade in dem Bereich Ermutigung brauchen, wir mehr Erzieherinnen, mehr Lehrkräfte in unseren Schulen brauchen, die einen Migrationshintergrund haben, andererseits zur Diskussion steht, zur Bedingung zu machen, dass sie ein religiös motiviertes Kopftuch nicht tragen dürfen.

Das ist einer der Punkte, bei denen ich sage, das ist ein Spagat. Das ist auch ein Zwiespalt. Deswegen muss man an dieser Stelle abwägen.

Ich möchte noch einmal sagen, wir haben momentan zwei Lehrkräfte, die im Unterricht ein Kopftuch tragen. Ich persönlich stelle den Wert der Integration und des Ermutigens und des Verständigens auch unterschiedlicher Religionen und Kulturen in den Mittelpunkt meiner Überlegungen und halte das im Moment für gut vertretbar. Die Landesregierung steht damit doch auch nicht alleine da.

(Beifall der SPD)

Lesen Sie doch einmal die differenzierten Stellungnahmen aus dem kirchlichen Bereich. Lesen Sie einmal die Stellungnahmen auch der Ausländerbeiräte.

Natürlich werde ich vor Ort auch wieder von Vertretern aus Ausländerbeiräten angesprochen. Ich sage ihnen, ich möchte alles vermeiden, was polarisiert, was zerstreut, und dem entgegensetzen, zu versuchen, mit dieser Situation so umzugehen, dass am Ende in dieser Gesellschaft mehr Toleranz und mehr Verständigung herrscht. Das ist der Ansatz, den wir verfolgen. Ich weiß, dass das eine mühevoll Aufgabe ist. Aber es ist auch eine Aufgabe, die aller Mühe wert ist.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Grosse.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Frau Ministerin, können Sie uns etwas über die beruflichen Qualifikationen der Lehrerin sagen, über die wir sprechen, auch über das, was ihr vorhergehender Arbeitgeber ihr an beruflichen Fähigkeiten attestiert hat?

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das sollten wir jetzt aber nicht machen! –

Weitere Zurufe von der CDU –
Hartloff, SPD: Alles dies zur Sache! –
Weitere Zurufe von der CDU) –

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Es handelt sich um eine Lehrkraft, die Sozialkunde und Deutsch unterrichtet, die selbstverständlich eine entsprechend hoch qualifizierte Ausbildung hat und von der

ich keinerlei Hinweise habe, dass es fachlich oder pädagogisch irgendwelche Bedenken oder Probleme mit ihrer Arbeit gäbe.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Beilstein.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben mehrmals ausgeführt, dass Sie derzeit keine gesetzliche Regelung für notwendig halten. Wann bzw. unter welchen Bedingungen oder zu welchen Gegebenheiten würden Sie eine gesetzliche Regelung in die Wege leiten und für notwendig erachten?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Beilstein, ich nehme noch einmal Bezug auf die Diskussion und die Fragen, die vorausgegangen sind. Wenn ich es mir wirklich leicht machen wollte, würde ich versuchen, die Landesregierung sofort davon zu überzeugen, dass wir ein Gesetz machen müssen. Ich wüsste nämlich genau, ich müsste hier nicht mehr stehen. Mir geht es nicht darum, es leicht zu machen. Mir geht es darum, dass wir in der Gesellschaft mit einer Situation verantwortungsvoll umgehen.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU –
Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Abgeordneter Baldauf, das, was ich hier vortrage, nehme ich für mich in Anspruch. Das ist verantwortungsvoll.

(Baldauf, CDU:
Na gut, Ihre Meinung!)

Frau Beilstein, Sie sagen, wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, dass es nur zwei Fälle sind, weil die Dritte im Unterricht kein Kopftuch trägt.

Sie fragen jetzt, wenn ganz viele kommen, was dann wird, und sie fragen auch, wann das sein wird. Ich sage Ihnen, ich mache die Arbeit mit dem Anspruch, möglichst ein Gesetz zu verhindern. Das bedeutet, sich um jeden Fall zu kümmern.

(Beifall der SPD)

Ich sage dazu, ich hoffe, dass wir das hinbekommen. Wir setzen alle Bemühungen daran.

Man muss Situationen immer wieder neu bewerten. Wir haben hier vor vier Jahren gestanden. Ihre Fraktion hat gesagt, innerhalb kürzester Zeit werde ich mit vielen Fällen konfrontiert sein. Ich sage noch einmal, wir reden heute über insgesamt drei Fälle.

(Billen, CDU: Nein, nein!)

In einem einzigen Fall hat es jetzt einen Konflikt gegeben. Wir werden alles daransetzen, diesen Konflikt zu lösen.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Dr. Lejeune.

Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:

Frau Ministerin, wenn die Landesregierung, die Dienstherrin ist und auf die Neutralitätspflicht achten muss, es ablehnt, die Deutungshoheit für weltanschauliche oder religiöse Symbole zu übernehmen, die von Bediensteten getragen werden, dann frage ich Sie Folgendes: Wer hat dann aus Ihrer Sicht die Deutungshoheit?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Wenn Sie sich das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes ansehen, dann sehen Sie, dass dieses Gericht dazu eine sehr klare Position bezogen hat.

(Ministerpräsident Beck: Das steht
in der Verfassung!)

Das Bundesverfassungsgericht sagt, uns steht im Einzelfall nicht die Deutungshoheit über das Kopftuch zu.

(Zuruf des Abg. Ernst, CDU)

Das Bundesverfassungsgericht zeigt zwei Wege auf.

(Pörksen, SPD: Lesen bildet!)

Das Bundesverfassungsgericht sagt, man kann es grundsätzlich verbieten. Das Bundesverfassungsgericht sagt, dann muss man für die Gleichbehandlung aller Religionen sein und dafür sorgen, dass entsprechende religiöse Zeichen von einer solchen Regelung erfasst werden. Das ist die eine Variante. Bei der anderen Variante sagt das Bundesverfassungsgericht, wer das nicht macht, der muss den mühevollen Weg gehen und die veränderte Situation in der Schule durch mehr Religionen und höhere Pluralität aktiv aufnehmen. Meine Aufgabe als Dienstherrin ist es, darauf zu achten, dass keine Beeinflussung der Kinder stattfindet.

(Beifall der SPD –
Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Darüber werden die Lehrkräfte erstens aufgeklärt, zweitens präventiv – – –

(Creutzmann, FDP:
Doch die Deutungshoheit!)

– Nein, das ist nicht die Deutungshoheit über das Kopftuch, sondern die klare Aussage, dass in unseren Schu-

len weltanschaulich-religiös neutraler Unterricht stattzufinden hat.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Das ist etwas völlig anderes. Das sehe ich nicht dadurch gefährdet, dass eine Frau ein Kopftuch trägt. Entscheidend ist, was sie im Unterricht macht. Das wird selbstverständlich überprüft.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bevor ich Herrn Kollegen Creutzmann das Wort erteile, teile ich mit, dass noch von folgenden Abgeordneten Wortmeldungen vorliegen: Herr Dr. Wilke, Frau Wopperer, Frau Thelen, Herr Dincher und Herr Hartloff.

Ich möchte die Rednerliste auch aus Fairnessgründen abschließen. Sie müssen einmal auf die Mündlichen Anfragen schauen, denn sonst wird die Mündliche Anfrage der FDP nicht mehr aufgerufen.

Ist das in Ihrem Sinne? – Dann schließe ich jetzt die Liste.

Das Thema kommt so oder so wieder. Ich will darauf hinweisen. Entscheiden müssen Sie durch die Länge Ihrer Wortbeiträge.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Staatsministerin, Sie haben vorhin zu Recht auf die Integration hingewiesen. Ich glaube, da gibt es keine Differenzen im Haus.

Halten Sie es wirklich für sinnvoll, dass die Schule der richtige Ort ist, Frauen muslimischen Glaubens in die Gesellschaft zu integrieren?

(Ministerpräsident Beck:
Das ist der Hammer jetzt,
das war der größte Hammer! –
Ramsauer, SPD: Wo leben wir denn? –
Hartloff, SPD: Jeder outet sich, wie er kann! –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD –
Zurufe von der SPD –
Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, die Ministerin möchte antworten, wenn Sie gefragt wird.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Creutzmann, ich gehe davon aus, dass die Kindertagesstätten und die Schulen im Land ein vornehmster Ort sind, an dem muslimische Frauen integriert werden.

(Beifall bei der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Vielleicht ohne,
dass wir darüber nachdenken! –
Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben vorhin ausgeführt, dass Sie bei dem Thema Ihre Augen ganz weit offen haben. Ich komme deswegen noch einmal ganz konkret auf den Vorgang in Speyer zurück. Trifft es zu, dass sich das Lehrerkollegium des Kollegs mit einem Protestbrief an die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion oder das Ministerium gewandt hat, und welche Reaktion erfolgte darauf?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Es trifft zu, dass es bei Teilen des Kollegiums eine kritische Haltung gibt. Nach meinem Wissen trifft zu, dass von Teilen des Kollegiums ein Brief unterwegs ist. Ich glaube, offiziell hat er mich noch nicht erreicht. Wenn er mich erreicht hat, wird selbstverständlich eine Antwort erfolgen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Wopperer.

Abg. Frau Wopperer, CDU:

Frau Ministerin, wie möchte die Landesregierung verhindern, dass Konflikte um das Tragen eines Kopftuches im Unterricht nicht in jedem Einzelfall vor Ort neue Diskussionen entfachen und auf dem Rücken von Lehrern und Schülern ausgetragen werden?

(Hartloff, SPD: Leben wir in einer Welt
ohne Diskussionen?)

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich glaube, das habe ich bei der Antwort zu Ihrer vierten Frage, die in die gleiche Richtung zielte, bereits beantwortet. Ich bin gern bereit dazu, es noch einmal zu beantworten. Wir haben im Land eine klare Regelung. Das ist nicht eine Einzelfallentscheidung. Sie behaupten das

immer wieder. Wir haben eine klare gesetzliche Regelung. Diese klare gesetzliche Regelung heißt, dass bei uns allein das Tragen des Kopftuches kein Grund ist, die Einstellung zu versagen. Diese Regelung ist klar. Wenn eine Lehrkraft mit Kopftuch eingestellt wird, dann werden wir auch in der Zukunft, so wie es uns in der Vergangenheit gelungen ist, präventiv mit diesen Lehrkräften sprechen.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Wir werden uns darum kümmern, dass in der Schule eine entsprechend akzeptierte Situation entsteht und ein Interessenausgleich gesucht wird. Wenn es, wie in dem vorliegenden Fall, zu einem Konflikt kommt, dann ist die Schulaufsicht gefordert, mit den Betroffenen vor Ort einen Interessenausgleich zu erarbeiten. So versuchen wir das im Moment auch in Speyer. Man kann es bei anderen Dingen in der Schule auch nicht ausschließen, dass es bei bestimmten Themen hin und wieder Konflikte gibt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, wie beurteilen Sie die Wirkung einer Lehrerin auf Schülerinnen und Schüler, insbesondere auf muslimische Jungen, hinsichtlich der Gleichstellung der Geschlechter, wenn diese Lehrerin ein Kopftuch oder noch weitere religiös bedingte Kleidung, wie einen langen dunklen Mantel, trägt?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Ich glaube nicht, dass man von einer allgemeinen Wirkung eines bestimmten Kleidungsstücks, in diesem Fall eines Kopftuchs, ausgehen kann. Ich glaube, die Wirkung ist sehr differenziert und unterschiedlich. Dinge entfalten niemals nur eine Wirkung. Man muss das Ganze differenziert in seiner Adressatbezogenheit sehen.

Ich sage noch einmal, wichtig ist, dass die betroffene Lehrkraft eine Geisteshaltung zum Ausdruck bringt, die die für uns wichtigen Werte akzeptiert, und an dieser Stelle keine Indoktrination und keine Verletzung der weltanschaulich religiösen Neutralität stattfinden.

(Beifall der SPD)

Ich sage Ihnen jetzt Folgendes: Es wäre nicht völlig undenkbar, dass es manchmal Probleme mit Eltern muslimischen Glaubens gibt. Dabei geht es um Klassenfahrten, Ausflüge und Ähnliches. Das wird mir bei dem anderen Fall, der problemlos läuft, so erzählt.

Es gibt sogar Leute, die sagen, dass eine Lehrkraft, die erkennbar auch muslimischen Glaubens ist, vielleicht zu diesen Eltern ein anderes Vertrauensverhältnis und einen anderen Zugang aufbauen kann. Das könnte

potenziell auch eine Wirkung sein. Insofern sage ich, Wirkungen sind unterschiedlich. Ich glaube, sie unterscheiden sich auch je nach Klima. Was ich will, ist ein Klima der Toleranz und der Integration.

(Beifall der SPD)

Ich glaube, das ermöglicht dann allen Beteiligten, Schritte aufeinander zuzugehen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dincher.

Abg. Dincher, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, ich habe zwei Fragen.

(Zurufe von der SPD)

Präsident Mertes:

Lieber Herr Kollege, Sie haben nur eine Zusatzfrage.

Abg. Dincher, CDU:

Okay.

Welche Kosten verursacht der Alternativunterricht, der den Schülern angeboten werden muss, die nicht von dieser muslimischen Lehrerin unterrichtet werden wollen?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Es wird – so habe ich Ihnen das eben auch gesagt – im Fach Sozialkunde ein gleichwertiges Unterrichtsangebot durch eine andere Fachlehrkraft gemacht. Das verursacht insofern keine Kosten, als dass es immer eine Frage ist, wie vor Ort Lerngruppen organisiert werden. Ich meine, mit der Logik kann man natürlich jedes Angebot, das in einer Schule gemacht wird, mit entsprechenden Kosten versehen. Das ist eine Frage der Organisation vor Ort und eine Frage der Unterrichtsverteilung auf die Lehrkräfte.

Präsident Mertes:

Es gibt jetzt die abschließende Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Ministerin, im Anschluss an die Frage von Frau Kollegin Lejeune möchte ich Sie fragen, ob nicht gerade, wenn das Symbol Kopftuch in der Wissenschaft und in der Rechtsprechung verschiedenen Deutungen unterliegen kann, es dem Bewusstsein eines liberalen Rechts-

staates entspricht, dass man am Einzelfall misst, wie jemand ihren ihr als Beamtin oder als Angestellte obliegenden Pflichten nachkommt, ihre Arbeit zu machen und dies in Rheinland-Pfalz vorbildlich gemacht wird.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Abgeordneter Hartloff, erstens stimme ich Ihnen ausdrücklich zu. Zweitens war mir im Nachdenken auch in den letzten Tagen und Wochen über diese Problematik der Begriff der Liberalität noch einmal ein besonders wichtiger, ich sage das an dieser Stelle auch, ich meine nicht Beliebigkeit. Wir können an dieser Stelle sicherlich keine Beliebigkeit vertragen. Aber Liberalität im Sinne des Umgangs mit dem klaren Ziel der Annäherung, der Verständigung und der Integration scheint mir das Gebot der Stunde zu sein. Das habe ich versucht, heute deutlich zu machen.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Ich stelle fest, die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Günter Eymael und Herbert Mertin (FDP), Ungewöhnliche Finanzierung der Erlebniswelt Nürburgring** – Nummer 3 der Drucksache 15/3162 – betreffend, auf. Wer trägt vor? – Herr Eymael, bitte schön.

Abg. Eymael, FDP:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung die Tatsache, dass vor dem Hintergrund der ungewöhnlichen Finanzierungsmethoden

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

des Gesamtprojekts Erlebnisregion Nürburgring der Finanzminister gleichzeitig die Funktion des Aufsichtsratsvorsitzenden der Nürburgring GmbH innehat?

2. Warum war der 3-Millionen-Euro-Kredit der Nürburgring GmbH an die Motorsport Resort Nürburgring GmbH (MSR) grundbuchmäßig nicht abgesichert?
3. Welche Geschäfte müssen nach welcher gesellschaftsrechtlichen Grundlage den Aufsichtsgremien der Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) und der RIM zur Information und Entscheidung vorgelegt werden?
4. Wann wurde der Aufsichtsrat der ISB über die stille Einlage in Höhe von 29 Millionen Euro der RIM sowie die 9 Millionen Euro im Rahmen eines Konsortialkredits informiert?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Finanzminister Professor Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Eymael und Mertin wie folgt:

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, Sie sind deutlich zu laut.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung: Die Standardfinanzierung für das vom Nürburgring verantwortete Projekt ist der staatlich garantierte Kredit gegen marktconforme Bürgschaftsgebühr. Diese ist jederzeit problemlos umsetzbar und natürlich nicht ungewöhnlich. Die alternativ geplante Finanzierung bei Privatisierung des Projekts „Nürburgring 2009“ ist sicherlich nicht ganz einfach zu verstehen und deshalb erläuterungsbedürftig.

Deshalb habe ich über die Sachverhalte auch im Landtag und in den Ausschüssen vielfach berichtet, so zuletzt in der vorletzten Landtagssitzung am 5. Februar dieses Jahres und auch in der letzten Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr am 17. Februar 2009.

Tatsache ist, dass der Geschäftsführung der Nürburgring GmbH von der IPC bzw. Pinebeck seit Herbst letztes Jahres ein äußerst attraktives Kauf- und Mietangebot unterbreitet worden ist, dass die Nürburgring GmbH nach Abwägung der Vor- und Nachteile und in Abstimmung mit dem Aufsichtsrat die Entscheidung traf, dieses Angebot nicht ohne weitere Prüfung einfach abzulehnen, sondern im Interesse der Gesellschaft, ihrer Mitarbeiter und der Region einer sorgfältigen weiteren Prüfung zu unterziehen, und dass die Nürburgring GmbH, gerade weil die von IPC unterbreiteten Konditionen sehr günstig sind und die hinter IPC stehenden Personen oder Unternehmen zunächst nicht bekannt waren, ihre Berater Redeker und Clifford Chance ausdrücklich beauftragte, eine Vorgehensweise auszuarbeiten, die etwaige Risiken für die Gesellschaft von vornherein und in vollem Umfang ausschloss.

Tatsache ist schließlich, dass die Rückzahlung der Barunterlegung in Höhe von 80 Millionen Euro niemals auch nur im Ansatz gefährdet war. Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: In den Beteiligungshinweisen des Landes für die Verwaltung von Beteiligungen ist festgelegt, dass Mitglieder der Landesregierung nur in Ausnahmefällen Aufsichtsratsmandate wahrnehmen sollen. Aufgrund der erheblichen landespolitischen Bedeutung der Nürburg-

ring GmbH und insbesondere des Projekts „Nürburgring 2009“ habe ich auch nach meiner Ernennung zum Finanzminister auf der Grundlage eines Ministerratsbeschlusses im Jahr 2006 mein Aufsichtsratsmandat bei der Nürburgring GmbH beibehalten, das ich in meiner vorherigen Position als Staatssekretär bereits seit dem Jahr 1997 wahrgenommen habe. Durch die Übernahme der Position des Aufsichtsratsvorsitzenden vom langjährigen Vorsitzenden, Herrn Staatssekretär a. D. Ernst Eggers, sollten meine langjährigen Erfahrungen in diesem Aufsichtsgremium gerade vor dem Hintergrund des Projekts der Nürburgring GmbH zum Nutzen der Gesellschaft und des Landes bestmöglich eingebracht werden. Wie sich heute zeigt, war dies auch sehr sinnvoll.

Zu Frage 2: Die Zustimmung im Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH zur Kreditvergabe an die MSR über die Pinebeck/Nürburgring GmbH erfolgte unter der Maßgabe, den Kredit mit 2,5 Millionen Euro auf dem Grundstück des Motorsportdorfs in Drees und mit 0,5 Millionen Euro auf dem Grundstück des Personalhauses in Adenau grundbuchlich zu sichern. Zu diesem Zeitpunkt lagen mit Ausnahme einer am 31. Oktober 2008 nachgeholten Genehmigung eines Miteigentümers notariell beurkundete Bewilligungen der Grundstückseigentümer zur Eintragung dieser Grundschulden vor.

Die grundbuchliche Absicherung wurde in der Folge durch die Eintragung entsprechender Vormerkungen in die Grundbücher weiterbetrieben. Die tatsächliche Eintragung erfolgte aus Zeit- und Kostengründen nicht, da die Nürburgring GmbH ohnehin zusätzlich über einen Sicherungszessionsvertrag gesichert war.

(Eymael, FDP: Zum ersten Mal hat er das jetzt gesagt!)

Die tatsächliche Eintragung der Grundschulden hätte daher zu keiner echten Verbesserung der Position der Nürburgring GmbH als Gläubiger der MSR geführt. Ich verweise insofern auf die damals laufenden Verhandlungen zur endgültigen Finanzierung der MSR, die letztlich bereits am 22. Januar dieses Jahres zur Rückzahlung dieses als Zwischenfinanzierung gedachten Darlehens geführt haben.

Zu Frage 3: Hierzu möchte ich vorab noch einmal darauf hinweisen, dass ich selbst kein Mitglied des Aufsichtsrats der ISB bin. Lediglich bis 2006 war ich es. Ich berichte insofern auf der Grundlage von Informationen der ISB-Geschäftsführung.

Zur ISB: Der Aufsichtsrat der ISB hat seit 1994 unverändert die in § 10 des Gesellschaftsvertrages der ISB genannten Aufgaben, die im Wesentlichen aus folgenden Punkten bestehen: Der Aufsichtsrat berät und überwacht die Geschäftsführung. Er kann jederzeit Auskunft verlangen sowie die Bücher einsehen und prüfen. Er beschließt die Grundsätze und Richtlinien für die Geschäftsführung und gibt dieser eine Geschäftsordnung. Daneben bedürfen ungeachtet gesetzlicher Bestimmungen eine Reihe einzelner Tatbestände, die sämtlich außerhalb des Bereichs des laufenden Kerngeschäfts liegen, der Zustimmung des Aufsichtsrats. Dies sind die in § 10 Nr. 3 des Gesellschaftsvertrages der ISB aufgeführten Tatbestände.

Daraus ergibt sich folgendes Fazit: Der Aufsichtsrat der ISB hat demnach gesellschaftsrechtlich keinen unmittelbaren Anspruch, in Entscheidungen der RIM eingebunden zu werden.

Zur RIM: Die RIM GmbH selbst verfügt über kein Aufsichtsgremium im Sinne eines Aufsichtsrats. Auf der Ebene der RIM bedarf die Eingehung von Beteiligungen gemäß § 6 Nr. 1 f des Gesellschaftsvertrags der Zustimmung der Gesellschafterversammlung.

Zu Frage 4: Mit Blick auf die vorgenannten Ausführungen war eine Vorlage an den Aufsichtsrat der ISB nicht erforderlich.

So weit die Antwort auf die Mündliche Anfrage.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Ich erteile Herrn Kollegen Mertin für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Staatsminister, wir haben über die Frage der Absicherung des 3-Millionen-Euro-Kredits zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Zusammensetzungen gesprochen. Sie haben jedes Mal gesagt, er sei grundbuchrechtlich abgesichert gewesen. Wieso haben Sie das, was Sie heute gesagt haben, nicht schon damals gesagt? Sie haben doch wissen müssen, dass er nicht grundbuchrechtlich abgesichert war.

Das ist erst dann der Fall, wenn die Grundschuld eingetragen ist. Zu dem Zeitpunkt, zu dem Sie den Kredit gegeben haben, war eine Grundschuld nicht, noch nicht einmal eine Vormerkung, eingetragen. Mit einer Zwangshypothek hätte jeder vorher da sein können. Sie haben schlichtweg nicht so informiert, wie Sie das heute getan haben. Wieso ist drei Monate lang keine korrekte Information des Parlaments erfolgt? Können Sie mir das erklären?

(Beifall der FDP und der CDU)

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Ja. Lieber Herr Mertin, ich kann Ihnen das genau erklären, indem ich die Protokolle über vergangene Sitzungen vorlese. Ich habe immer, auch an dieser Stelle – zuletzt noch am 5. Februar – deutlich gesagt, dass am 8. Oktober, als bei der Nürburgring GmbH entschieden wurde, ja, wir können in Richtung eines Darlehens gehen, die notariellen Erklärungen oder Andienungen zur Eintragung einer Grundschuld vorlagen. An dieser Stelle habe ich ganz deutlich gesagt, diese lag am 7. Oktober vor.

Ich habe dann gesagt, dass die Eintragung einer Grundschuld selbstverständlich Zeit in Anspruch nimmt.

(Baldauf, CDU: Deshalb eine Vormerkung!)

– Ja, dafür war die Vormerkung da. Das ist das, was ich sage und was ich schon immer gesagt habe.

Der Kredit ist aber dann so schnell zurückgezahlt worden, dass die geplante endgültige Eintragung der Grundschuld gar nicht mehr stattfinden musste. Die Sicherheit war jederzeit gegeben.

(Unruhe bei der CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Billen für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Staatsminister, ich zitiere aus einem Schreiben des Beraters der Nürburgring GmbH, nämlich Redeker, Sellner, Dahs & Widmaier, Rechtsanwälte, zum Darlehen Nürburgring gegenüber Pinebeck: Anders als üblich besteht nun ein gewisser Zeitraum von ca. 2 bis 4 Wochen, in dem Nürburgring nicht in Besitz des Grundschuldbriefes ist, also insoweit ungesichert ist.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Billen, bitte formulieren Sie eine Frage. Ich bin schon sehr weit gegangen, weil ich Ihnen Ihr Interesse nicht wegnehmen wollte, aber Sie gehen mit dem Zitieren eines Briefes weit über das Fragerecht hinaus. Sie sollen fragen, nicht Herr Redeker.

Abg. Billen, CDU:

Okay. Herr Staatsminister, ich frage Sie: War Ihnen dieser Brief, in dem dieses Zitat steht, bekannt?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Lieber Herr Billen, ich habe Ihnen schon mehrfach erklärt, dass ich Aufsichtsratsvorsitzender und nicht für das laufende Geschäft Nürburgring verantwortlich bin. Das als Erstes.

Zweitens. Am Nürburgring hat es Diebstähle gegeben. Diebstahl von Papieren, von vertraulichen Informationen. Die sind an Journalisten und Abgeordnete gestreut worden. Sie haben Diebesgut auf dem Tisch liegen.

(Unruhe bei der SPD)

Daraus lesen Sie vor. Ich finde das sehr merkwürdig, um es einmal ganz deutlich zu sagen. Man kann natürlich stolz darauf sein, dass Unterlagen, die beim Nürburgring gestohlen worden sind, in Kopie an Journalisten oder Abgeordnete gegeben werden. Ich finde es aber sehr merkwürdig, mir dieses Schreiben vorzulesen, um mich

zu fragen, ob ich dieses Schreiben kenne. Ich werde mich dazu nicht äußern.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Thelen für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Minister, kann grundsätzlich eine Vormerkung im Grundbuch überhaupt vorgenommen werden, wenn noch nicht von allen Eigentümern Einverständniserklärungen vorliegen? Sie haben eben ausgeführt, dass eine erst am 31. Oktober nachgeholt wurde.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Ja, genau das habe ich Ihnen gesagt. Deshalb lagen am 7. Oktober alle wesentlichen Einwilligungen vor. Eine einzige lag noch nicht vor, die Ende Oktober gekommen ist.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Staatsminister, können Sie darstellen, wie hoch das Stammkapital der RIM ist und ob die RIM allein in der Lage ist, eine stille Einlage von 29 Millionen Euro zu gewähren? Haben Sie die Geschäftsführung angewiesen, diese 29 Millionen Euro als stille Einlage zur Verfügung zu stellen und den Konsortialkredit in der Größenordnung von 9 Millionen Euro?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Zunächst zur ersten Frage, da Sie zwei Fragen gestellt haben.

Zur ersten Frage: Den Sachverhalt kennen Sie ganz genau. Die RIM hatte eine sehr ordentliche Kapitalausstattung. Dann hat das Wirtschaftsministerium vor einigen Jahren – dafür waren Sie meines Wissens noch mitverantwortlich – seinen Etat nicht ausgleichen können und hat vorgeschlagen, das Stammkapital der RIM entsprechend herabzusetzen, um diese Mittel verwenden zu können, damit das Wirtschaftsministerium nicht die Einsparvorgaben erfüllen muss, die eigentlich notwendig waren.

Das hat dazu geführt, dass das Stammkapital in der Tat nicht mehr so hoch ist, dass die RIM ohne Absicherung durch die ISB ihre Geschäfte, insbesondere wenn sie großvolumig sind, gestalten kann. Deshalb besteht auch

die klare Regelung, dass die ISB sämtliche Geschäfte der RIM von der Liquiditätsseite her finanziert, und selbstverständlich sind die Geschäfte der RIM über das Land abgesichert. Das ist Ihnen aber auch aus Haushaltsberatungen bekannt.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Creutzmann für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Staatsminister, ermittelt die Staatsanwaltschaft wegen des Diebstahls. Sie haben vorhin gesagt, es wurden Akten am Nürburgring gestohlen.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Ja, das ist aber kein Officialdelikt, sondern das ist ein Delikt, das angezeigt werden muss. Ich werde aber zu Internas des Nürburgrings zu dieser Frage keine Auskunft geben, zumindest nicht in öffentlicher Sitzung.

(Baldauf, CDU:
Das wird immer besser! –
Unruhe bei der CDU)

Ich habe ausdrücklich gesagt, nicht in öffentlicher Sitzung. In vertraulicher Sitzung können Sie mich das gerne fragen, aber nicht in öffentlicher Sitzung.

(Ministerpräsident Beck:
Was denn sonst! –
Unruhe bei der CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Licht für eine Zusatzfrage das Wort.

(Unruhe bei der CDU)

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, ich habe eine Frage zur Wertsicherung der 3 Millionen Euro. – Es ist etwas laut. Damit Sie meine Frage verstehen, warte ich noch etwas.

Herr Minister, zur Wertsicherung des 3-Millionen-Euro-Kredites haben Sie noch einmal den Termin 8. Oktober genannt. Stimmt die Kaufsumme, die die Geschäftsführung gegenüber Vertretern der Landesregierung bezüglich der Grundstücke in Drees genannt hat, mit der tatsächlichen Kaufsumme überein?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich bin nicht Geschäftsführer.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Sehr geehrter Herr Staatsminister, was hätte es aus Ihrer Einschätzung für den Nürburgring, für das Projekt, für eine Vielzahl von Arbeitsplätzen und für die Region bedeutet, wenn die Landesregierung nicht zügig gehandelt hätte?

(Eymael, FDP: Totschlagargument kommt jetzt!)

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Nun, Herr Abgeordneter Puchtler, es ist eigentlich ganz einfach. Der Nürburgring mit Unterstützung der Landesregierung und mit Unterstützung der regional verantwortlichen Politiker unterstützt dieses Projekt Nürburgring.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, CDU)

Alle anderen sitzen mehr oder weniger auf den Zuschauerstühlen und warten darauf, dass etwas schief geht.

(Beifall der SPD –
Zuruf von der SPD: So ist es! –
Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Dann unternimmt natürlich der Nürburgring selbst, der Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH und die Landesregierung, alle Anstrengungen, damit dieses Projekt zu einem Erfolg kommt. Das werden wir auch hinbekommen.

(Beifall der SPD –
Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Raab.

Abg. Frau Raab, SPD:

Herr Minister, der Presse ist zu entnehmen, dass vor Ort, auch vonseiten des stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden, von den Verantwortlichen in der Region, beispielsweise Bürgermeistern und auch Landtagsabgeordneten, eine große und breite Unterstützung des Projekts und auch der gesamten Vorgehensweise, wie Sie das gehandhabt haben, rasch und zügig erfolgt ist. Können Sie das aus den ganzen Gesprächen, die Sie in der Vergangenheit erlebt haben, bestätigen?

(Zuruf von der CDU: Handhabe?)

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Frau Abgeordnete Raab, ich bin sehr froh, dass die in der Region verantwortlichen Politiker, und zwar unab-

hängig von der Parteizugehörigkeit, zu diesem Projekt stehen, sich auch öffentlich dazu bekennen und sich nicht in die Büsche schlagen. Das ist auch eine wichtige Voraussetzung dafür, damit in der Region dieses Projekt trotz aller Störungen von anderer Stelle wirklich verankert werden kann.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

(Frau Schmidt, CDU: Kontrolle des Parlaments wird als Störung empfunden! Das ist ja interessant! – Zurufe von der SPD: Oh!)

Abg. Billen, CDU:

Herr Staatsminister, Sie haben eben dargestellt auf die Frage des Abgeordneten – –

(Weitere Zurufe von der SPD)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Staatsminister, Sie haben eben auf die Frage des Kollegen Eymael gesagt, Sie wären mit der RIM weniger verbunden, und bei der ISB wären Sie auch nicht im Aufsichtsrat. Sie haben uns aber in Ausschusssitzungen dargestellt, dass am 8. Oktober – wenn ich den Termin richtig im Kopf habe – der Finanzrettungsschirm für den Nürburgring, der gezogen worden ist, in Ihrem Finanzministerium mit Ihnen besprochen worden ist. Meine Frage: Wer hat denn in diesem Gespräch die RIM und die ISB in den Rettungsschirm hineingebracht? Waren das andere, oder waren Sie das?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Noch einmal ganz deutlich formuliert: Wie mehrfach dargestellt, am 8. Oktober hat es ein Treffen im Finanzministerium gegeben. Dabei ist endgültig festgestellt worden, dass MSR nicht die Finanzierung schlussendlich bekommen hat, die vorher schriftlich – ich sage ausdrücklich schriftlich, nicht nur mündlich, wie manchmal behauptet wird – zugesagt war, sodass dort verschiedene Varianten überlegt werden mussten, wie mit dem Problem umgegangen wird.

Die erste Variante – ich habe Ihnen in den Ausschüssen fünf dargestellt; ich nehme nur die beiden wichtigsten – war, dass die Firma Pinebeck GmbH sehr schnell ihre Finanzierung absichert, die damals kurzfristig im Raum stand, die leider am Schluss nicht zustande gekommen ist. Die Firma Pinebeck GmbH wäre dann in der Lage

gewesen, der MSR den notwendigen Kredit zu geben. Das war die Hauptvariante. Die ist damals besprochen worden – so sollte es laufen –, ist dann aber leider nicht zustande gekommen.

Klar war, man gibt keinen Kredit von ca. 60 Millionen Euro, ohne dass man vorher ganz tief in die Bücher geschaut hat. Deswegen ist damals auch eine sogenannte Due Diligence für dieses Unternehmen vereinbart worden, um festzustellen: Wie werthaltig ist das Unternehmen? Kann man dem Unternehmen einen entsprechenden Kredit geben? – Gleichzeitig ist festgelegt worden, damit kein Baustopp entsteht, dass es einen 3-Millionen-Euro-Kredit durch den Nürburgring gegen Absicherung geben soll.

Ich habe Ihnen in der Landtagssitzung am 5. Februar vorgelesen, wie die Vorlage der Geschäftsführung an den Aufsichtsrat formuliert war. Es ist alles protokolliert; Sie brauchen nur ins Protokoll hineinzuschauen. Auf der Basis hat der Aufsichtsrat zugestimmt. Gegenstand der Absicherung war eben die beabsichtigte Grundschuld-eintragung einerseits und zum anderen die komplette Abtretung aller Ansprüche gegenüber MSR durch die Pinebeck GmbH, sodass der Nürburgring uneingeschränkten Zugriff auf die MSR bzw. darauf, dass die MSR den Kredit zurückzahlt, hatte. Eine höhere Sicherheit als uneingeschränkten Zugriff gibt es nun mal nicht. Die Grundschulden wären dann nur noch einmal eine Konkretisierung an einer Stelle, weil die Grundschuld natürlich sicherstellt, dass nicht andere in der Zwischenzeit vorrangige Ansprüche erwerben können.

Insofern war der Nürburgring an der Stelle zu jeder Zeit hinreichend abgesichert. Wie gesagt, wir reden permanent über Schnee von gestern.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren! Ich schließe die Fragestunde ab, erstens weil es 13 Wortmeldungen zu diesem Thema gegeben hat, zweitens weil wir 17 Minuten länger gemacht haben, als eine Stunde geht, und weil wir drittens jetzt mit der Aktuellen Stunde zum gleichen Thema noch einmal beginnen. Es kann dem Parlament nicht entgangen sein, dass wir uns viel Zeit für dieses Thema genommen haben und die Geschäftsordnung im Sinne der Fragesteller großzügig ausgelegt worden ist.

(Beifall der SPD)

Wenn Sie dem zustimmen könnten, rufe ich **Punkt 9** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Finanzgebaren der Landesregierung und
-verwaltung im Zusammenhang mit dem
Großprojekt Nürburgring“
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3135 –**

Das Wort hat Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Punkt 1: Ich stelle klar: Die CDU-Fraktion begrüßt und unterstützt eine klare Weiterentwicklung des Projekts Nürburgring.

(Beifall der CDU)

Punkt 2: Ich stelle klar: Die CDU-Fraktion unterstützt und begrüßt und wird sich daran beteiligen, solange es verantwortlich ist, die Leitlokomotive Formel 1 auf dem Nürburgring zu halten, damit der Nürburgring eine weitere Entwicklung machen kann.

(Beifall der CDU)

Punkt 3: Ich stelle klar, dass bei aller Unterstützung für ein Projekt und bei einer Weiterentwicklung in der Finanzwelt, über die wir hier reden und bei der das Land hoch beteiligt ist, Klarheit, Korrektheit und Wahrheit sein muss. Ich sage Ihnen, Herr Finanzminister: Die ganze Wahrheit und nicht scheinbar Teile der Wahrheit.

(Beifall der CDU)

Jetzt komme ich zur Finanzierung des Nürburgrings. In der Fragestellung ist ebenfalls deutlich geworden, gerade durch die Frage des Herrn Kollegen Mertin, Sie haben einen 3-Millionen-Euro-Kredit ohne Absicherung vergeben. Dies ist nachweisbar. Die Kreditverträge – Sie sagen: geklaute Papiere – liegen bei mir auf dem Tisch. Zeigen Sie mir andere. Wenn das andere sind, dann werden wir sehen – – –

(Frau Raab, SPD:

Das ist ja interessant! –

Ministerpräsident Beck:

Dann klären Sie den Diebstahl auf!)

– Herr Ministerpräsident, jetzt machen Sie sich doch nicht lächerlich. Ich habe die gefunden. Was wollen Sie denn? Machen Sie sich doch nicht lächerlich.

Wenn Sie nichts zu verstecken haben, Herr Finanzminister und Herr Ministerpräsident, dann ist meine Bitte: Legen Sie Ihre Kreditverträge mit allen Bedingungen auf den Tisch. Dann können wir sie nebeneinander legen und feststellen, wer recht hat.

(Ministerpräsident Beck: Nein!)

Nach meinem Kenntnisstand handelt es sich eindeutig um eine nicht rechtens vergebene „3-Millionen-Euro-Kreditgeschichte“.

(Beifall der CDU –

Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Zweiter Punkt. Es kommt zu Ihnen, nicht zu Ihnen, zur Geschäftsführung – so wie dargestellt wurde; kennengelernt beim Kongress – eine IPC-Firma, der Geschäftsführer, und er hat eine Idee. Diese Idee ist, eine andere Finanzierung – was Sie in der Wirtschaftsausschusssitzung vollkommen erklärt haben – mit bekannten Konditionen über amerikanische Lebensversicherungen, Kre-

ditvergabe und Anlagegeschäft auf dem Nürburgring zu machen, um eine Rendite zu erwirtschaften.

Anfang, Mitte 2006, so herum muss es gewesen sein. Sie waren gerade Aufsichtsratsvorsitzender. Dann bekommt diese Firma für ihre Idee, die sie dem Nürburgring verkaufen will, einen Beratervertrag, 20.000 Euro im Monat. Diese 20.000 Euro im Monat laufen bis Ende letzten Jahres. Dann sind sie, wie das Ganze ein bisschen in der Presse hochkam, komischerweise – – –

Wie ich mittlerweile gehört habe, sind viele Beraterverträge beendet worden. Darüber werden wir noch einmal in einer Ausschusssitzung reden. Der Beratervertrag wird beendet.

Also es bekommt eine Firma 600.000 Euro und mehr für den Beratervertrag. Das Endergebnis für den Nürburgring bis jetzt ist null. Keine Finanzierung, keine andere Finanzierung. Wir finanzieren weiter aus dem Liquiditätspool des Landes die Baukosten, die der Nürburgring hat, natürlich über Verträge.

Es kommt es noch stärker. Dann kommt heraus, es gehen 80 Millionen Euro in die Schweiz auf Urlaub,

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

und zwar Steuergelder, die vom Land Rheinland-Pfalz an die Nürburgring GmbH gehen und als sogenannter Barnachweis für die Nürburgring GmbH gelten sollen.

Herr Minister, sie werden in der Schweiz auf einer Liechtensteiner Bank angelegt und so, wie die sagten, von der Liechtensteiner Bank wieder nach Deutschland transferiert, damit nur ja in der Schweiz keine Steuer anfällt, damit man noch halbwegs erklären kann oder versuchen kann zu erklären, warum das so passiert ist.

Erstens, ich halte es für moralisch überhaupt nicht zulässig und mehr als bedenklich, 80 Millionen Euro Steuergelder in die Schweiz zu schicken.

(Beifall der CDU –

Zuruf der Abg. Frau Pepper, SPD)

Fragen Sie einmal, was der deutsche Steuerzahler dazu sagt.

Aber es gibt noch eine ganz andere Frage. Erklären Sie bitte einmal, wenn es schon diesen Barnachweis geben musste, warum man diesen Barnachweis nicht bei deutschen Banken, z. B. in dem Landkreis, in dem dies stattfindet, oder in den umliegenden Landkreisen anlegen kann? Warum muss dieses Geld in die Schweiz wandern?

Herr Minister, diese Frage müssen Sie hier beantworten. Dann haben Sie nämlich zwei Dinge, die sehr dubios sind.

(Beifall der CDU –

Hartloff, SPD: Der große Bankenspezialist der Eifel!)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bernd Lang das Wort.

Abg. Lang, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, das Projekt in einen etwas größeren Zusammenhang zu stellen.

In der Geschichte des Nürburgrings sind drei Zahlen wesentlich. 1927 Bau der Rennstrecke, um die Wirtschafts- und Infrastruktur in der Eifel voranzubringen. 1984 Bau der Grand-Prix-Strecke, um die Formel 1 an den Ring zurückzuholen. 2008/2009 Umsetzung des Projekts Erlebnispark Nürburgring.

Meine Damen und Herren, jedes Mal war es ein Kraftakt. Jedes Mal war es eine äußerste Anstrengung mit dem Ziel, der Region zu helfen. Jedes Mal ging eine kontroverse Beurteilung voraus. Jedes Mal sind bei vorurteilsfreier Bewertung Impulse in die Region gegangen unter Nennung von nachweisbaren Zahlen. Es hat sich etwas bewegt.

(Beifall bei der SPD)

Die Formel 1 ist ein Ereignis mit janusköpfigem Gesicht. Sie ist das Zugpferd für die Weltmarke Nürburgring. Sie sorgt für Internationalität. Sie bringt enorm viel Kaufkraft in die Region.

Die andere Seite des Gesichts? Sie beschert der GmbH Verluste, die das Eigenkapital in regelmäßigen Zeitabständen aufzehren, Verluste, die entstehen, weil der Formel-1-Veranstalter Monopolist ist und es mehr Rennstrecken gibt als Rennen.

Meine Damen und Herren, in einer solchen Situation stellt sich eine einfache Frage: Hinnehmen oder handeln? – Das Land, die Region, der Landkreis und die Nürburgring GmbH haben sich für das Handeln entschieden, genau wie seinerzeit 1927 und 1984.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Elemente des Projekts sind bekannt. Es geht darum, den etwa 28 Millionen Menschen, die im Umkreis von zwei Autostunden um den Nürburgring herum wohnen, auf deren Freizeitverhalten und deren Kaufkraft ein angemessenes und hochinteressantes Angebot zu machen, und zwar völlig unabhängig davon, ob diese Menschen mit dem Motorsport verbunden sind oder nicht.

Keine Frage, es ist ein ehrgeiziger Plan. Keine Frage, die einzelnen Elemente dieses Plans sind ambitioniert. Das ist überhaupt keine Frage.

Nun fällt in diese Investition eine Zeit der auslaufenden Hochkonjunktur mit explodierenden Baustahlpreisen und unmittelbar darauf eine Zeit einer beispiellosen Finanz- und Bankenkrise. Erst der leergefegte Markt beim Baustahl, dann die Rücknahme einer Kreditzusage und zusätzlich der Zeitdruck mit Blick auf den 9. bis 12. Juli 2009, Formel 1 am Ring. Wie wurde reagiert, wie wurde

gegengesteuert? Die Finanzierung wurde sichergestellt, die Verteuerung beim Baustahl aufgefangen und die Verteuerung durch den notwendigen Dreischichtbetrieb ebenfalls aufgefangen.

Meine Damen und Herren, das Projekt geht weiter, und die Zahlen, die wirklich zählen, sind diese: Anzahl der Tage mit Baustopp null, Anzahl der Arbeitsplätze in der Jobbörse übermorgen 400, Anzahl der Firmen aus der Region beim Bau des Gastronomieorfes z. B. 38, Anzahl der Vorabbuchungen 14.000.

Meine Damen und Herren, das sind die Zahlen, die zählen, zum Nutzen der Arbeitnehmer, der Unternehmen, des Projekts und der Region.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Genau das macht den Unterschied zu vielen Projekten in aller Welt aus, die zurzeit stillstehen.

Meine Damen und Herren, anstatt wegzuschauen und auf einen Baustopp zu warten, hat das Land hingeschaut und Unternehmergeist gezeigt.

(Beifall bei der SPD)

Niemand muss sich für entschlossenes, zielgerichtetes Handeln entschuldigen. Im Englischen gibt es dafür ein anschauliches Wort. Es zählen die Resultate, nicht die Entschuldigungen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Für die Anglophilen unter Ihnen: No excuses, just results.

Ich bin gewiss, dass die Region dieses Engagement des Landes, der GmbH und des Landkreises anerkennt und unterstützt, wie sie dies in der Vergangenheit auch getan hat, unabhängig von der einen oder anderen skeptischen Einschätzung im Einzelnen.

Nicht nur am Nürburgring, aber auch dort, legt sich die Landesregierung mächtig ins Zeug. Denken Sie an die Universität Koblenz, das Schloss Engers, die Fachhochschule Remagen, den Innovationspark Rheinland, den Flughafen Hahn, die Landesgartenschau Bingen, das Arp Museum Bahnhof Rolandseck,

(Schreiner, CDU: Hört! Hört!)

den ICE-Bahnhof Montabaur, die Bundesgartenschau Koblenz, das Weltkulturerbe Oberes Mittelrhein und das Weltkulturerbe Limes. Ich wiederhole, Nürburgring in der Entwicklung.

(Glocke des Präsidenten)

Ja, wer etwas Ungewöhnliches ins Werk setzt, hat Kritiker. Ja, wer handelt, ist angreifbar. Meine Damen und Herren, aber wer nicht handelt, ist fehl am Platz.

(Beifall bei der SPD –

Dr. Rosenbauer, CDU: Kein Wort zu den Finanzen!)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch unter der Mitregierung der Liberalen ist es gelungen, die Formel 1 wieder zum Nürburgring zu bringen und dort für einen neuen Aufschwung zu sorgen. Wir wollen auch, dass der Nürburgring eine positive Zukunft hat und der Mythos Nürburgring erhalten bleibt.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Es wird auf Dauer schwer sein, die Formel 1 zu halten; denn auch am Hockenheimring überlegt man, ob diese noch finanziell tragbar ist und man bis zu 10 Millionen Euro Defizit im Jahr für ein Formel-1-Rennen bei zurückgehender Akzeptanz der Formel 1 weltweit zahlen kann.

Der Herr Ministerpräsident hat im Rahmen der Finanzkrise immer wieder von dem hanseatischen ehrbaren Kaufmann und davon gesprochen, dass wir vielleicht die Finanzkrise nicht bekommen hätten, wenn es mehr von denen gegeben hätte.

Wenn ich mir das Finanzwesen und Finanzgebaren der Landesregierung bei diesem Projekt anschau, vermisse ich den hanseatischen ehrbaren Kaufmann;

(Beifall der FDP und der CDU)

denn all das, was an Finanzierungstransfers läuft, ist teilweise wenig durchschaubar. Es wird nur die Halbwahrheit gesagt.

Herr Minister, ich behaupte nicht, dass Sie uns anlügen. Sie sagen immer nur bis zu dem Punkt etwas, wie es notwendig ist. Der Rest wird scheinbar nachgereicht, indem man nachfragt. Das ist keine Art gegenüber dem Parlament.

Sie haben Finanzierungsformen entdeckt, die auch ein bisschen an Spekulationsgeschäfte erinnern. Ich denke, die Senior Life Settlements sind ein Spekulationsgeschäft. Ob das todsicher und ohne Risiko ist, sei dahingestellt. Fakt ist, dass Sie bei den Lebensversicherungen, die Sie bei Bürgern aufkaufen, die nicht mehr die Raten zahlen können, auf die Ausschüttung hoffen und damit wieder investieren. Woher das Geld kommt, sei dahingestellt. Vielleicht bekommen wir dazu auch noch Auskünfte Ihrerseits.

Dann werden dort Vermittler eingesetzt wie BBMC mit Sitz in Dubai und Schweizer Kaufleute. Plötzlich sind liquide Mittel notwendig geworden. Die Bonität der Mittelsmänner ist infrage gestellt. Dann kommt das Geld ganz schnell wieder zurück. Angeblich soll es dort 14 Monate zum Investieren bleiben. Das sind alles sehr ungewöhnliche Vorgänge, die mit seriöser Finanzpolitik nichts zu tun haben.

(Beifall der FDP und der CDU)

Ich frage mich auch, ob die 80 Millionen Euro tatsächlich wieder völlig zurückgekommen und nicht irgendwelche Provisionen angefallen sind.

Meine Damen und Herren, Sie haben nicht nur Finanzprobleme bei der eigenen Baustelle Nürburgring GmbH, sondern – das hat uns alle überrascht – auch bei dem privaten Teil, der finanziert werden soll.

Zunächst wurde der Baustopp durch den 3-Millionen-Euro-Kredit verhindert, der – das haben wir heute gehört – nicht im Grundbuch abgesichert war. Wir haben mehrfach nachgefragt. Heute haben Sie dies zum allerersten Mal zugegeben. Auch das ist gegenüber dem Parlament nicht fair und offen.

Sie haben die stille Einlage. Sie haben sich auf der einen Seite beim Liquiditätspool bedient und als Finanzminister die 80 Millionen Euro gezogen. Auf der anderen Seite haben Sie für den privaten Teil 29 Millionen Euro stille Einlage bei der ISB gezogen.

(Frau Spurzem, SPD: Ich wäre vorsichtig in der Wortwahl!)

Bei der RIM beträgt das Stammkapital 1 Million Euro. Auch dort haben Sie Mittel gezogen. Sie haben den Konsortialkredit von 9 Millionen Euro mitveranlasst. Ist das eine ordnungsgemäße Finanzierung? Ich frage mich, ob die Finanzierung überhaupt bis zum heutigen Zeitpunkt steht.

Es gibt auch Spekulationen, dass die Finanzierung insgesamt wiederum infrage gestellt ist, ob im privaten oder im öffentlichen Teil. Was haben die anderen daran verdient, die Sie als sogenannte Berater eingesetzt haben? Ich sage Ihnen voraus, dass diese Millionen verdient haben. Wir haben die Zahlen bekommen. Bei dem einen Berater waren es schon 700.000 Euro.

Meine Damen und Herren, das ist alles in allem sehr unbefriedigend. Auch die Informationen erfolgen nur scheinbar. Ich habe gehört, Sie wollen wieder irgendwo etwas Neues erzählen.

Das geht so nicht. Es tut mir leid. Auf diese Art und Weise kann man gegenüber dem Parlament kein Vertrauen aufbauen.

(Beifall der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Ingolf Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf mich zunächst bei der CDU- und FDP-Fraktion herzlich dafür bedanken, dass dieser Tagesordnungspunkt heute beraten wird. Gestern konnte ich im Parlament leider nicht anwesend sein. Wir hatten Vermittlungsausschuss.

Es war übrigens eine sehr hilfreiche Unterstützung, dass ich gestern dorthin gehen konnte; denn immerhin kann sich das Ergebnis sehen lassen, nämlich 150 Millionen Euro mehr für die Länder im Bereich der Kfz-Steuer-Kompensation und noch einmal 11 Millionen Euro im Bereich LMR. Das will ich nicht vertiefen, weil es nicht der Tagesordnungspunkt ist.

Das heißt, dass es immerhin für das Land Rheinland-Pfalz zukünftig jährlich 8 Millionen Euro mehr für den Haushalt gibt. Insofern war es eine gute Entscheidung, dass wir den Punkt heute besprechen.

Ich komme zum eigentlichen Thema. Am Nürburgring sieht man im Moment deutliche Fortschritte. Der Bau geht weiter. Vor allen Dingen ist jetzt erkennbar, dass dies eine Jobmaschine ist, die bis Mitte des Jahres rund 500 zusätzliche Arbeitsplätze bringt, wobei bei den zusätzlichen Arbeitsplätzen die 130 Beschäftigten, die in den letzten Monaten schon eingestellt wurden, um dieses Projekt vorzubereiten, mitzurechnen sind.

Am Samstag wird die erste große Jobbörse stattfinden, Anfang April die zweite. Es gibt eine sehr große Resonanz, sodass die Nürburgring GmbH und die privaten Partner hoffen, die Stellen auch besetzen zu können. Das ist in dieser Zeit sehr wichtig.

Herr Eymael, Sie können tausend Mal sagen, dass Ihnen die Finanzierung zweifelhaft ist. Ich habe es x-mal erläutert. Der Nürburgring hat eine ganz klare Finanzierung, nämlich Staatskreditkonditionen plus die Bürgschaftsgebühr, die marktkonform berechnet ist. Das ist die Standardfinanzierung. Diese steht seit November 2007. Sie wurde zigmal kommuniziert. Es ist für mich beim besten Willen nicht mehr nachvollziehbar, wenn Sie diese in Zweifel ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Was den privaten Partner angeht, sind die Probleme im Herbst letzten Jahres kommuniziert. Auch die Lösung der Probleme ist kommuniziert. Auch hier gibt es keine Finanzierungsprobleme mehr.

Worum es nicht nur im Moment, sondern von Anfang an geht, ist die Frage, ob der Nürburgring selbst Eigentümer der Immobilien bleiben muss oder ob dies ein Privater sein kann. Ich habe dazu im Landtag sehr häufig vorgetragen und immer gesagt, dass wir nicht privatisieren werden, nur damit ein Privater Eigentümer wird. Wir werden dann privatisieren, wenn es wirtschaftlich für den Nürburgring sinnvoll ist.

Das Angebot der IPC ist aus der Sicht des Nürburgrings wirtschaftlich hoch vernünftig und in hohem Maß geeignet, die Ziele zu erreichen. Ich habe Ihnen erläutert, auf welcher Basis der Private seine Finanzierung darstellen will.

Mit den möglichen Risiken aus dem Geschäftsmodell der Privaten hat der Nürburgring nichts, aber auch gar nichts zu tun. Das ist völlig anders, als Sie es eben dargestellt haben. Der Nürburgring macht nichts anderes, als die Immobilie zu einem festgelegten Preis zu verkaufen und sie für einen festgelegten Preis für einen Zeit-

raum von 27 Jahren zurückzumieten, wobei nach elf Jahren die Option besteht, sie zurückzukaufen. Nicht mehr und nicht weniger.

Der Nürburgring hat mit dem Grundgeschäft nichts, aber auch gar nichts zu tun. Insbesondere ist er in keinerlei Risiken mit einbezogen. Dies ist selbstverständlich geprüft worden.

Wir haben uns nämlich, wie ich bereits in der Fragestunde erläutert habe, von Anfang an insbesondere von Redeker und Clifford Chance beraten lassen, um sicherzustellen, dass für den Nürburgring nur Chancen, aber keinerlei Risiken entstehen. Das ist Fakt. Das haben uns diese auch Punkt für Punkt schriftlich bestätigt, und zwar sowohl was die Finanzierung und die Barunterlegungen angeht für den Fall, dass die Finanzierung so läuft, wie sie im Herbst letzten Jahres vorgesehen war, aber auch für den Mietvertrag.

Selbst für den Fall einer möglichen Insolvenz des Vermieters ist durchgeprüft worden, ob daraus irgendwelche Risiken entstehen könnten. Das Ergebnis lautet: Nein, es entstehen keine Risiken für den Nürburgring. Es gibt nur Chancen.

Es wäre fatal, wenn der Nürburgring sagt, das machen wir nicht, nur weil es nicht das übliche einfache Geschäft des Staatskredits gegen Bürgschaft ist, und er die Meinung vertritt, dass die Schweiz schon ganz exotisch ist. Das würde bedeuten, dass die Geschäftsführung und der Aufsichtsrat ihr Ziel eindeutig verfehlen würden.

Das ist der Sachstand bis vor einigen Tagen. Ich habe Ihnen das erläutert.

Herr Eymael, das mit den 80 Millionen Euro ist nicht herausgekommen. Ich habe hier am 5. Februar – – –

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Schauen Sie bitte in das Protokoll. Sie haben nur nicht zugehört und einige Tage später gesagt, das wäre das Erste, was Sie gehört hätten.

(Eymael, FDP: In zwei Ausschüssen kein Wort dazu! –

Frau Schmitt, SPD: Sie können in das Protokoll sehen!)

– Herr Eymael, darüber haben wir uns häufig ausgetauscht.

(Unruhe im Hause)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Ingolf Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Nun einmal langsam. Vielleicht reden wir besser über die Zukunft und nicht so sehr über die Vergangenheit.

(Zurufe aus dem Hause)

Vizepräsident Bauckhage:

Zwischenrufe beleben natürlich den parlamentarischen Betrieb, das Wort hat aber Herr Staatsminister Ingolf Deubel.

(Licht, CDU: Wenn Ihr Vortrag lückenhaft ist, muss man dazwischenrufen!)

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

– Er ist überhaupt nicht lückenhaft, ich habe Ihnen in den Ausschüssen alles erläutert, jede Frage ist beantwortet worden.

(Eymael, FDP: Sie haben nichts zu den 80 Millionen Euro gesagt! Bestätigen Sie das doch einmal!)

Ich kann es auch nicht ändern, wenn es möglicherweise ein bisschen schwierig ist, dieses komplexe Gesamtpaket zu begreifen.

(Beifall der SPD –
Licht, CDU: Sie sagen immer nur die Hälfte!
Dass Sie nie alles sagen, das haben Sie auf meine Frage gesagt!)

– Wenn Sie mich einmal weiterreden lassen würden.

Ich habe gerade gesagt, wir hatten im Oktober letzten Jahres die Situation, dass die Finanzierung in Aussicht stand, dass aber aufgrund der Finanzmarktkrise schlussendlich Pinebeck seine Refinanzierung nicht gesichert hat.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Wir sind jetzt wieder in der Situation, dass Pinebeck eine solche Finanzierung in Aussicht hat. Der Unterschied zum Herbst letzten Jahres besteht allerdings in einigen Punkten:

Erstens, es geht nicht um 135 Millionen Euro, die Höhe, die die damaligen geschätzten Baukosten betragen haben, sondern es geht um einen Kaufpreis von mehr als 160 Millionen Euro.

Zweitens, die Barunterlegung wird diesmal nicht 80 Millionen Euro, sondern 95 Millionen Euro betragen müssen. Sie wird heute auch erfolgen. Es wird ein Zeitraum von vier bis sechs Wochen angegeben, um diese Transaktion zu realisieren.

Es ist wie beim letzten Mal, Nürburgring geht keinerlei Risiken ein. Im Übrigen darf ich Ihnen in wirtschaftlicher Hinsicht sagen, weil Sie unterstellt haben, dass bei den 80 Millionen Euro irgendwelche Gelder an wen auch immer geflossen seien, Herr Eymael, Tatsache ist, dass der Nürburgring bei der letzten Anlage der 80 Millionen Euro mit Gewinn abgeschlossen hat, weil die erzielten Zinsen höher als die gezahlten Zinsen im Liquiditätspool waren.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Das wird dieses Mal nicht viel anders sein. Das heißt, auch jetzt wird das Geld sozusagen einen Tag in Zürich sein und anschließend wieder in Frankfurt bei einer deutschen Großbank. Gleiche Zeiträume, 14 Monate, unter der Voraussetzung, dass in den nächsten Wochen diese Transaktion auch realisiert wird.

Ich werde in vier bis sechs Wochen berichten oder dann, wenn es zwischendurch etwas zu berichten gibt. So einfach ist die Angelegenheit. Wie gesagt, dies alles beruht auf einer sehr genauen Analyse insbesondere von Redeker aber auch von Clifford Chance, die das Land gegen Risiken absichern, die bei der Tochter entstehen können, nämlich bei der Nürburgring GmbH.

So ist der Sachstand. Ich werde, wie gesagt, von mir aus in den nächsten Wochen alles Wesentliche, das dazu zu sagen ist, auch berichten.

Es gibt übrigens noch einen Unterschied gegenüber der Situation im Herbst letzten Jahres. Dieses Mal ist die Finanzierungsquelle offengelegt und nachgewiesen; dennoch – ich sage das auch ganz deutlich – das Geschäft ist noch nicht in trockenen Tüchern.

(Eymael, FDP: Aha!)

Wir haben seit etwa drei Wochen an den Kapitalmärkten eine katastrophale Entwicklung. Manchen ist es vielleicht entgangen. Das hängt damit zusammen, dass aufgrund der Finanzierung von Staaten in der Zwischenzeit die Risiken explodieren. Irland hat in der Zwischenzeit einen Spread von 400 Punkten. Innerhalb von wenigen Wochen ist dieser so weit nach oben gegangen.

Von daher kann man nicht ausschließen, dass es auch in den nächsten Wochen an den Kapitalmärkten Entwicklungen gibt, die man heute nicht exakt prognostizieren kann. Dies ist, wenn man so will, das „Risiko“, dass uns möglicherweise in einigen Wochen gesagt wird: Tut uns leid, die Ausgangssituation, das Kapital, das Anfang März des Jahres 2009 zur Verfügung stand, hat sich leider Mitte/Ende März nicht mehr als realistisch herausgestellt. –

Das kann ich nicht ausschließen. Ich sage das auch ganz deutlich. Das Schlimmste, was dann passiert, ist, dass die Gelder wieder zurückgeführt werden und der Nürburgring – wenn er ein bisschen Glück hat – erneut ein leichtes Plus in seinem Zinssaldo hat. Das war es dann. Dann würde ich Sie entsprechend informieren.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das Wort hat Herr Abgeordneter Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, kein Wort zu den 3 Millionen Euro.

Das habe ich mir gedacht. Ich halte also fest „Deubel die Erste“: in der Finanzwelt 3 Millionen Euro vergeben ohne Absicherung, halb eingestanden. Das Resteingeständnis wird wohl noch kommen.

(Frau Elsner, SPD: Ihnen fällt aber auch gar nichts mehr ein!)

Dann sage ich „Deubel die Zweite“: kein Wort zu dem Beratervertrag.

(Pörksen, SPD:
Billen die Dritte, die Vierte!)

Jetzt sage ich „Deubel die Dritte“: Herr Minister, dazu hätte ich doch gern eine Erklärung. Sie haben heute hier gesagt, nachdem man 80 Millionen Euro in die Schweiz auf Urlaub geschickt hat, Sie würden heute noch – wir sind schon einen Schritt weiter, weil wir einmal über Transaktionen informiert werden; das ist gegenüber vorher eine tolle Prozentsteigerung, unglaublich, wir bekommen einmal Informationen, bevor eine Transaktion gemacht wird –

(Frau Schmitt, SPD:
Das Geld kommt doch wieder! –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

95 Millionen Euro wiederum in die Schweiz transferieren. Das heißt, aus dem Haushalt direkt geht es nicht in die Schweiz. Ich gehe davon aus, das geht zuerst zum Nürburgring. Das müssen Sie mir dann einmal erklären, wenn man einen Barnachweis braucht.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Ich würde mir wünschen, Ihr Finanzierungsgeschäft, das Sie darstellen, würde zustande kommen. Das sage ich ganz offen. Das würde uns viel Geld sparen.

(Zuruf der Abg. Frau Spurzem, SPD)

Wenn man einen Barnachweis braucht, dann erklären Sie doch bitte, warum man den in der Schweiz braucht. Wir haben doch wohl internationale Finanzmärkte, oder erkennt man einen Barnachweis in Deutschland nicht mehr an?

Wenn man wirklich einen braucht – was ich von der Geschichte her auch nicht verstehe –: Warum muss der Barnachweis dann wieder 14 Monate bestehen? – Erklären Sie einmal einem deutschen Steuerzahler, aber bitte auch mir,

(Eymael, FDP: Genau!)

warum wir Landesmittel, Steuergelder, die eigentlich gar nicht vorhanden sind, die wir uns auch wieder leihen – der Liquiditätspool ist ebenfalls fiktiv –, in die Schweiz transferieren.

(Harald Schweitzer, SPD:
Ihr hat doch auch schwarze
Kassen in der Schweiz gehabt! –
Hartloff, SPD: Sie fabulieren alles
Mögliche vor sich hin!)

Herr Minister, diese Erklärung hätte ich gern.

(Glocke des Präsidenten)

Ich hoffe, dass Sie in Zukunft erstens in der Vergangenheit die Wahrheit gesagt haben und zweitens für die Zukunft frühzeitig informieren, damit wir gemeinsam den Ring nach vorn bringen können.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege, wie hieß es so schön – ich zitiere – aus einer Position der Verbandsgemeinde Adenau: Der Rat der Verbandsgemeinde Adenau dankt dem Land Rheinland-Pfalz und dem Landkreis Ahrweiler als Gesellschaftern sowie der Geschäftsführung der Nürburgring GmbH, dass sie in einem gegenwärtig äußerst schwierigen wirtschaftlichen Umfeld bemüht sind, das Projekt zügig zu realisieren.

(Pörksen, SPD: Unterzeichnet: Wirz!)

Insbesondere wird anerkannt, dass die Landesregierung sich bei Finanzierungsproblemen eines Investors nicht verweigert, sondern interveniert und dafür gesorgt hat, dass die Probleme behoben und ein Baustopp vermieden werden konnte. – Recht haben sie, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Mitglieder des Verbandsgemeinderats.

(Beifall der SPD)

Gesagt sei, weil gestern viel diskutiert worden ist, Verbandsgemeinde, verschiedene Couleur, wie das gestern hieß. Der Verbandsgemeinderat Adenau hat 28 Mitglieder, davon gehören 20 der CDU-Fraktion an. So viel zur Klarheit der entsprechenden Verhältnisse vor Ort.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihnen geht es nicht um die Region, nicht um das Projekt, sondern immer nur darum, zu skandalisieren und draufzuschlagen.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Das ist der entscheidende Punkt. Würden Sie die verantwortungsvolle Haltung übernehmen – – –

(Billen, CDU: Man kann nicht immer
wechseln, wie man will!)

Es ist interessant, dass der Landrat des Kreises, der örtliche Landtagsabgeordnete und der Bürgermeister der

Verbandsgemeinde deutlich sagen, das sei ein Bollwerk gegen die Wirtschaftskrise, hier gehe es um viele Firmenaufträge für die Region. Es sind schon mehr als 70 Aufträge aus dem Projekt in die Region geflossen. Das ist eine verantwortungsvolle Haltung. Das zeigt den Zwiespalt, in dem Sie sich befinden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in der letzten Woche bei der Vorstellung des Konjunktur- und Investitionsprogramms gehört, dass man vorgehen sollte – wie hieß es? – mit einer sogenannten Heeresleitung. Ich frage mich, wenn ich in Ihre Richtung schaue: Ist das ein Heer? Ist das eine Führung?

Ich glaube nicht. Bleiben Sie bei den Themen, bleiben Sie bei den entsprechenden Positionen, setzen Sie lieber auf Schlagzeilen, die lauten: Ring baut weiter und sucht Mitarbeiter; denn das ist der richtige Weg.

Den letzten Satz: Gehen wir es gemeinsam an, aber dann Konzentration auf das Projekt, Konzentration auf die Arbeitsplätze für die Menschen in der Region, und bleiben Sie bei der Sachlichkeit.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –
Billen, CDU: Wahrheit und Klarheit und
Wirtschaftswahrheit! –
Zuruf der Abg. Frau Huth-Haage, CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Puchler und Herr Kollege Lang, es geht nicht um die Sinnhaftigkeit des Projekts Nürburgring, über die wir nun schon seit Wochen debattieren.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Dass wir dazu unterschiedlicher Auffassung sind, ist hinlänglich bekannt. Sie haben sich dafür entschieden, es so durchzuziehen, wie es derzeit geschieht. Dann wird der Markt erweisen, ob das Projekt sinnvoll ist oder nicht. Das Projekt beschäftigt aber das Parlament seit Wochen wegen der mangelhaften Informationspolitik der Landesregierung, insbesondere des Ministers der Finanzen.

(Beifall der FDP und der CDU)

Deswegen beschäftigt uns dieses Thema. Wenn das Parlament sein Kontrollrecht geltend macht – dies können nicht die Abgeordneten des Verbandsgemeinderats in Adenau, sondern dies müssen die gewählten Abgeordneten dieses Parlaments tun –,

(Beifall der FDP und der CDU)

dann tun wir dies nicht, um irgendeiner Region zu schaden, sondern wir machen unsere Rechte geltend, die Regierung zu kontrollieren. Dann erwarten wir auch, dass die Regierung entsprechende Antworten gibt. Herr Finanzminister, Sie haben sich bei uns bedankt, dass wir Ihnen gestern die Debatte über die Tagesordnungspunkte, die heute auf der Tagesordnung stehen, erspart haben. Es ist nicht das erste Mal, dass ich konstruktiv zu Ihnen war und Ihnen ermöglicht habe, Ihre Pflichten zum Wohle des Landes in Berlin wahrzunehmen. Ich wünsche mir nur die gleiche Grundhaltung, wenn es darum geht, mich zu informieren.

(Beifall der FDP und der CDU –
Eymael, FDP: Genauso ist es!)

Ich fühle mich von Ihnen auf den Arm genommen, wenn Sie mich letztes Jahr objektiv im August falsch informieren und danach eine Vielzahl von Sitzungen des Haushalts- und Finanzausschusses verstreichen lassen, bis Sie unter Druck einer drohenden Medienberichterstattung etwas korrigieren, das Sie falsch gesagt haben. Dies thematisiere ich in diesem Parlament, und das ist etwas, was thematisiert gehört.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Sie haben 3 Millionen Euro ohne grundbuchrechtliche Absicherung letztlich vergeben, und es hat bis heute gedauert, bis Sie vor dem Parlament einräumen, dass die Grundschuld nie eingetragen worden ist. In einem ersten Gespräch, das wir darüber geführt haben, haben Sie mir gesagt, dass es grundbuchrechtlich abgesichert sei.

Danach hat eine Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses und eine Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr stattgefunden, in denen das Gleiche gesagt worden ist. Beim letzten Mal wurde in diesem Parlament gesagt, dass es doch nicht ganz so gewesen sei, und heute erfahren wir, dass die Grundschuld auch nie eingetragen worden ist.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist das Thema, worum es hier geht: Wie informieren Sie das Parlament bei diesem Projekt, das Sie auf eigenes Risiko durchführen?

(Beifall der FDP und der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat nun Herr Staatsminister Professor Dr. Deubel.

(Schreiner, CDU:
Soll sich doch der Ministerpräsident
vor seinen Minister stellen!)

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Meine Damen und Herren! Ich bin bisher davon ausgegangen, dass wir uns in Rheinland-Pfalz darüber einig

sind, dass wir jedem, der in dieses Land kommt, der Geld und Ideen mitbringt, jedem, der in Rheinland-Pfalz investieren möchte, zunächst einmal einen roten Teppich ausrollen, dabei aber natürlich die Vorsicht nicht vergessen. Aber keinesfalls dürfen Investoren öffentlich diskreditiert werden.

Ich habe Ihnen soeben erläutert, dass wir aus guten Gründen und nach sorgfältiger Prüfung – nicht nach oberflächlicher, sondern nach sorgfältiger Prüfung; die sogenannten KYC-Prozesse sind sehr genau normiert –

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

mit Geschäftspartnern zusammenarbeiten, die bereit sind, in Rheinland-Pfalz zu investieren, ob dies nun die Firma Mediinvest oder die Firma Pinebeck GmbH ist oder ob es nun potenzielle Kreditgeber für Pinebeck GmbH sind, die sich von dem Projekt Nürburgring überzeugen lassen.

Wenn in diesem Land für diese Geschäftspartner, ohne dass man sie überhaupt kennt, ohne dass man irgendetwas über sie weiß, Begriffe verwendet werden wie „dubios“, von Herrn Eymael „halbseiden“, „zweifelhaft“ und Ähnliches mehr – – –

(Eymael, FDP:

Davon ist von mir kein Wort gesagt worden! Ich habe nie von „halbseiden“ gesprochen!)

– Dann sind Sie falsch zitiert worden. Sie sind öffentlich zitiert worden, wir würden uns mit halbseidenen Leuten abgeben.

(Eymael, FDP:

Zeigen Sie mir das einmal!)

– Ich kann es Ihnen zeigen! Das tue ich gern! – Dann sollten Sie dem SWR sagen, dass Sie falsch zitiert worden sind.

(Eymael, FDP: Hören Sie auf mit persönlichen Angriffen! – Zurufe von der SPD)

– Nein, nein! – Ich rede über den Kern der Problematik, über die wir momentan sprechen. Der Nürburgring bemüht sich um eine bessere Finanzierung als diejenige, die bereits sicher ist und feststeht. Der Nürburgring bemüht sich, das Projekt bei sich und bei den Privaten flott zu halten. Aber die Investoren werden öffentlich in einer üblen Weise diskreditiert. Das ist völlig unakzeptabel, und das wird den Standort Rheinland-Pfalz nachhaltig beschädigen.

Was glauben Sie, wie viel Zeit ich in den letzten Wochen damit vertan habe, Investoren, die sich in keiner Weise etwas haben zuschulden kommen lassen, zu erklären, weshalb in der Presse und in der Öffentlichkeit Begriffe wie diese verwendet werden? – Im Zeitalter des Internets ist dies kein regionales Ereignis, wenn man den eigenen Namen eingibt und dann feststellen muss – – –

(Licht, CDU: Wo ist denn die Ursache?)

– Entschuldigen Sie bitte! – Wenn Investoren, ohne dass man etwas über sie weiß, öffentlich diskreditiert werden, dann ist dies ein unglaublicher Vorgang!

(Beifall der SPD –

Eymael, FDP: Das ist eine Unterstellung!

Das liegt alles bei Ihnen!

Das ist eine Unverschämtheit! –

Licht, CDU: Die Ursache liegt doch bei Ihnen! Ihre Unfähigkeit!)

Sie beschweren sich immer, Sie würden nicht informiert. Am 5. Februar habe ich die „Aktion Schweiz“ feinsäuberlich in allen Facetten dargestellt. Reaktion: null. Erst als eineinhalb Wochen später ein Skandalreporter eine große Story daraus machen wollte, herrschte plötzlich große Aufregung, und alle haben sofort geschrieben, es sei alles ganz schrecklich, und die Begriffe, die ich soeben zitiert habe, wurden einfach in den Raum gestellt, ohne irgendeinen Nachweis dafür zu führen, dass sich das Land – besser gesagt, der Nürburgring – mit unseriösen Geschäftspartnern eingelassen hätte. Aber man kann es doch einmal behaupten, es bleibt sicher irgendwas hängen.

(Ministerpräsident Beck: So ist das! Das ist die Methode!)

Meine Damen und Herren, das ist im Moment das Hauptproblem, den Nürburgring nach vorne zu bringen. Wenn die Menschen am Nürburgring, anstatt das Projekt nach vorn zu bringen, den Geschäftspartnern erklären müssen, weshalb sie in Rheinland-Pfalz momentan unerwünscht sind, weshalb man niemanden haben möchte, der nicht sozusagen in der Region bekannt ist, ist dies ein echtes Hemmnis. Man sollte einmal ernsthaft darüber nachdenken; denn das ist für den Standort Rheinland-Pfalz nicht gut.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben noch einige Punkte angesprochen. Sie haben erneut die 3 Millionen Euro angesprochen. Darüber reden wir nun schon seit vielen Wochen an vielen Stellen.

(Frau Spurzem, SPD: Vor allen Dingen ist es längst erledigt!)

Ich habe Ihnen zigmal erklärt, wie die Absicherung insgesamt erfolgt, dass es nämlich eine Gesamtzession zugunsten der Nürburgring GmbH gibt und damit eine hohe Sicherheit gegeben ist.

Ich habe Ihnen erläutert, was bei der Due-Diligence-Analyse herausgekommen ist und dass erhebliche Eigenmittel vorhanden sind. Das wird überhaupt nicht registriert, sondern Sie hacken permanent auf dem gleichen Thema herum, ohne klar zu erkennen, dass diese 3 Millionen Euro nun wirklich kein Thema mehr sind.

Aber machen Sie weiter so! – Die 3 Millionen Euro sind in der Tat eine Geschichte von gestern bzw. von vorgestern, die längst erledigt ist. – Aber gut, wir haben viel Zeit, um uns mit so etwas zu beschäftigen.

Zu dem Berater. Sie hatten angesprochen, dass ich mich dazu äußern solle. Ja, ich habe mich im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr dazu geäußert und dargelegt, dass die Firma Pinebeck GmbH seit 2006 einen Beratervertrag hatte, der mit monatlich 20.000 Euro dotiert war.

Dazu kamen hier und da bestimmte Kostenerstattungen. Nachdem der erste Anlauf in der Schweiz gescheitert ist – das habe ich auch öffentlich kommuniziert –, haben wir diesen Beratervertrag nicht mehr mit Geld ausgestattet, haben aber Pinebeck GmbH mitgeteilt, dass, wenn sie die Finanzierung sicherstellen, sie herzlich willkommen sind. Ich hoffe, dass dies in den nächsten Wochen der Fall sein wird, und zwar ohne Honorar durch das Land.

(Frau Schmitt, SPD: Das war Ihre Frage, Herr Kollege Billen!)

– Ja, das ist immer so. Die Fragen werden gestellt, ich beantworte sie, und nachher wird gesagt, ich hätte dazu nichts gesagt. Das kennen wir schon.

Noch weiter zu den Beraterverträgen: Selbstverständlich besteht eine Vereinbarung zwischen der Nürburgring GmbH und Pinebeck GmbH, dass die gezahlten Beraterverträge im Erfolgsfall verrechnet werden.

Sie werden also entsprechend verrechnet, sodass unter dem Strich, wenn die Geschichte zustande kommt, überhaupt kein Geld dafür ausgegeben sein wird. Wenn sie nicht zustande kommt – daraus mache ich überhaupt keinen Hehl –, sind eben viele Hunderttausend Euro in den Sand gesetzt worden für eine Planung, die nicht realisiert worden ist.

Aber bitte zu den Dimensionen: Wir reden über ein Invest von 160 Millionen Euro. Wenn Sie das verkaufen und gehen zum Notar, dann fragen Sie einmal, was dieser nimmt. Wenn Sie dann die Grunderwerbsteuer zahlen, überlegen Sie einmal, was das kostet. Vergleichen Sie das mit dem Aufwand, den Nürburgring betreibt, um eine Privatisierung zu erreichen. Das ist dagegen ein sehr kleiner Betrag, der insgesamt gesehen mit allen sonstigen Beratungen weit unter 1 % dessen liegt, was an Volumen im Raum ist und im Vergleich zu den möglichen finanziellen Vorteilen in keinem Verhältnis steht.

Sie haben nach weiteren Beratern gefragt. Ich möchte das gleich öffentlich sagen. Selbstverständlich gibt es nicht nur den Beratervertrag mit Pinebeck, sondern ich habe erklärt, Nürburgring lässt sich beraten von Redeker, von Clifford Chance und vielen weiteren.

Um die Dimension zu verdeutlichen: Für all diese Absicherung, damit der Nürburgring kein, aber auch absolut kein Risiko eingeht, dürfte insgesamt eine Größenordnung von gut 500.000 Euro aufgewendet worden sein. Das ist viel Geld.

Wenn die Finanzierung zustande kommt, werden wir darüber lachen. Wenn sie nicht zustande kommt, dann können wir uns in ein oder zwei Jahren darüber unterhalten. Aber bitte nicht zwischendurch, solange sich das

Unternehmen bemüht, die Finanzierung hinzubekommen. Das tun sie, auf eigene Kosten.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ständig öffentlich schon darzustellen, war nichts, wird nichts, kann nichts werden, motiviert die Leute auch nicht.

Ich habe gestern mit dem Geschäftsführer von Pinebeck gesprochen. Ich habe ihm natürlich angekündigt, dass ich das hier heute öffentlich ausführen möchte. Übrigens wollte ich das den Fraktionsvorsitzenden gestern Morgen vorab darstellen. Das hat leider nicht geklappt. Der Geschäftsführer hat mir gesagt: Oh, oh, oh, wenn Sie das öffentlich darstellen, heißt das denn, wenn das jetzt dieses Mal in der Schweiz nicht funktioniert, dass wir dann draußen sind? – Ich habe ihm gesagt, wenn dieser Weg das zweite Mal nicht funktioniert, werden wir den Weg mit der Schweiz nicht ein drittes Mal gehen. Irgendwann muss man einmal sehen, ob ein Weg funktioniert oder nicht.

Selbstverständlich habe ich dem Geschäftsführer zugesichert, weil ich es weiß und dies dem Nürburgring auch mitgeteilt wird, dass noch viele andere Wege eruiert werden, und das nicht, indem man sich das vorstellt, sondern sehr konkret mit Papieren und Projekten, dass Pinebeck für den Fall, dass auch diese Finanzierung nicht zum Erfolg führen wird, weiter im Geschäft bleibt.

Am 5. Februar habe ich dazu gesagt, dass es dieses Jahr, aber auch nächstes Jahr sein kann. Dabei bleiben wir auch. Wir werden uns davon auch nicht abhalten lassen, auch wenn das noch so merkwürdig von Ihnen hier dargestellt wird, weil Sie nicht bereit sind zuzuhören, wenn ich versuche, Ihnen das Modell zu erläutern.

(Billen, CDU: Eine Frechheit! –
Eymael, FDP: Eine Frechheit! –
Hörter, CDU: Eine Frechheit! –
Weitere Zurufe von SPD und FDP)

– Entschuldigen Sie. Herr Eymael, Ihr Beitrag eben hat deutlich gemacht, dass Sie in der letzten Wirtschaftsausschusssitzung praktisch überhaupt nicht zugehört haben.

(Eymael, FDP: Ich war von Anfang an dabei!
Da habe ich jedes Wort mitbekommen.
Das ist wieder eine unverschämte
Unterstellung!)

Das, was Sie alles in den Raum gestellt haben, stimmt hinten und vorne nicht.

(Harald Schweitzer, SPD:
Er war nur körperlich anwesend! –
Schneiders, CDU:
Das ist eine Zumutung
für das Parlament! –
Weitere Zurufe im Hause)

Wir können das anhand des Protokolls Ihres Beitrags demnächst einmal Punkt für Punkt durchgehen, was davon einfach Behauptungen sind und was durch das

gedeckt ist, was im Wirtschaftsausschuss in aller Deutlichkeit dargestellt worden ist.

Herr Billen, ich hoffe, die Fragen, die Sie gestellt haben, sind beantwortet.

Danke.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Redezeit der Landesregierung hat jede Fraktion noch vier Minuten Redezeit. Das Wort hat Herr Abgeordneter Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin schon entsetzt. Ich bin sogar sehr entsetzt.

(Harald Schweitzer, SPD:
Das ist bei Ihnen immer!)

Herr Minister, ich verstehe etwas nicht.

(Harald Schweitzer, SPD:
Das wundert mich nicht!)

Wenn man Fehler gemacht hat, stellt man sich hierhin und gibt sie zu.

(Nink, SPD:
Darüber reden wir einmal!)

Einer der größten Fehler und der größte Schaden, der dem Nürburgring zugefügt wird, ist, dass Sie mit Ihrem Finanzgebaren in der Heimlichkeit ohne jegliche Information diesen Skandal der Finanzierung aufrechterhalten, und zwar über Wochen und über Monate. Das liegt doch an Ihnen.

(Beifall der CDU)

Sie hätten doch ohne Probleme am Anfang, als das Thema kam, sagen können: Liebes Parlament, wir setzen uns zusammen. Ich informiere Sie im Detail. Da ist etwas so und so gelaufen, aber das ist die Zukunft. – Dann wären wir doch gar nicht mehr in der Finanzdiskussion. Nein, das haben Sie nicht gemacht. Das haben Sie nicht gemacht, darum genau geht es hier.

(Frau Thelen, CDU:
Genau das ist der Punkt!)

Diese Wirkung nach außen haben Sie als Ursache und stellen es dann umgekehrt hierhin, wie der Ministerpräsident mit einem Zwischenruf sagt: Klären Sie doch den Diebstahl auf. – Herr Ministerpräsident, Sie machen sich mit solchen Dingen lächerlich.

(Beifall der CDU)

Gleichzeitig stellt sich der Finanzminister hierhin und sagt: Herr Präsident, darf ich einmal ausreden, wenn ein

Zwischenruf aus dem Plenum kommt. Sie machen hier Zwischenrufe, obwohl Sie sie gar nicht machen dürfen. Aber Sie machen sich mit Ihren Zwischenrufen auch noch lächerlich.

(Beifall der CDU –
Frau Schmitt, SPD: Nein! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Was ist denn jetzt das Problem? Liegt das Problem denn darin – das würde mich jetzt wirklich interessieren –, dass man etwas erfährt und fragt: War das so? Wie laufen die Finanzen? – Oder liegt das Problem darin, dass man es erfährt und auf einmal die Trickserei, die Finanzschieberei ohne jegliche Information sichtbar wird?

(Ramsauer, SPD:
Jetzt hören Sie aber auf!
Das ist unerhört!)

Das ist Finanzgeschiebe. Das ist doch gar keine Frage.

(Ramsauer, SPD:
Das ist unerhört! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Es führt zu einer Finanzdiskussion über den Nürburgring und überdeckt die gute Sache.

(Beifall bei der CDU)

Da liegt doch der Grund!

(Ministerpräsident Beck: Unvorstellbar! –
Harald Schweitzer, SPD: Nehmen Sie
das Wort „Finanzgeschiebe“
nicht in den Mund! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Was unvorstellbar ist, Herr Ministerpräsident, das sehe ich. Da brauche ich nur rechts herüberzuschauen. Ich sage es in aller Ruhe noch einmal.

(Frau Schmitt, SPD:
Von wegen Trickserei, – – –!)

– Herr Finanzminister, Herr Aufsichtsratsvorsitzender einer 90%-Tochter des Landes, klären Sie die Abgeordneten dieses Hauses über alles, was an Finanzen gelaufen ist, auch was falsch gelaufen ist, auf. Nachdem Sie das aufgeklärt haben, gehen wir gemeinsam – – –

(Ramsauer, SPD: Sie haben nicht
zugehört, wie er es getan hat!)

– Entschuldigung.

(Ramsauer, SPD: Sie haben Ihre Fragen gestellt
und haben sich dahinten hingestellt und
über etwas anderes geredet!)

– Entschuldigen Sie, ich habe genau zugehört. Ich habe sehr genau zugehört.

(Ramsauer, SPD:
Sie sind ein Phänomen!)

Die Frage der 3 Millionen Euro wird überhaupt nicht beantwortet. Das ist genau der Punkt. Das hat Herr Mertin auch deutlich gemacht. Über Monate hinweg wird gesagt: Alles sicher, alles gut. – Dann wird hier zugegeben: keine Grundbucheintragung. Das wussten wir schon lange. Das haben wir auch schon lang gesagt, weil wir es gesehen haben. Insofern drehen wir hier den Skandal nicht um, sondern klären Sie über die Finanzen auf. – Schaffen Sie Finanzklarheit und Finanzwahrheit, und zwar die ganze Wahrheit.

(Frau Schmitt, SPD: Das machen wir doch!)

Wenn man das dann macht, bekommen wir dann vielleicht auch etwas hin. Aber hier alles herumzudrehen und die Opposition, Herrn Eymael und andere zu beschuldigen, wenn etwas nicht läuft, das halte ich für eine Unverschämtheit. Herr Finanzminister, drehen Sie es insofern wieder so, wie es ist.

(Beifall der CDU –

Harald Schweitzer, SPD: Und das, wo die CDU mit dem eigenen Geld nicht umgehen kann! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Bauchhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Mitglieder der Gruppe 60 plus der SPD. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause –
Ramsauer, SPD: Aus der Vorderpfalz!)

– Herr Kollege Ramsauer sagt, es sind Mitglieder aus der Vorderpfalz. Herzlich willkommen aus der Vorderpfalz in Mainz!

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich fühle mich bemüßigt, noch einmal etwas klarzustellen. Es ist nicht klar und auch nicht geregelt, ob von der Regierungsbank aus Zwischenrufe gestattet sind oder nicht. Das muss man einmal in aller Klarheit sagen.

(Frau Schneider, CDU: Doch, das ist geregelt! –
Eymael, FDP: Klar geregelt!)

– Nein, es ist nicht geregelt.

(Hartloff, SPD: Nicht klar geregelt!
Ihr habt die Regelung nicht mitgemacht,
die wir vorgeschlagen haben!)

Es ist nicht klar geregelt, deshalb müsste man vielleicht eine wissenschaftliche Arbeit darüber schreiben. Dann wäre es geregelt. Aber da es nicht geregelt ist, geht es.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will zu den Sachverhalten nur sehr kurz Stellung nehmen. Es ist Klarheit bei den Finanzbeziehungen, wie die Nürburg-

ring GmbH das Engagement dort stemmt. Es gibt Überlegungen, wie man das attraktiver gestalten kann, damit das Land in der GmbH erhebliche Summen in mehreren Millionenbeträgen spart. Ich glaube, es ist ein legitimes Unterfangen der GmbH, so etwas zu machen, weil es Steuergelder spart, weil sich Investitionen besser rechnen lassen und weil es dem Ziel dient, das Fundament der Finanzierung des Nürburgrings zu sichern, um ihn zukunftsfähig zu machen. Dieses Ziel bzw. diesen Schritt hat Herr Kollege Lang vorhin dargestellt.

Es macht keiner einen Hehl daraus, dass es ungewöhnlich ist, dass eine Bareinlage bei einer ausländischen Bank von einer dem Land gehörenden Gesellschaft gemacht werden muss. Natürlich ist das ungewöhnlich. Deshalb schaut man doppelt hin. Aus diesem Grund hat das der Finanzminister mehrfach dargelegt. Ich stehe dazu, dass man das noch einmal so, wie es beraten wird, probiert, um den genannten Benefit für das Land zu erreichen. Das war der erste Punkt.

Ich komme zum zweiten Punkt. Wie hätte man bei einem drohenden Baustopp im Herbst letzten Jahres handeln sollen? Das betrifft einen Kredit von 3 Millionen Euro zur Überbrückung und zum Weiterarbeiten. Dabei war man wissend, dass Grundbucheintragungen später kommen. Mich hat gewundert, dass der Aufsichtsratsvorsitzende weiß, was ins Grundbuch eingetragen wird oder nicht. Das ist nicht die typische Aufgabe eines Aufsichtsratsvorsitzenden, meine Herren. Sie wissen das aus eigener Erfahrung im Aufsichtsrat, Herr Eymael. Das betrifft andere Belange, bei denen wir auch viel gestritten haben.

(Eymael, FDP: Eymael heiße ich, Herr Kollege;
denn Sie sagen ständig den Namen falsch!)

– Entschuldigen Sie, ich möchte Ihren Namen richtig aussprechen.

(Eymael, FDP: Ja, da bitte ich darum!)

– Herr Eymael.

(Eymael, FDP:
Eumel nennen Sie mich die ganze Zeit!)

– Davon haben Sie jetzt gesprochen, nicht ich.

Ich will es überhaupt nicht ins Lächerliche ziehen. Das wissen Sie.

Sollte man damals einen Baustopp hinnehmen, oder sollte man versuchen, das abzusichern und über eine Zwischenfinanzierung in überschaubarem Maße das Projekt fortzuführen, wissend, dass Grundbucheintragungen immer etwas länger dauern? Das weiß die Geschäftsführung dort sicherlich.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Es war wohl schon überflüssig, bevor es überhaupt eingetragen war.

Ich komme zum dritten Punkt. Herr Kollege Billen, natürlich ist es das gute Recht des Parlaments, bei allen

Fragen nachzufragen. Wir haben das im Ausschuss intensiv und stundenlang gemacht. Wir haben es zu allen Punkten gemacht und machen es wieder.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Eine andere Situation ergibt sich, wenn Geschäftspapiere geklaut, öffentlich zitiert und verwendet werden. Ich bin der Auffassung, Geschäftspapiere, die vertraulich sind, bleiben es auch. Das Parlament hat auch vertrauliche und nicht öffentliche Sitzungen, um sich darüber zu unterhalten. Wir haben die Instrumente, um das Wissen zu haben. Ich bin mit dem Minister einer Meinung, dass es ein Skandal ist, wenn in Betrieben Papiere gestohlen und auf den offenen Markt getragen werden. Das ist schädlich.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ich schaue mir Herrn Kollegen Creutzmann an, um nicht in den Verdacht zu kommen, den Namen falsch auszusprechen. Herr Creutzmann, das wäre bei der BASF nicht anders als in jedem anderen Unternehmen auch.

(Glocke des Präsidenten –
Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Vielen Dank.

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Mertin das Wort.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister, auch wenn es für Sie lästig ist, ist Kontrolle immer im Nachhinein. Das ist in der Regel so. Wir werden deshalb fragen, bis unsere Fragen beantwortet sind. Ich halte fest, dass das immer nur scheinbar geht. Sie beantworten die Fragen nicht ausführlich so, wie sie gestellt worden sind.

Ich habe Sie z. B. in der Haushalts- und Finanzausschusssitzung nach dem Geschäftsmodell in der Schweiz gefragt. Sie haben mir gesagt, das ist von einem Privaten entwickelt worden, das ist sein Geschäftsgeheimnis. Dahinter haben Sie sich verschanzte. Das habe ich akzeptiert.

Zwischenzeitlich erfahre ich aber, dass das Land dafür Honorar bezahlt hat. Das ist eine ganz andere und entscheidende Frage. Wenn es mit Honorar des Landes entwickelt worden ist, erwarte ich, dass Sie mir das sagen, und dass Sie mir dann auch sagen, wie das Geschäftsmodell aussieht, das mit dem Geld des Landes entwickelt worden ist.

(Beifall der FDP und der CDU)

Übrigens haben Sie selbst dieses Geschäftsmodell einige Wochen später hier erläutert. Wieso geschah das nicht in der Haushalts- und Finanzausschusssitzung, in

der ich Sie danach gefragt habe? Das ist das, was ich mit Informationspolitik meine.

In der gleichen Haushalts- und Finanzausschusssitzung habe ich Sie gefragt, wie die fünf natürlichen Personen persönlich haften, die dahinterstecken und die Sie mir genannt haben. Sie haben mir eine Antwort gegeben, aus der ich schließen musste, dass Sie meine Frage verstanden haben, weil Sie eine Antwort gegeben haben, die sich nicht auf die 3 Millionen Euro, sondern auch auf die 29 Millionen Euro stille Einlagen bezog.

Darüber hinaus haben Sie eine sehr ausführliche Antwort gegeben. Daraus musste ich schlussfolgern, dass das die komplette Antwort ist. Daraus musste ich schlussfolgern, dass die Herrschaften nicht persönlich haften. Als ich das im Parlament so vorgetragen habe, habe Sie mir plötzlich gesagt, dass Sie das nie gesagt hätten. Sie hätten das nur für die 3 Millionen Euro gesagt.

Entschuldigung, ich werde so lange nachfragen, bis meine Fragen klar und eindeutig beantwortet worden sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wenn Sie mir am Anfang sagen, der Kredit von 3 Millionen Euro war grundbuchrechtlich abgesichert, dann steht heute fest, dass das nie der Fall gewesen ist. Sie haben falsche Angaben gemacht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich werde mit meiner Fraktion so lange nachfragen, bis die Fragen korrekt beantwortet sind. Das ist der Anspruch, den ich als Parlamentarier Ihnen gegenüber habe. Das ist die Pflicht, die Sie als Landesregierung uns gegenüber haben. Das hat nichts damit zu tun, dass wir das Projekt schlechtreden wollen.

(Beifall der FDP und der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Professor Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Zweifelsohne hat das Parlament die vollen Kontrollrechte. Selbstverständlich muss ich jederzeit nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft geben.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Als Minister und Aufsichtsratsvorsitzender bin ich nicht in der Lage, Ihnen stets und ständig genau zu sagen, was beim Nürburgring im laufenden Geschäft bei der ISB oder anderswo gelaufen ist. Wenn Sie mir die Fragen vorher schriftlich geben, kann ich mich bei den entsprechenden Institutionen erkundigen und Ihnen dann entsprechend fundierte Antworten geben.

(Zurufe von der CDU)

In den Sitzungen bemühe ich mich so weit wie möglich, Antworten zu geben.

Ich komme zu der Frage, warum ich das Geschäftsmodell nicht erläutert habe. Das ist ganz einfach. Ich hatte zu dem Zeitpunkt keinen Dispens von dem Geschäftsführer, darüber in öffentlicher Sitzung zu reden.

(Mertin, FDP: Es gibt auch Vertraulichkeit, die hätten wir sofort herstellen können!)

Sie haben in öffentlicher Sitzung gesprochen. Ich habe gesagt, ich kann das so in öffentlicher Sitzung nicht darstellen.

Danach habe ich dem Geschäftsführer verdeutlicht, dass es keinen Sinn hat, dass über solche Themen öffentlich herumgesponnen wird und es notwendig ist, dieses Geschäftsmodell darzustellen. Das habe ich im Wirtschaftsausschuss auch getan.

Es wird auch zukünftig so sein, dass ich immer dann, wenn die Rechte Dritter betroffen sind, nicht in öffentlicher Sitzung spontan Auskunft geben kann. Das kann ich allenfalls in vertraulicher Sitzung machen. Das geht aber auch nur dann, wenn ich mich noch einmal rückversichert habe. Ich halte es für problematisch, wenn Rechte Dritter tangiert sind, in vertraulicher Sitzung Auskunft zu geben, ohne dass die Betroffenen vorher informiert worden sind, dass man beabsichtigt, ihre persönlichen Dinge in vertraulicher Sitzung darzustellen.

Das gilt auch für die anderen Punkte, etwa für die Frage der Beraterverträge beim Nürburgring. Auch da habe ich Ihnen gesagt, dass ich das jetzt nicht kann. Wir sind in öffentlicher Sitzung. Ich kenne sie nicht alle, und schon gar nicht aus dem Kopf.

Im Übrigen sind hier sehr viele Interessen Dritter betroffen. Sie haben mich darauf angesprochen. Ich kann in der nächsten Sitzung des Wirtschaftsausschusses rauf und runter deklinieren, was Sache ist. Das mache ich dann selbstverständlich in vertraulicher Sitzung. Ich kann mir bei 40 oder 50 Geschäftspartnern nicht einzeln einen Dispens holen, dass ich es in öffentlicher Sitzung darstellen kann.

So weit war es das zu dem Thema, worüber man informieren kann und worüber informiert worden ist. Ich sehe keine besonderen Probleme.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen! Jetzt hat jede Fraktion noch einmal Redezeit, und zwar die CDU-Fraktion 2 Minuten und 10 Sekunden, die SPD-Fraktion 2 Minuten und die FDP-Fraktion 3 Minuten und 40 Sekunden.

(Hartloff, SPD:
Das ist der Oppositionszuschlag!)

– Gibt es noch Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir diesen Teil der Aktuellen Stunde erledigt.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Mögliche Auswirkungen einer Erhöhung bzw. Erhebung der Weinsteuer auf Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3175 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir kommen zu einem etwas ruhigeren Thema. Ich bin vor wenigen Wochen samstags mit dem Auto in der Pfalz entlang der Weinstraße gefahren und hörte in der Tat SWR 1. Es kam die Meldung, Sabine Bätzing, die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, will die Weinsteuer erheben bzw. auch erhöhen. Es gibt die Weinsteuer schon, aber sie wird derzeit nicht erhoben.

(Pörksen, SPD: Sie will das!)

Sie will sie erhöhen und umsetzen. Ich war überrascht. Ich bin im Auto hellwach geworden.

(Pörksen, SPD: Das sollten Sie immer sein!)

Am nächsten Tag habe ich wieder Ähnliches gehört, aber genau das Dementi: Um Gottes willen – ich glaube, es kam aus der Staatskanzlei –, diese Weinsteuer können wir in diesem Land natürlich nicht einführen! Um Himmels willen! – Mit Recht kam dieses Dementi. Uns geht es darum – das hat auch der Ausschuss als Ergebnis gebracht –, dass nach wie vor ein Gutachtergremium sich damit beschäftigt, dass Alkoholmissbrauch zu bekämpfen ist. Das ist auch richtig. Ich sage nachher noch etwas dazu. Unter anderem soll es prüfen, welche Auswirkungen eine Erhöhung der Weinsteuer hat.

Ich kann mich daran erinnern, wir kämpfen hier schon viele Jahre dagegen, dass diese Weinsteuer erhoben wird bzw. erhöht wird und dann aus den verschiedensten Gründen heraus erhoben wird, weil natürlich der Weinbau bei uns im Land Rheinland-Pfalz schon eine gewisse dominierende Rolle spielt. Es geht nicht nur um den Wein, es geht hier auch um den Erhalt der Kulturlandschaft. Es geht um den Erhalt des Tourismus. Es geht um Arbeitsplätze in vielfacher Form. Natürlich würde eine Weinsteuer dieses Produkt Wein erheblich verteuern, übrigens die preiswerten Weine im Verhältnis deutlich höher als die teuren Weine. Wer die preiswerten Weine trinkt, und wer die anderen trinkt, sei jetzt einmal dahingestellt. Aber de facto könnte es auch zu Absatzproblemen führen.

Wir haben es in den letzten Jahren bisher erreicht, dass der Weinbau wirklich eine erfreuliche Entwicklung hier genommen hat, Wein bei uns auch in Maßen genossen wird und es viele Informations- und Aufklärungskampagnen darüber gibt, beispielsweise „Wine in Moderation“, wo auch auf die Gesundheitswirkung des Weines aufmerksam gemacht wird, wenn man ihn maßvoll zu sich nimmt. Dass das alles im Grundsatz Vorteile für den

Weinbau gebracht hat – auch für den Weinabsatz –, zeigt sich auch darin, dass der Wein eines der wenigen Produkte ist, das im Verhältnis zu Spirituosen- und Bierverbrauch keinen Rückgang bei den Kunden hat, weil Wein ein Stück Kulturgut ist. Es ist nicht nur ein alkoholisches Getränk, sondern auch ein Stück Kulturgut, das wir sicherlich auch erhalten wollen.

Deswegen wäre es uns gelegen, von der Regierung zu erfahren, wie Sie sich verhalten, wenn es darum geht, dass die Weinsteuer erhöht wird, eingeschränkte Werbemöglichkeiten vorzusehen, vielleicht auch Warnhinweise aufzunehmen oder Verkaufsorte einzuschränken. All das hat Frau Bätzing vor. Wir glauben, es geht nicht mit Steuererhöhungen. Da ist die SPD ja immer schnell dabei: Börsensteuer, Reichensteuer, Weinsteuer, kein Thema. –

Es geht uns um Aufklärung und um Information. Es geht uns um Verbote grundsätzlicher Art. Die haben noch nie geholfen. Verbote haben in der Vergangenheit immer den Anreiz gehabt, eher immer das Gegenteil zu machen. Vor diesem Hintergrund wäre eine umfangreiche Informations- und Aufklärungskampagne zum Weingenuss sicherlich das, was wir unterstützen müssten. Dieses Programm „Wine in Moderation“ gibt es. Ich würde mich freuen, wenn auch die Landesregierung eindeutige Stellung nimmt und diesen Kurs gegen eine Erhöhung der Weinsteuer voll und ganz mit vertreten kann.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Eymael, um es gleich vorweg zu sagen, die SPD-Landtagsfraktion spricht sich erneut ausdrücklich gegen die Einführung oder die Erhöhung einer Weinsteuer aus, die derzeit auf null gesetzt ist. Ausdrücklich!

(Vereinzelt Beifall bei der SPD
und Beifall der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist ein Weinbaugebiet, und der Weinanbau und der Genuss des Weines sind für uns ein Stück Lebensgut. Es stellt unser Leben und unsere Kultur dar. Was wäre unsere Landschaft ohne den Wein. Wir kämpfen am Mittelrhein oder in anderen Bereichen um den Erhalt der Kulturlandschaft. Wein ist in Maßen genossen auch ein Stück Gesundheit. Wein ist ganz wichtig für unseren Tourismus. Also daher noch einmal ausdrücklich: Die SPD spricht sich gegen die Einführung einer Weinsteuer aus!

Die Weinsteuer hätte – ich denke, da sind wir einer Auffassung – bei einer Preiserhöhung natürlich zur Bedeutung, dass Wettbewerbsnachteile insbesondere für die kleinen Betriebe entstehen würden. Das würde zu

einem Rückgang des Konsums auf der einen Seite, aber natürlich im Anbau auf der anderen Seite führen, was wiederum Auswirkungen auf Landschaft, Kultur und Lebensgefühl im Allgemeinen hätte.

Herr Eymael, Sie haben es angesprochen, das Thema ist nicht neu. Mit aller Regelmäßigkeit kommt es wieder auf die Tagesordnung, nicht unbedingt hier, nicht jedes Mal hier, aber es kommt in den Medien neu, und es kommt in aller Regel aus Brüssel neu, weil man in Brüssel einfach die Verpflichtung hat, alle zwei Jahre auch die Verbrauchssteuern neu auf den Prüfstand zu stellen. 2002 war es Thema, 2004, 2006, und jetzt zum Jahreswechsel war es wieder Thema. Ob es der Ministerpräsident mit dem damaligen Weinbauminister Hans-Arthur Bauckhage war oder ob es dann später der Weinbauminister Hendrik Hering war, stets hat Rheinland-Pfalz betont: Wir lehnen eine solche Erhebung einer Weinsteuer ab. –

(Frau Huth-Haage, CDU:
Weiß das die Frau Bätzing?)

Von daher wird stets alles eingebracht – und das ist auch immer bekundet worden, dass man, weil es über Europa eine bundesgesetzliche Regelung wäre, sich stets mit jeglicher Vehemenz gegen die Einführung wehren wird –, um die angesprochenen Nachteile nicht entstehen zu lassen.

Darüber hinaus stehen wir nicht allein. Alle Institutionen und Verbände sind gleichermaßen dabei, ob das die Große Koalition in Berlin ist oder ob das die Weinbauverbände sind. Selbst die Verbraucher sehen das zum großen Teil so.

Herr Eymael, Sie müssen natürlich sehen, dass die Bundesdrogenbeauftragte, die Sie hier namentlich angesprochen haben, auch Aufgaben hat. Dann heißt es bei den Aufgaben sehr wohl im Sinne von Sucht, diese auch zu bekämpfen. Ich denke, dann ist es schon legitim, dass sich eine Bundesdrogenbeauftragte Gedanken macht und ein Thema auch einmal untersuchen lässt, inwieweit ein direkter Bezug zwischen dem Konsum und dem Suchtverhalten oder den Preisen bestehen kann. Dass dies für uns politisch unter der Abwägung aller Komponenten anders ist, das ist sehr wohl Fakt. Aber ich denke, das ist auch legitim für die Bundesdrogenbeauftragte.

Wenn ich Ihnen einmal aus der Praxis – ich bin in Bingen noch für das Ordnungsamt zuständig – über „Abi-VoFiParties“ oder andere Veranstaltungen berichten darf, da kommt es trotz aller Auflagen häufig genug vor, dass wir mit aller Vehemenz dagegen kämpfen, dass 13- oder 14-Jährige mit dem Alkohol von zu Hause ankommen.

Dann müssen wir eben – Sie haben das angedeutet – am Thema „Prävention“ arbeiten. Dort wäre eine Weinsteuer überhaupt nicht zielführend. Wir müssten dann letztlich in aller Konsequenz einen ganz anderen Ansatz wählen. Deshalb spricht sich die SPD-Landtagsfraktion ausdrücklich für Aufklärung und Prävention aus. Sie spricht sich, sofern es nötig sein sollte, dafür aus, dass repressive Maßnahmen folgen müssten,

aber sie spricht sich ausdrücklich gegen die Einführung einer Weinsteuer aus.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Christine Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hoffe, dass wir uns in diesem Haus einig sind, dass in Rheinland-Pfalz Wein und Bier als Kulturgut zählen und wir alles dafür tun müssen, um dieses Kulturgut weiter auszubauen. Außerdem ist ein moderater Wein- und Biergenuss sehr, sehr gesundheitsfördernd und nicht gesundheitsschädlich.

Herr Abgeordneter Hüttner, wir müssten vielleicht nicht so intensiv im rheinland-pfälzischen Landtag über dieses Thema sprechen, wenn die Bundesdrogenbeauftragte nicht aus diesem wunderschönen Weinland Rheinland-Pfalz käme und eine herausragende Position in der SPD Rheinland-Pfalz hätte.

(Beifall der CDU)

Dann können Sie sich auch nicht so einfach hierhin stellen und sagen, wir in Rheinland-Pfalz schließen uns dieser Meinung nicht an, aber wir lassen Frau Bätzing im Bund weitermarschieren. Frau Bätzing befindet sich sicherlich auf dem falschen Zug, wenn sie argumentiert, dass mit der Alkoholsteuer auf Wein und Bier der Alkoholkonsum bei Jugendlichen eingedämmt werden könnte. Darauf sind auch Sie eingegangen.

Sie bringt dann das Beispiel der Einführung der Alkopopsteuer im Jahr 2004. Diese habe dazu geführt, dass der Konsum von Alkopops signifikant nach unten gegangen sei. Im Endeffekt ist es so, dass sich die Jugendlichen heute keine Alkopops mehr kaufen, sondern sich die Alkopops selbst mischen, indem sie sich billigen Fusel im Supermarkt und entsprechende Getränke dazu kaufen.

Deshalb ist Frau Bätzing auf dem falschen Trip, wenn sie der Meinung ist, mit der Einführung einer Wein- und Biersteuer könne sie den Alkoholkonsum bei den Jugendlichen in den Griff bekommen. Die Flatrate-Partys und das Komasaufen finden schließlich nicht mit unseren Kulturprodukten Wein und Bier statt, sondern mit hochprozentigen alkoholischen Getränken wie Wodka und was weiß ich. Es ist schädlich für unsere Winzer in Rheinland-Pfalz, davor die Augen zu verschließen und dann eine solche Diskussion anzustoßen.

(Beifall der CDU)

Deshalb müssen wir massiv dagegen angehen.

Es ist auch blauäugig, so zu tun, als ob Frau Bätzing die Pläne wieder in der Schublade hätte verschwinden las-

sen. Sie alle kennen das Papier vom Juni 2008, auf das sie sich beruft. Alle paar Wochen oder Monate zieht Frau Bätzing das Papier aus der Schublade heraus und bringt daraus wieder neue Punkte. Die Alkoholsteuer auf Wein und Bier ist nur ein Punkt.

Unter anderem wird auch wieder die Prüfung von Warnhinweisen auf alkoholischen Getränken kommen, der Totenkopf auf unserem rheinland-pfälzischen Wein oder die Untersagung von Werbung für alkoholische Getränke im Fernsehen, im Kino und in den Zeitschriften. Fragen Sie einmal unsere Gebietsweinwerbungen, was es in der aktuellen Situation bedeutet, wenn wir ihnen verbieten, für das hervorragende Produkt Wein zu werben.

(Beifall der CDU)

Da können wir uns doch nicht einfach hinstellen und sagen: Wir haben mit alldem nichts zu tun. Frau Bätzing agiert im luftleeren Raum, und das, was sie von sich gibt, hat mit uns in Rheinland-Pfalz nichts zu tun. – So einfach können Sie sich das in der SPD nicht machen. Ich erwarte, dass Sie Frau Bätzing einmal zu einer Rundfahrt zu unseren rheinland-pfälzischen Winzern und Brauereien einladen. Vielleicht hilft das. Inzwischen bin ich mir da aber nicht mehr so sicher, wenn ich mir die Argumentation von Frau Bätzing anschau.

Dann kommen wir noch auf das Thema „0,2 %-Grenze“ als richtiger Schritt in Richtung 0 %-Grenze. Das ist ein weiterer Punkt in der Studie.

Es wird jetzt eine Studie erstellt, ob die Alkoholsteuer nicht doch etwas bringen würde. Tun wir also nicht so, als ob die Pläne in der Schublade verschwunden wären. Wir lassen die Studie erstellen und werden in naher Zukunft über das Thema wieder diskutieren. Dagegen müssen wir alles unternehmen. Herr Hüttner, da reicht es nicht, sich an dieses Pult zu stellen und zu sagen, wir in Rheinland-Pfalz sind anderer Meinung, sondern da erwarte ich etwas mehr Taten von der rheinland-pfälzischen Landesregierung und von der SPD.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt eine klare Position der rheinland-pfälzischen Landesregierung: Wir lehnen jegliche Steuer auf Wein ab. Das ist die Position der rheinland-pfälzischen Landesregierung. Das war auch in der Vergangenheit so der Fall. Herr Eymael, solange diese Landesregierung SPD-geführt ist, wird es keine Initiative geben, eine Steuer auf Wein einzuführen. Dessen können Sie sich sicher sein. Wir haben dazu eine klare Position.

(Beifall der SPD –
Baldauf, CDU: Das hört man gern!)

Herr Eymael, Sie müssen nur dafür sorgen, dass die Verhältnisse so bleiben. Dann wird Ihr Anliegen unterstützt, dass dies auch künftig so bleibt.

Dies deshalb, weil wir der festen Überzeugung sind, dass moderater Wein- und – ich sage das ganz bewusst – Bierkonsum zur Kultur gehört, wie wir leben und wie wir auch in diesem Bundesland leben wollen. Wir sind der festen Überzeugung, dass es der richtige Weg ist, präventiv einen vernünftigen Umgang mit Alkohol zu wählen. Das gilt insbesondere für Wein und Bier. Das ist sehr viel zielführender als Zwangsmaßnahmen, wie Steuern und andere vorgeschlagene Maßnahmen.

Deshalb hat die Landesregierung auch in der Vergangenheit die verschiedenen Initiativen unterstützt, mit denen die Weinwirtschaft zielführende Initiativen auf den Weg gebracht hat, um mit Alkohol im Alltag angemessen umzugehen. Diese Initiativen sind sehr erfolgreich.

Wenn man den Aktionsplan der Drogenbeauftragten Bätzing zitiert, sollte man genau hinschauen, was dort niedergeschrieben ist. Es wird doch nicht die Forderung erhoben, auf Wein eine Steuer einzuführen. Das ist schlicht und ergreifend falsch.

(Baldauf, CDU: Das hat sie aber im Fernsehen gesagt!)

Frau Bätzing vertritt nicht die Forderung, eine Weinststeuer einzuführen. In diesem Aktionsplan wird der Vorschlag unterbreitet, untersuchen zu lassen, ob die Einführung von Steuern auf Alkohol auf das Suchtverhalten Auswirkungen hat oder nicht. Das ist ein Auftrag, der aber erst noch erteilt werden muss. Frau Schneider, das muss vom Bundeskabinett noch beschlossen werden. Das ist nur eine Initiative der Drogenbeauftragten Bätzing, die in die Bundesregierung eingebunden ist.

Voraussichtlich im April dieses Jahres wird im Kabinett über den Aktionsplan entschieden. Dann wird sich auch der andere Teil der Bundesregierung zu diesen Maßnahmen äußern und diesen Aktionsplan beurteilen müssen. Ich bin einmal gespannt, wie dann Ihre Initiativen in diesem Bereich aussehen werden.

Wir halten es durchaus für sinnvoll zu untersuchen, ob Steuern auf Alkohol Auswirkungen auf das Suchtverhalten haben. Ich bin der festen Überzeugung, dass man gerade zum Thema „Wein“ und „Bier“ zu klaren und vernünftigen Ergebnissen kommen wird, nämlich dass dies keine Auswirkungen auf das Suchtverhalten hat, sondern dass es möglich ist, gerade mit diesen alkoholischen Getränken einen vernünftigen Umgang zu wählen.

Wir stehen aber auch dazu, dass wir Alkoholmissbrauch bei jungen Menschen bekämpfen müssen. Das, was sich teilweise mit Flatrate-Saufen und anderen Dingen abspielt, muss im Interesse der jungen Menschen bekämpft werden. Der Missbrauch von Alkoholsorten muss ebenfalls bekämpft werden. Das sind Dinge, die seitens der Landesregierung unterstützt werden. Wir nehmen dazu also eine vernünftige Position ein. Ich meine, das muss man sich nicht gegenseitig bekräftigen. Herr Eymael, schon vor der Aktuellen Stunde war klar, welche

Position wir einnehmen. Wir werden diese Position auch künftig einnehmen.

Wir werden uns auch dafür einsetzen, dass nicht auf europäischer Ebene die Mindestsätze für die Weinststeuer angehoben werden, die momentan bei null liegen. Deshalb ist es uns erlaubt, dass wir in Deutschland keine Weinststeuer erheben. Wir sind immer früh beim Meinungsbildungsprozess in Europa aktiv geworden, damit es bei der Grenze der Mindeststeuer von null bleibt. Wir müssen aktiv werden, dass in dieser Hinsicht keine falschen Initiativen gestartet werden; dies in dem Wissen, dass nordeuropäische Staaten teilweise zu diesem Punkt eine andere Philosophie vertreten. Wie erwähnt, wir wissen, Wein und Bier gehören zur Kultur des Lebens dazu.

Deswegen ist zu einem guten Essen entweder das gute Glas Bier oder das gute Glas Wein erlaubt. Deswegen lehnen wir eine Absenkung der Promillegrenze ab. Auch das muss erlaubt sein. Auch das gehört zur Kultur des Lebens. Auch dafür werden wir uns einsetzen.

(Licht, CDU: Große Einigkeit!)

Ich glaube, wir haben dort eine große Einigkeit. Mir kommt es manchmal so vor bei dem Antrag – – – Er hat denselben Typus wie manchmal der AKK-Antrag, der ab und zu gestellt wird. Auch da bestätigen wir uns immer gegenseitig in der gemeinsamen Position.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, ich begrüße auf der einen Seite ausdrücklich die Position der Landesregierung, die Sie zum Thema „Weinsteuereinführung“ bzw. „Weinsteuerrhöhung“ klargestellt haben, aber Sie haben auf der anderen Seite natürlich nach wie vor ein gewisses Glaubwürdigkeitsproblem, wenn die Drogenbeauftragte Sabine Bätzing (SPD) – sie kandidiert auch noch in einem Weinanbaugebiet oder in Teilen eines Weinanbaugebietes – im Bundestag nach wie vor daran festhält und sich nach wie vor ein Expertengremium mit dieser Problematik beschäftigt.

Es wird irgendwann ein Ergebnis kommen. Dann wird die Glaubwürdigkeit der Regierung getestet werden, wie Sie sich letztlich entscheiden wird. Dann können wir uns auf das berufen, was Sie heute hier gesagt haben. Insofern sind wir einig.

Wenn es um Warnhinweise auf Flaschen geht, wenn es darum geht, Verkaufsorte einzuschränken, und wenn es darum geht, mit Aufklärung und Information die eine oder andere Kampagne zu unterstützen, über alle diese Dinge werden wir uns unterhalten, wenn die Ergebnisse festliegen.

Aber ich sage Ihnen auch ganz offen: Es kann nicht nur der Staat aufklären und informieren, sondern auch die Eltern sind hier in der Pflicht, den jungen Leuten klarzumachen, wie man mit dem Alkohol, wie man nicht mit Alkohol und wie man mit Wein und Bier umgeht. Das ist auch eine Pflicht der Elternhäuser. Die sind hier auch ein Stück weit gefordert.

Wenn wir das alles zusammenfassen, glaube ich, dass ein moderater Wein- und Biergenuss in diesem Land immer vertretbar ist und dies nicht zu weiteren Alkoholexzessen führen wird.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hüttner.

(Harald Schweitzer, SPD: Beginne Deine Rede wenigstens mit „Prost“!)

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Schneider! Wenn die CDU auf Landes- und Bundesebene stets gleichermaßen reden würde, dann hätten wir viel weniger Diskussion, dann müssten wir uns mit viel weniger Themen beschäftigen. Ich denke, da könnten auch Sie ein gutes Beispiel geben und müssten nicht mit dem Finger auf andere Leute zeigen.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Es steht überhaupt nicht zur Diskussion, ob jetzt Etikettierungen mit Totenkopf – wie es hier angesprochen wird – oder Werbebeschränkungen in irgendeiner Form stattfinden. Es wäre vielmehr opportun, wenn Sie sagen würden: Toll, Herr Hering, was Sie hier sagen.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Toll, dass Sie genau diesen Weg vorgeben, und wir unterstützen Sie in Ihren Bemühungen, dass es eben keinerlei Einschränkungen gibt. Sie sollten nicht nur versuchen, einen Keil dazwischen zu treiben, sondern einfach mal sagen: Jawohl, Herr Minister, Sie gehen hier den richtigen Weg.

Ich denke, Sie haben eins eben nicht verstanden, nämlich dass das, was Frau Bätzing in ihrem Job tut, in ihren Aufgaben auch klar geregelt ist. Sie ist ja auch bei den Winzern zu Besuch, sie ist ja auch auf den Weinbautagen. Dort spricht sie ausdrücklich davon, dass die Prävention den stärksten Wert hat und man genau diesen Weg gehen muss.

Noch einmal: Die SPD-Fraktion spricht sich für Aufklärung und Prävention aus. Sie spricht sich gegen Miss-

brauch aus. Sie lässt keinen Keil zwischen die Bundestagsabgeordnete Sabine Bätzing und die Landtagsfraktion treiben.

(Zuruf der Abg. Frau Huth-Haage, CDU)

Aber sie spricht sich ausdrücklich gegen eine Steuer aus.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hüttner, es gehört nicht zu meiner Aufgabe als Oppositionsabgeordnete, täglich die Landesregierung zu loben.

(Ramsauer, SPD: Aber wenn es passt, können Sie es ruhig machen!)

– Herr Ramsauer, vielleicht hören Sie die nächsten zweieinhalb Minuten noch zu.

(Ramsauer, SPD: Fällt schwer!)

Dann werden Sie hören, was ich zu diesem Tagesordnungspunkt noch sage.

Aber eins wurde in der letzten Wortmeldung von Ihnen sehr deutlich: die Doppelstrategie der SPD hier in Rheinland-Pfalz. Auf der einen Seite loben Sie den Minister – ich bedanke mich noch einmal für die deutliche Positionierung –, aber auf der anderen Seite passt zwischen die SPD und Frau Bätzing kein Blatt Papier. Das passt jetzt irgendwie nicht.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Wir sind eben anders
aufgestellt als Sie!)

Ich sage Ihnen nur eins: Wenn Frau Bätzing von der CDU-Fraktion wäre, dann hätten wir hier Brandbriefe in Rheinland-Pfalz von der SPD produziert, Resolutionen in den Gemeinderäten, Verabschiedung von wahrscheinlich fünf Aktuellen Stunden hier gemacht und schon zehnmal das Thema im Ausschuss thematisiert.

(Beifall der CDU und vereinzelt von der FDP)

Aber so hätten Sie das ganz gerne unter den Teppich gekehrt, aber das werden wir nicht zulassen.

Herr Minister, noch einmal herzlichen Dank für die eindeutige Positionierung. Kollege Eymael von der FDP-Fraktion hat es bereits gesagt. Wir werden Sie beim Wort nehmen; denn das Thema und die Maßnahmen-vorschläge von Frau Bätzing werden zumindest bis zur Bundestagswahl immer wieder kommen.

(Staatsminister Hering: Da müssen Sie einmal mit Frau Merkel reden!)

Es ist nicht richtig, wenn Sie sagen, Frau Bätzing hat nicht das Thema „Wein“ und „Bier“ dezidiert angesprochen. Es ist richtig, dass sie die Studie in ihrem Papier erwähnt, aber es steht auch in dem Papier: Deutschland verfügt im europäischen Vergleich zum Teil über niedrige Steuersätze für Alkohol. So entsprechen die Steuersätze für Bier und Wein gerade den EU-Mindeststeuersätzen oder liegen nur leicht darüber (Bier), sodass in der Konsequenz auch die Einzelhandelspreise im europäischen Vergleich relativ niedrig sind. Dies trägt auch dazu bei, dass Alkoholika für die meisten Menschen, insbesondere aber für Jugendliche, leicht verfügbar sind. – Und so weiter und so fort. Dann kommt sie dazu, dass man überprüfen muss, diese Steuer nicht einzuführen, um diesen Alkoholkonsum einzuschränken.

(Glocke des Präsidenten)

Damit hat sie das Thema „Weinsteuer“ dezidiert in dem Papier angesprochen,

(Glocke des Präsidenten)

und es ist nicht richtig, wenn Sie dies dementieren.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz vor dem Hintergrund der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise“ auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3176 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen über die aktuelle Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz vor einem ernsten Hintergrund, vor einer Weltwirtschaftskrise – das muss man so bezeichnen –, vor einer Krise der Finanzmärkte, die noch nicht im Griff ist. Es gibt täglich neue Nachrichten dazu. Ob es jetzt die einstmals größte Versicherungsgesellschaft der Welt in Amerika ist, die man am Leben erhält, den Bankensektor, den man am Leben erhält, damit wieder Kreditwürdigkeit eintritt.

Wie sieht das in Rheinland-Pfalz aus? In Rheinland-Pfalz gibt es teils schlechte, teils erschreckende Nachrichten und teilweise gute Nachrichten. Ich darf darauf verweisen, dass bei dem Konjunkturbericht der Industrie- und Handelskammern, der jetzt gerade auf den Markt gekommen ist, die Grundhaltung teilweise pessimistisch ist, aber im Gegensatz dazu drei Viertel der Unternehmen die Lage als gut oder zumindest zufried-

denstellend bezeichnen, dass im ifo-Geschäftsklimaindex für Rheinland-Pfalz die Werte ein wenig entgegen jeder Erwartung für den Januar gestiegen sind. Das sind gute Anzeichen.

Die guten Anzeichen haben wir auch, wenn beispielsweise ein Unternehmen heute Abend den Parlamentarischen Abend macht, das in der Zukunftsbranche Energiesparen tätig ist und neue Arbeitsplätze schafft und neue Investitionen tätigt. Dann sind das manche Branchen, die von der aktuellen Krise nicht so durchgerüttelt werden.

Aber wir haben auf der anderen Seite die Situation, dass 1.156 Betriebe in Rheinland-Pfalz Kurzarbeit angemeldet haben, 32.900 Beschäftigte davon aktuell betroffen sind, die Arbeitslosigkeit leicht gestiegen ist – im Vergleich mit der Bundesrepublik immer noch in einem sehr guten Bereich – und wir von einem Höchststand der Sozialversicherungsbeschäftigten im Dezember einen wirtschaftlichen Einbruch in manchen Branchen der Zuliefererindustrie und der Autoindustrie, die es am meisten trifft, von 25 % bis zur Hälfte – mir wird bei Einzelbesuchen in Betrieben bis zu 60 % gesagt – zu vergegenwärtigen haben.

Das ist eine Situation – das sind die Anmerkungen, die ich dazu machen muss –, in der wir sicher nicht staatsgläubig sind. Das wurde gestern in der Diskussion genannt. Das wird bei manchen Projekten des Landes genannt. Wir bekennen uns dazu, dass der Staat versucht zu helfen, wo Hilfen möglich und notwendig sind, weil Liquiditätsempässe vorhanden sind, man das notwendige Geld nicht geliehen bekommt, um Investitionen zu tätigen, bei denen aber abgesichert ist, dass sie sich rechnen und darstellen. Dort sollten wir es tun.

Wir haben das Mittelstandsprogramm aufgelegt, das sehr gut angenommen wird. Wir haben den Bürgschaftsrahmen verdoppelt, was auch in Anspruch genommen wird. Das bedeutet für das Land, dass erhöhte Risiken vorhanden sind. Das ist gar keine Frage. In konjunkturell schwierigen Zeiten können Bürgschaften in Anspruch genommen werden. Das dient der Abmilderung und der Zukunftsinvestition in den verschiedensten Bereichen.

Wir haben das Konjunkturpaket II – Konjunkturpaket I ist am Laufen – auf dem Weg in die Umsetzung.

Herr Ministerpräsident, ich finde es sehr gut, dass bei dem Pakt für Rheinland-Pfalz alle relevanten Gruppen mitmachen und sich darauf verständigt haben, dass sie an einem Strang ziehen wollen und diese Ansätze für Rheinland-Pfalz für gewinnbringend halten. Ich glaube, dass dieser Schuss Optimismus, wenn man zusammensteht und eine solche Krise bewältigbar ist, hilft, wenn man die notwendigen finanziellen Maßnahmen einleitet. Das haben wir in Rheinland-Pfalz gezeigt. Es gilt auch für die jetzige Krise, dass wir das packen können und die richtigen Schritte in die Wege geleitet haben.

Klar ist, dass man – damit will ich in der ersten Runde enden – Fragen der Hilfen für Großunternehmen wie Opel oder die Schaeffler-Gruppe – aus ganz anderen Gründen in Schwierigkeiten, nicht nur wegen General Motors, sondern auch weil Opel eine schwierige Aufstel-

lung in Europa hat – nicht alleine stemmen und es nicht die Devise sein kann, der Staat wird es richten, dass wir aber die Menschen, die dort arbeiten,

(Glocke des Präsidenten)

nicht alleine lassen, sondern mit den anderen mittun, wenn es möglich ist zu helfen, ist selbstverständlich. Das gilt auch für die Werke der Schaeffler-Gruppe.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat haben wir im letzten Quartal des Jahres einen Rückgang beim Bruttoinlandsprodukt von über 2 % im Land Rheinland-Pfalz. Wir haben es mit einer schweren Wirtschaftskrise und einer schweren Finanzkrise zu tun. Wir sind sozusagen noch nicht im Tal der Krise, und es wird sicherlich noch eine Zeit lang dauern, bis wir uns herausbewegt haben.

Wir haben in den vergangenen Jahren viel Erfolg dadurch gehabt, dass wir eine sehr hohe Exportquote hatten, die bei rund 50 % lag und die immer wieder dazu geführt hat, dass neue Arbeitsplätze und mehr Produktivität pro Arbeitsplatz entstanden sind, wir Wirtschaftswachstum hatten und durchaus mit anderen Bundesländern mithalten konnten. Wir hatten eine sehr niedrige Arbeitslosigkeit, die drittgünstigste, übrigens immer noch die drittgünstigste. Aber jetzt sind wir voll getroffen, weil die Exportnachfrage deutlich zurückgegangen ist.

Gerade bei den exportorientierten Branchen haben wir die Rückgänge bei den Automobilen, wobei man hier eines sagen muss, unsere Automobilindustrie hat in weiten Bereichen über Bedarf produziert. Opel hat vor der Finanzkrise Managementfehler gemacht. Die standen auch schon vor der Finanzkrise relativ problematisch dar. Das muss man alles mit in die Beurteilung einfließen lassen.

Wir haben viele große Erfolge in der Metallindustrie gehabt, über den Maschinenbau. Auch hier ist es sehr stark exportorientiert. Dort gibt es jetzt Rückgänge irgendwo zwischen 40 % und 60 %. Das ist so.

Wir haben auf der anderen Seite im Dienstleistungsbereich erfreuliche Zahlen, gerade im IT-Bereich, neue Technologien und Produkte. Dort gibt es kaum Einbußen. So mittendrin liegt der Handelsbereich. Das ist sicherlich verbesserungswürdig und -fähig.

Ich habe mir diese Studie der IHK sehr genau vorgenommen, weil sie doch sehr aussagekräftig ist und dies, was ich eben dargestellt habe, sehr deutlich zum Ausdruck bringt, dass man nicht global sagen kann, es geht

allen schlecht, es geht allen gleich schlecht, sondern es gibt große Unterschiede zwischen den einzelnen Bereichen.

In der Tat müssen wir uns überlegen, wenn wir versuchen, der Automobilindustrie zu helfen, dass es bei Opel dann ein Konzept sein muss, das mittel- und langfristig wirtschaftlich sinnvoll und produktiv ist. Es kann nicht sein, dass wir jetzt helfen, und beispielsweise in zwei Jahren werden die Arbeitsplätze abgebaut. Das geht nicht.

Ich sage aus eigener Anschauung – ich habe viele Jahre als Wirtschaftsstaatssekretär mitgearbeitet –, wenn ich mir die Entwicklung bei Pfaff ansehe, um dieses Beispiel zu nehmen, dann habe ich so meine Bedenken, ob man aus solchen Fehlern auch lernen kann oder nicht. Es ist übrigens nicht nur Geld des Staates hineingeflossen, sondern auch sehr viel von Privatinvestoren – das muss ich dazusagen –, die auch gehofft haben, dass es bei Pfaff eine andere Entwicklung gibt. Man muss sicherlich bei solchen Entscheidungen mit berücksichtigen, dass solche Konzepte mehrere Jahre durchstehbar sind und erfolgreich sein können.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, man muss aufpassen, dass wir uns nicht nur um die Global Player insgesamt kümmern, sondern wir haben auch Hunderte und Tausende von mittelständischen Betrieben.

Es ist sehr gut, dass diese Koordinierungsstelle eingerichtet worden ist und man den Bürgschaftsrahmen von 400 Milliarden Euro auf 800 Milliarden Euro erhöht hat.

Das sind alles richtige Zeichen.

(Zuruf aus dem Hause: Millionen!)

– Millionen. Entschuldigung. Ach so. Was ist denn heute noch eine Million? Es waren tatsächlich nur Millionen. Es war ein Versprecher.

Für die kleinen Betriebe werden Mittel im Bereich von Darlehen, Überbrückungsdarlehen eingesetzt. Da muss man auch sehen, wenn beispielsweise die Automobilindustrie ihre Gesamtproduktion zurückfahren muss, dann werden die Zulieferer auch zurückfahren müssen. Daran führt kein Weg vorbei. Also muss man mit Überbrückungskrediten und Bürgschaften helfen. Ich hoffe, dass dies gelingt.

Ich weiß allerdings, auch ein mittelständischer Unternehmer muss, wenn dieser ein zinsgünstiges Darlehen bekommt, dies trotzdem zurückbezahlen. Das ist so. Das ist kein geschenktes Geld. Das ist kein Eigenkapital. Also überlegt er sich vorher, ob es überhaupt sinnvoll ist, einen solchen Kredit in Anspruch zu nehmen. Deswegen das zögernde Verhalten für die Programme, die die Landesregierung aufgelegt hat. Es sind kaum welche aus dem mittelständischen Bereich, die daraus Darlehen oder Bürgschaften beantragt haben. Die können Sie an zwei Händen abzählen. Mehr ist das noch nicht.

(Zuruf des Staatsministers Hering)

– Es sind jetzt schon ein paar mehr. Gut. Prima.

Es ist gut, dass solche Instrumente angeboten werden. Es darf nicht der Eindruck entstehen, wir helfen den großen Konzernen, und der Mittelstand bleibt im Regen stehen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sind dafür, die mittelständischen Strukturen zu stärken, wo immer dies machbar und möglich ist.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hartloff, ich bin dankbar, wie Sie das Thema heute angegangen haben, weil es schon in den einen oder anderen Punkten Diskussionsbedarf geben wird und gibt. Das ist logisch. Aber es zeigt, dass es möglich sein wird, auch wenn es vielleicht noch schwieriger wird, gemeinsam im Land Rheinland-Pfalz in wichtigen und schwierigen Fragen, in denen das Parlament als Ganzes gefragt ist, gemeinsam auf dem Weg zu sein.

Lassen Sie mich zu Beginn deutlich sagen, es gilt eine Leistung der Großen Koalition herauszustellen; denn es ist ihr bisher gelungen, dass dem Staat in dieser Krisensituation, in diese letzte Instanz – so will ich es einmal sagen –, ein großes Grundvertrauen der Menschen entgegengebracht wurde.

Das ist gelungen; denn wir haben nicht nur eine Kapitalkrise, sondern auch eine Vertrauenskrise. Das wurde oft angesprochen. Wenn in der Vertrauenskrise wiederholt von dem ehrbaren Kaufmann gesprochen wird, hat das damit zu tun, was man mit dem ehrbaren Kaufmann meint, wo die gesamte Wirtschaft hingekommen ist und wo wir heute stehen.

Verbraucher und Unternehmen haben in unseren Staat Vertrauen, der sein Handeln auf den Pfeilern der sozialen Marktwirtschaft aufbaut. Gerade in diesen Tagen gilt es, das noch einmal zu betonen. Warum betone ich das? Der Sozialismus ist gescheitert. Auch der Neoliberalismus ist gescheitert. Das sage ich in einem Atemzug.

Darum sage ich an dieser Stelle, dass auch ein demokratischer Sozialismus ein falscher Weg ist; denn er würde uns auf dem direkten Weg in einen Schuldenetat und in die Staatswirtschaft führen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch etwas nuanciert sagen. Wenn wir als Opposition bei dem einen oder anderen Projekt den Finger in die Wunde legen, hat das etwas damit zu tun, dass wir sagen, dass das freie Spiel der Kräfte eine Ordnung braucht. Das heißt auch, so viel Staat wie nötig und so wenig wie notwendig. Es gilt, das auch an dieser Stelle zu betonen.

Meine Damen und Herren, mit voreiligen Rettungseinsätzen darf das Vertrauen in den Staat und in die Zahlungsfähigkeit des Staates nicht verloren gehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Auch das wurde angesprochen. Es war richtig, den Bürgschaftsrahmen zu erweitern. Wir dürfen aber nicht den Eindruck erwecken, dass das Land oder der Bund jedes Unternehmen und jeden Arbeitsplatz retten können; denn wenn dieser Eindruck entsteht, werden wir das am Schluss gar nicht mehr alles schultern können. Auch das wiederum wird den Staat in riesige Probleme bringen.

Ich will zwei Beispiele nennen, die ganz bewusst nicht aus Rheinland-Pfalz kommen. Das Beispiel Holzmann kennt jeder. Jeder weiß, welche Fehler dort gemacht worden sind. Sie haben auch bewusst kein rheinland-pfälzisches Beispiel genannt. Ein aktuelles Beispiel ist der Textilhersteller Schiesser, über den zurzeit diskutiert wird und der auch nach dem Staat ruft. Wer sich einmal damit beschäftigt hat, weshalb dies der Fall ist, wird feststellen, dass dort massive Managementfehler gemacht worden sind. Nicht immer kann der Staat eingreifen.

Ein Blick – das sei auch in diesem Punkt erlaubt – in die „Statistischen Monatshefte Rheinland-Pfalz“, Heft 9/2008, verdeutlicht das, was Sie, Herr Eymael, angesprochen haben. Das Wirtschaftsjahr 2007/2008 wird nicht anders sein. Draußen liegt die Broschüre.

Rheinland-Pfalz hat eine Exportquote von 50,3 %, Deutschland von 44,9 %. Wir sind von dem, was international passiert, eventuell noch ein bisschen stärker betroffen, und zwar was gewisse Branchen angeht. 84 % der Exporte sind Fertigware, davon wiederum 69 % Enderzeugnisse.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn man genauer hinschaut, kann man sehen, dass Lastkraftwagen und Spezialfahrzeuge 19,6 % – – –

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluss und werde den letzten Teil in der zweiten Runde vortragen.

(Glocke des Präsidenten)

Dies zeigt, dass es gewisse Branchen gibt, die besonders betroffen sind.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Beifall bei der CDU)

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten im Jahr 2006 noch ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in Rheinland-Pfalz von 3,2 %, im Jahr 2007 von 2,2 %. Wäre nicht das letzte Quartal 2008 gewesen, wären wir erneut in dem Bereich von gut 2 % Wachstum des Bruttoinlandsprodukts gelandet.

Wenn wir den für Rheinland-Pfalz wichtigen Bereich des verarbeitenden Gewerbes betrachten, in dem wir eine besondere Stärke des Wirtschaftsstandorts haben, der prozentual einen höheren Anteil als in anderen Bundesländern hat, und einen Exportanteil von über 50 % haben, mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass die Aufträge in diesem Bereich im Oktober 2008 um 25 %, im November 2008 um 40 % und im Dezember 2008 um 35 % im Vergleich zu den Monaten im Vorjahr zurückgegangen sind.

Wir werden, wenn die Zahlen für Januar vorliegen, hinsichtlich des Rückgangs der Aufträge in diesem Kernbereich des Wirtschaftsstandorts Rheinland-Pfalz bedauerlicherweise bei ähnlichen Größenordnungen landen.

Die bundesweiten Zahlen kennen wir.

Der Rückgang des Auftragsbestandes im Maschinenbau betrug im Januar im Vergleich zum Vorjahresmonat 47 %. Das heißt, die Finanz- und Wirtschaftskrise ist in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz angekommen.

Herr Hartloff hat die Zahlen der IHK zitiert. 75 % geben an, mit der aktuellen Lage zufrieden zu sein bzw. betrachten sie als gut. Wenn wir aber fragen, was für die Zukunft erwartet wird, sagen noch 14 %, von guten Aussichten auszugehen. 50 % sprechen von einer Verschlechterung.

Dennoch gibt es auch gute Botschaften. Um nicht selbst durch die Kommunikation zur Verschärfung der Krise beizutragen und das Bild abzurunden, ist es auch wichtig, die positiven Momente zu nennen. Ein positiver Moment ist mit Sicherheit, dass wir morgen in Ludwigs-hafen den Spatenstich bei der Firma Vögele vornehmen, die trotz der Wirtschaftskrise 80 Millionen Euro investiert, damit 1.000 Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz geschaffen werden können.

(Beifall der SPD)

Dazu gehört die Konsum- und die Bauwirtschaft. Ich werde dazu noch einiges ausführen.

Wir haben die Sondersituation, dass eine Rezession, die es immer wieder gibt, mit der Finanzmarktkrise zusammenkommt. Hierzu gibt es keine Erfahrungswerte, weil wir nach dem Zweiten Weltkrieg noch keine Finanzmarktkrise in diesem Ausmaß hatten. Aus Erfahrungswerten wissen wir aber, dass eine Rezession doppelt so lange dauert, wenn sie mit einer Finanzmarktkrise zusammentrifft.

Eine weitere Sondersituation ist – auch das hat es noch nie nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben –, dass alle

starken Wirtschaftsregionen der Welt gleichermaßen von dieser Krise betroffen sind. Deswegen muss man vorsichtig sein, Prognosen darüber abzugeben, wann es wieder deutlich bergauf gehen wird. Wichtig ist auch, dass die Politik ernst genommen wird und realistische Botschaften an die Wirtschaft gibt. Damit setzen wir uns ernsthaft auseinander.

Herr Licht, viele Unternehmen werden reine ordnungspolitische Aussagen zu Recht nicht akzeptieren; denn wir haben alle gemeinsam, und zwar auch diejenigen, die früher Verantwortung im Wirtschaftsministerium hatten, erfolgreich Existenzgründerkampagnen auf den Weg gebracht. Wir haben Menschen aufgefordert, Mut zu haben, Existenzgründer zu werden.

Wir haben mit einigen Automobilzulieferern gesprochen, die mir gesagt haben, sie hätten das aufgegriffen, was die Landesregierung vor zehn Jahren oder 15 Jahren kommuniziert hat. So wurde gesagt: Ich hatte als Ingenieur eine feste Stellung und habe gut verdient. Ich habe diesen Mut gezeigt, den die Politik von mir abgefordert hat, und bin selbstständig geworden. Ich habe investiert, mein gesamtes Privatvermögen mit investiert und hatte mit meinem gesamten Privatvermögen. Ich bin wirtschaftlich sehr erfolgreich gewesen und habe auch die nennenswerte Anzahl von 35 Arbeitsplätzen geschaffen.

Nun stehe ich vor der Situation, aufgrund der Misere von Opel und anderen unverschuldet alles zu verlieren.

Er muss nicht nur die Existenz seines Betriebes aufgeben und mit seinem gesamten Privatvermögen dafür haften, sondern noch viele Jahre Schulden abtragen. Hier gibt es eine besondere Verantwortung zu schauen, ob den Unternehmen geholfen werden kann.

Wir in Rheinland-Pfalz – ich lege Wert darauf, dies zu kommunizieren – haben als Erste reagiert, gerade kleinen und mittelständischen Unternehmen und nicht nur den großen Banken und den großen Unternehmen zu helfen. Wir haben die Koordinierungsstelle für den Mittelstand auf den Weg gebracht.

(Beifall der SPD)

Herr Eymael, bedauerlicherweise reichen zwei Hände nicht, um die Anzahl der Förderfälle zu zählen. 300 Firmen haben von uns Antragsunterlagen zugesandt bekommen. Mittlerweile sind 35 Anträge über Hausbanken bei uns gelandet. Die Zahl ändert sich stündlich. Wir haben 12 bis 13 Anträge in einem Volumen von 8 Millionen Euro bewilligt.

Täglich kommen neue Anträge über die Hausbanken bei uns an. Wir leisten diese Hilfe gern, weil wir die besondere Verantwortung des Staates sehen und nicht nur nach Ordnungspolitik handeln müssen, sondern auch konkrete Verantwortung übernehmen müssen; denn Ordnungspolitik hat auch versagt, weil Banken nicht kontrolliert wurden und die Politik nicht die Instrumente auf den Weg gebracht hat, Finanzströme effizient zu kontrollieren.

Deswegen sind Mittelständler unverschuldet in Schwierigkeiten geraten. Das gibt noch eine besondere Ver-

antwortung für den Staat, in dieser Misere besonders zu helfen, auch mit Methoden, die in Nichtkrisenzeiten nicht opportun sind.

(Beifall der SPD)

Wir tun das verantwortungsvoll in jeder Abwägung des Einzelfalls: Ist diese Firma unverschuldet in Schwierigkeiten geraten, oder handelt es sich um eine Firma, die unabhängig von der Finanzmarkt- oder der Wirtschaftskrise nicht hätte weiter existieren können? – Dieser Verantwortung aber müssen wir uns stellen, dieser Verantwortung stellen wir uns.

Deswegen war es auch richtig, den Bürgschaftsrahmen mutig auf 800 Millionen Euro zu erhöhen, damit wir handlungsfähig sind, auch handlungsfähig, sollte die Krise länger dauern, als wir vermuten.

Richtig ist auch die Initiative des Paktes für Rheinland-Pfalz – auch das haben Sie angesprochen, Herr Hartloff –, dass wir eine gesellschaftliche Gesamtverantwortung übernehmen müssen. Wir müssen alle einen Beitrag leisten: Unternehmen, Gewerkschaften, Verbände, Kammern und die Politik.

Das ist auch eine Stärke von Rheinland-Pfalz, dass diese Kräfte in dieser Frage zusammenwirken. Ich bin froh, dass dieser Pakt zustande gekommen ist.

Es gibt aber auch Punkte, zu denen wir berechtigten Optimismus verbreiten können. Erfreulich ist, das Auftragsvolumen in der Bauwirtschaft steigt, obwohl die öffentlichen Maßnahmen bisher noch nicht aufgrund der notwendigen Vorbereitungszeit greifen können.

Wir werden durch die 100 Millionen Euro zusätzlich im Straßenbau und durch die 500 Millionen Euro von den 625 Millionen Euro aus dem Konjunkturprogramm II, die in die Bauwirtschaft fließen werden, im Bauhauptgewerbe Wachstum haben. Es werden dort in Rheinland-Pfalz Tausende zusätzliche Arbeitsplätze entstehen. Das wird die Konjunktur bei uns nachhaltig stabilisieren.

(Beifall der SPD)

Wir können auch erfreut zur Kenntnis nehmen, dass Analysten nicht recht hatten bezüglich des Konsumverhaltens der Bevölkerung. Analysten gingen davon aus, dass der aktuelle Konsumindex der Gesellschaft für Konsumforschung auf 2,0 zurückgehen wird. Erfreulicherweise hatten sie nicht recht. Er ist von 2,3 auf 2,6 gestiegen.

Das heißt, wir haben eine Stabilisierung der Binnennachfrage. Auch das ist nachvollziehbar: Geringere Inflationsrate, geringere Energiepreise und die guten Tarifabschlüsse haben auch positive Aspekte in dieser Hinsicht. Hinzu kommt die Pendlerpauschale. Es gibt eine Reihe von nachvollziehbaren Gründen, warum die Binnennachfrage sich stabilisiert. Auch das brauchen wir.

Wir können das aber auch aus einer Position der Stärke heraus in Rheinland-Pfalz machen, weil die Eigenkapitalausstattung sich in rheinland-pfälzischen Unterneh-

men verbessert hat und die Arbeitslosigkeit bei uns stärker zurückgegangen ist als in anderen Bundesländern.

Ich will zum Schluss noch einiges zum Thema „Opel“ sagen. Natürlich ist es richtig, dass wir ein tragfähiges Zukunftskonzept haben müssen. Es ist Aufgabe von GM und Opel, ein solches vorzulegen.

Natürlich ist klar, dass gewährleistet sein muss, dass die Gelder des europäischen Steuerzahlers, nicht nur des deutschen Steuerzahlers, dann auch eingesetzt werden, um Arbeitsplätze in Europa zu sichern und einen Fortbestand von Opel zu gewährleisten.

Wenn dies sichergestellt ist, dann sind wir auch bereit, Hilfestellung zu leisten. Wir machen keine Vorwegausagen, was alles nicht geht. Wenn es ein tragfähiges Konzept, ein Zukunftskonzept ist, das betriebswirtschaftlich langfristig tragfähig ist, abgeschottet wird, dann sind wir bereit, Hilfestellung zu leisten, in welcher Finanzform auch immer.

Diese Verantwortung haben wir auch. Wir sollten nicht dazu beitragen, wie viele andere, sich jetzt schon von Opel zu distanzieren und damit in der Kommunikation dazu beizutragen, dass eine Rettung nicht mehr möglich wird.

Wir haben eine hohe Verantwortung. Es geht um eine Kernkompetenz des Industriestandorts Deutschland. Es geht um einen der wenigen Bereiche, in denen wir unbestritten Technologieführer sind. Es geht mit um diesen Kernbereich. Wir werden dieser Verantwortung dann in einem Gesamtkonzept gerecht werden,

(Beifall der SPD)

auch wissend, wofür es hier geht. Es geht nicht nur um die 3.500 Arbeitsplätze bei Opel und Powertrain. An Powertrain muss immer mitgedacht werden, deswegen werden wir auch verlangen, dass das Opel-Konzept auch Powertrain mit umfasst.

4.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Rüsselsheim bei Opel haben ihren Wohnsitz in Rheinland-Pfalz. Wir reden also über 7.500 Arbeitsplätze unmittelbar bei Opel. Sie können dieselbe Anzahl von Arbeitsplätzen bei Zulieferern noch einmal hinzurechnen.

Wir reden über eine Lohnsumme in Rheinland-Pfalz von rund 400 Millionen Euro. Auch das muss jedem bewusst werden.

Sollte Opel nicht gerettet werden, bedeutet dies Steuerausfall, Riesenzahlungen von Arbeitslosengeld und Sozialversicherungsbeiträge, die fehlen. Auch das muss in einer verantwortbaren Entscheidung abgewogen werden.

Deswegen die klare Aussage, bei einem tragfähigen Zukunftskonzept, bei der Sicherstellung, dass die Gelder in Europa verbleiben, wird diese Landesregierung den notwendigen Beitrag leisten in einer Gesamtanstrengung der Länder und der Bundesregierung, die die Federführung übernehmen muss, Opel zu retten.

Wir stehen auch hier zu unserer Verantwortung, wie wir zu der Verantwortung stehen in der praktischen Hilfe für kleinere und mittlere Unternehmen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung hat jede Fraktion noch plus eine Minute auf die zwei Minuten, also gesamt drei Minuten.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke den Vorrednern, dass sie trotz dieser schwierigen wirtschaftlichen Situation Zuversicht ausgestrahlt haben. Ich danke auch dem Minister, dass er sich so dezidiert für die Erhaltung der Opel-Standorte im Rahmen der Möglichkeiten, die das Land hat, ausgesprochen hat.

Aber ich muss Ihnen als Abgeordnete der Westpfalz sagen, wir machen uns schon Sorgen, Sorgen um den Erhalt der Arbeitsplätze bei Opel, weil wir ganz genau wissen, dass der US-Mutterkonzern um sein Überleben kämpft, wenn er nicht schon quasi tot ist, und über diesen Überlebenskampf durch diese hochkomplexen Verbindungen, die die Konzerne seit 80 Jahren miteinander haben, auch die Standorte in Rheinland-Pfalz mit herunterzieht.

Für den Standort Kaiserslautern ist die Gefahr im Moment nicht akut. Kaiserslautern ist ein Komponentenwerk, hat also eine relativ gute Auftragslage. Aber wir wollen nicht nur für Kaiserslautern eine positive Entwicklung sehen, sondern auch für Standorte wie Rüsselsheim und andere Standorte in anderen Bundesländern, aber auch an europäischen Standorten.

Für die einzelnen Regionen – dies muss man ganz deutlich sehen – sind die Opel-Standorte quasi systemimmanente Standorte. Opel ist ein systemimmanenter Konzern für die Westpfalz, für meinen Heimatort Kaiserslautern und den Kreis, weil diese 3.500 Beschäftigten – Herr Minister Hering hat es gesagt –, die direkt im Werk angestellt oder Arbeitnehmer sind, eine ganze Reihe an Mitverantwortung auch im Bereich der Wirtschaft tragen. Es ist eine ganze Wertschöpfungskette, die hinter diesen Beschäftigungsverhältnissen steht, nicht allein bei den Zulieferern, sondern auch bei den Familien.

Die Familien beteiligen sich am Binnenkonsum und haben in unserer Region Häuser gebaut. Ich denke, dies sind wichtige Komponenten, die man im Auge behalten muss, wenn man über Hilfen für diesen Konzern nachdenkt.

Natürlich sind wir bereit – Herr Minister Hering hat es bereits gesagt –, in Rheinland-Pfalz unseren Beitrag zu

leisten, wenn es notwendig wird. Diese Schritte müssen aber an Bedingungen geknüpft sein. Es kann nicht angehen, dass wir gutes Geld verbrennen, und es kann auch nicht angehen, dass gutes Geld per Luftfracht in die USA geschickt wird. Wir brauchen ein tragfähiges Konzept, und dies muss vonseiten des Managements erfolgen. Wir brauchen ein tragfähiges europäisches Konzept. Opel in Europa an sich ist klein. Opel produziert in Europa nicht genug Autos,

(Glocke des Präsidenten)

um isoliert aufgestellt zu sein. Deshalb brauchen wir die Verbindung mit den USA.

(Glocke des Präsidenten)

Dies muss aber geregelt sein, wenn der Staat unterstützend eingreift.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde angelangt. Ich unterbreche nun die Sitzung bis 14:00 Uhr.

Wir treten in die Mittagspause ein. Ich danke Ihnen.

Unterbrechung der Sitzung: 12:52 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:02 Uhr.

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir setzen unsere Sitzung fort. Ich entschuldige mich für zwei Minuten Verspätung.

Wir kommen nun zu **Punkt 10** und **Punkt 11** der Tagesordnung:

Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2009/2010 (Nachtragshaushaltsgesetz 2009/2010)

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/3113 –

Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/3155 –

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/3156 –

Solide Haushaltspolitik in der Finanz- und Wirtschaftskrise

Antrag der Fraktion der CDU – Entschließung –

– Drucksache 15/3179 –

**Landesgesetz zur Änderung der Gemeindeordnung
und des Landesfinanzausgleichsgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktion der SPD**
– Drucksache 15/3124 –
Zweite Beratung

dazu:
**Beschlussempfehlung des Haushalts- und
Finanzausschusses**
– Drucksache 15/3157 –

Die Tagesordnungspunkte 10 und 11 werden in verbundener Debatte beraten.

Zur Berichterstattung erteile ich Frau Abgeordneter Astrid Schmitt das Wort. Es wurde eine Grundredezeit von 30 Minuten je Fraktion vereinbart.

Frau Kollegin Schmitt, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem von der Landesregierung eingebrachten Nachtragshaushalt, den wir heute verabschieden werden, schafft Rheinland-Pfalz als eines der ersten Bundesländer die haushaltmäßigen Voraussetzungen für die Umsetzung des Konjunkturpakets II. Damit ist der Weg frei für die notwendigen Investitionen, mit denen die Konjunktur gestützt werden soll.

Sicher werden Sie mir darin zustimmen, dass unsere parlamentarische Beratung zügiger nicht hätte durchgeführt werden können, sehen wir einmal von den zwei Minuten Verspätung ab, Herr Präsident. Zwischen erster und zweiter Beratung des Nachtrags im Plenum liegen gerade einmal fünf Tage und eine Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses.

Die zügige Durchführung des Verfahrens war aber auch geboten; denn es geht um die Umsetzung des größten Konjunkturprogramms seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Ich meine, dass wir damit unsere Handlungsfähigkeit – auch als Parlament – unter Beweis gestellt haben, und ich möchte mich ausdrücklich bei allen Fraktionen und der Landesregierung für die gestraffte und effektive Beratung bedanken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie Sie wissen, liegt die Verabschiedung des Doppelhaushalts 2009/2010 gerade einmal drei Monate zurück. Bei aller Besorgnis, die wir natürlich damals schon hatten, konnte dennoch niemand von uns ahnen, wie stark und wie rasant sich die wirtschaftliche Entwicklung binnen weniger Wochen abkühlen würde. Vor allen Dingen die Geschwindigkeit, mit der sich die damalige Situation auf den heutigen Fokus verschoben hat, war so nicht vorherzusehen. Ich darf daran erinnern, dass der Sachverständigenrat in seinem Jahresgutachten für 2009 noch von ganz anderen Prognosen ausgegangen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben es gegenwärtig mit einer krisenhaften Zuspitzung gleich mehrerer Entwicklungen zu tun, nämlich mit einer weltweiten Rezession, mit einem globalen Vertrauensverlust

auf den Finanzmärkten und einer tiefen Strukturkrise von Leitindustrien wie der Automobilindustrie. Dieser Situation muss sich natürlich auch die Wirtschaft stellen. Sie muss die Herausforderung annehmen und sich darin behaupten. Es darf nicht der Eindruck erweckt werden, als wären wir – die Politik – allein verantwortlich. Aber gefordert sind eben auch der Staat und wir alle, das uns Mögliche schnellstmöglich möglich zu machen und der eskalierenden Abwärtsspirale im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten nach Kräften entgegenzusteuern.

Es geht darum, Stabilität zu organisieren und Beschäftigung zu sichern. Das ist die berechnete Erwartungshaltung unserer Bürgerinnen und Bürger, der wir gerecht werden müssen und mit der Umsetzung des Konjunkturpakets II auch gerecht werden wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang noch einen ergänzenden Satz, weil ich vorhin die Automobilindustrie ausdrücklich angesprochen habe. Richtig ist, dass der Staat nicht zur Rettungsgesellschaft überlebensunfähiger Unternehmen werden darf. Aber nach wie vor ist jeder siebte, achte Arbeitsplatz von der Automobilbranche abhängig. Ich halte es schlicht für fatal, wenn wir eine so wettbewerbsfähige und sich technologisch auf hohem Niveau befindliche deutsche und europäische Automobilindustrie bei der Überwindung der Krise nicht unterstützen könnten.

Voraussetzung sind natürlich tragfähige Zukunftskonzepte mit guten Fortführungsperspektiven, die vor allem energieeffiziente und technische Innovationen beinhalten müssen. Nur so bleibt die Konkurrenzfähigkeit auch nach der Überwindung der Krise gesichert. Das ist die Aufgabe der Wirtschaft, die sie zu leisten hat. Aber an dieser Stelle geht es auch um unsere Verantwortung und um die soziale Verantwortung für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die täglich um ihre Zukunft bangen müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das von Bund und Ländern beschlossene Konjunkturpaket II bringt 469 Millionen Euro an Bundesmitteln nach Rheinland-Pfalz. Land und Kommunen in diesem Land steuern weitere 157 Millionen Euro bei. Insgesamt stehen also 625 Millionen Euro zur Verfügung, die in Bildung und Infrastruktur investiert werden können. Für die näheren Einzelheiten möchte ich auf meinen schriftlichen Bericht verweisen, der Ihnen als Drucksache vorliegt. Fest steht aber, dass vor allem die Kommunen von diesen Investitionen profitieren werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kommunen sind nichts Abstraktes, sondern dahinter stehen die Kinder in unseren Kindergärten, die Schülerinnen und Schüler in unseren Schulen.

Die Investitionen werden insgesamt zur Modernisierung unseres Landes beitragen. Wir tun also etwas, was auch für nachfolgende Generationen sicher eine gute Rendite abwerfen wird. Das ist eine ganz klare Schwerpunktsetzung im Konjunkturprogramm.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, als Parlament haben wir die ebenso klare Erwartung, dass das Geld so schnell wie möglich in zukunftsfähige kommunale Pro-

jekte investiert wird. Nur so werden die Mittel auch den beabsichtigten wirtschaftsfördernden Effekt haben.

Das bedeutet natürlich, möglichst wenig Bürokratie aufzubauen, auf der anderen Seite aber auch Sicherungen vorzusehen, dass das Geld richtig verwendet wird. Dies haben wir gewährleistet. Unsere Kommunen werden ihre Projekte realisieren können, ohne langwierige Nachtragshaushaltssatzungen verabschieden zu müssen. Als Gesetzgeber werden wir das mit dem SPD-Entwurf sicherstellen.

Außerdem ist dafür Sorge getragen, dass auch finanzschwache Kommunen in der Lage sein werden, von den Mitteln Gebrauch zu machen. Rheinland-Pfalz kann da sicher als vorbildlich gelten; denn alle Kommunen – insbesondere natürlich auch die finanzschwächeren – können nicht nur mit einem höheren Fördersatz rechnen, sondern auf Antrag auch eine zinslose Vorfinanzierung ihrer kommunalen Anteile erhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Ausschussberatung fand die Umsetzung des Konjunkturpakets II, wie sie im Nachtrag der Regierung vorgesehen ist, auch bei den Oppositionsfraktionen von CDU und FDP im Grundsatz Zustimmung.

Die CDU-Fraktion hielt allerdings eine pauschale Verteilung der Mittel an die Kommunen in Form einer Investitionspauschale für effektiver. Dass das nicht zutrifft, haben Landesregierung und SPD-Fraktion ausgeführt und vorgebracht, dass das vorgesehene Verteilungsverfahren in enger Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden vereinbart sei.

Nicht sinnvoll ist eine pauschale Zuweisung aber auch deswegen, weil das Land dem Bund gegenüber in der Pflicht steht, eine den gesetzlichen Fördervorgaben entsprechende Mittelverwendung sicherzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die erwarteten Ausfälle bei den Steuereinnahmen machen Korrekturen im laufenden Doppelhaushalt notwendig.

Der Nachtrag geht für beide Jahre von einem Rückgang der geplanten Steuereinnahmen in einer Größenordnung von über 1,2 Milliarden Euro aus. Diese Steuerminderungen sind überwiegend konjunkturell bedingt, tragen aber bereits auch der Wiedereinführung der Pendlerpauschale Rechnung.

Dass die konjunkturbedingten Einnahmefälle nicht mit Einsparungen, sondern mit zusätzlicher Kreditaufnahme ausgeglichen werden – und werden müssen –, ist mit Blick auf die konjunkturelle Situation unerlässlich. Alles andere wäre für die notwendige Investitionsfähigkeit des Staates mehr als kontraproduktiv.

(Schreiner, CDU: So die SPD!)

Und man sollte der Öffentlichkeit auch nicht suggerieren, Herr Kollege Schreiner, dass es Konjunkturimpulse, wie sie mit dem Investitionsprogramm gesetzt werden,

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

ohne Staatsverschuldung geben könnte. Teilweise können die erwarteten Steuermindereinnahmen durch noch vorhandene Rücklagen aufgefangen werden.

(Mertin, FDP: Der Bericht ist schon sehr gefärbt!)

Nicht zuletzt wegen dieser Rücklagen kann der Haushalt – trotz der unzweifelhaft vorhandenen Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts – die verfassungsrechtliche Kreditobergrenze noch einhalten.

Vor allem aber an den Rücklagen entzündete sich die Kritik der Oppositionsfraktionen von CDU und FDP. Beide halten die Rücklagen letztlich für nicht aus Überschüssen, sondern für kreditfinanziert und sehen darin einen Verstoß gegen das Wirtschaftlichkeitsgebot. Auch habe – jedenfalls nach Meinung der Opposition – die Landesregierung in konjunkturell guten Zeiten keine Vorsorge für Krisensituationen getroffen, was sich gegenwärtig bemerkbar mache.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die SPD-Fraktion erinnerte hingegen daran, dass man die vergangenen Steuermehreinnahmen genutzt habe, gerade um die Haushalte 2009 und 2010 stabilisieren zu können, was sich mit den gebildeten Rücklagen jetzt auch bezahlt mache. Als Beleg für eine vorsorgende und solide Haushaltspolitik verwies die SPD zusätzlich darauf, dass der aktuelle Tarifabschluss für die Beschäftigten der Länder, der in Rheinland-Pfalz 1 : 1 auf die Beamtinnen und Beamten übertragen wird, trotz der damit verbundenen massiven Mehrbelastungen vom Landeshaushalt geschultert werden könne.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, trotz der unterschiedlichen Bewertung in diesem Punkt: Klar ist, dass wir, wenn die Krise überwunden ist, den Pfad der Konsolidierung des Haushalts weitergehen müssen.

Der Bund hat über die Föderalismuskommission II eine Schuldenbremse vereinbart. Eine Schuldenbremse ist natürlich nur für Bund und Länder gemeinsam sinnvoll. Auch die Länder werden eine Schuldenbremse für ihre Haushalte im Rahmen ihrer verfassungsrechtlichen Kompetenzen eigenverantwortlich zu regeln haben, wobei ich aber betone, dass diese realitätstauglich sein muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einen wirklichen Hoffnungsschimmer gibt es zurzeit noch nicht. Wir werden auch weiterhin schwierigen Zeiten entgegensehen müssen. Patentrezepte gibt es keine. Wir müssen gemeinsam das tun, was man zu Recht von uns erwartet und was unsere Pflicht ist, nämlich den Menschen wieder Vertrauen in eine gute Zukunft zu geben. Dazu kann und muss jeder seinen Beitrag leisten: die Unternehmen, die Sozialpartner und eben auch die Politik.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt Ihnen mit den Stimmen der Fraktion der SPD bei Enthaltung der Fraktionen der CDU und der FDP, den Entwurf des Nachtragshaushaltsgesetzes sowie den Entwurf des Landesgesetzes zur Änderung der Gemeindeordnung und des Landesfinanzgleichsetzungsgesetzes anzunehmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Herzlichen Dank für die Berichterstattung.

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wohin bewegt sich Rheinland-Pfalz in den nächsten Jahren? Das sind sicherlich Fragen, die uns alle bewegen. Frau Schmitt, Sie haben es richtig angesprochen. Die Frage, wie wird es mit Arbeitnehmern, wie wird es mit Unternehmern weitergehen, stellt sich. Da gibt es unterschiedliche Szenarien. Ein Szenario ist eine beginnende Depression, ein zweites Szenario eine Geldentwertung. Manche sprechen von genau dem Gegenteil.

Wir haben also wieder einmal eine Situation – im Übrigen ganz interessant, wenn man sich überlegt, was Wirtschaftsweise vor einem Jahr gesagt haben –, in der sich Wirtschaftsweise im Moment gar nicht mehr so sicher sind, wohin es denn eigentlich gehen soll. Damit können wir zumindest festhalten, wir fahren im Moment nur auf Sicht. Unsicher sind nur die Zukunftsprognosen. Aber, meine Damen und Herren – das muss man in diesem Hause auch sagen –, eines ist sicher: Rheinland-Pfalz ist auf dem Weg in ein Schuldenland.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb stehe ich heute auch bei der Frage, wie wir uns zu dem Nachtragshaushalt, mit dem wir uns sehr intensiv befasst haben, verhalten, mit gemischten Gefühlen da. Auf der einen Seite sind wir der Meinung – deshalb sind wir auch froh, dass wir das so schnell im Konsens hinbekommen haben, dies zu verabschieden –, dass es wichtig und richtig ist, die Maßnahmen der Bundesregierung unter Führung von Angela Merkel jetzt auch umzusetzen. Auf der anderen Seite – darauf komme ich nachher noch – ist das nicht alles so ein Ruhmesblatt, wie das hier umgesetzt wird.

Wir halten ein beherztes Eingreifen des Staates in bestimmten Ausnahmefällen für gerechtfertigt, und zwar immer dann, wenn die Substanz der Volkswirtschaft angegriffen ist oder wenn Lebensadern betroffen sind. Dann brauchen wir Rettungseinsätze, um systemische Grundlagen zu erhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage aber auch ganz deutlich, diese dürfen immer nur vorübergehend sein. Der Staat darf nicht überfordert werden. Interessant ist, wir reden heute nur noch über Milliarden. Jeder Politiker weiß, was man mit einer Milliarde macht. Jeder könnte noch ein paar Ideen bringen, welche Bürgschaften, welche Garantien, welches Kapital zu verwenden wären. Wir sollten uns in diesem Haus auch darauf konzentrieren, dass wir über diese staatlichen Unterstützungen nur dann reden, wenn es eine Systemfrage wird.

Ansonsten ist es dem Markt in unserer sozialen Marktwirtschaft zu überlassen, was gut und was schlecht ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen zwei Beispiele nennen, die im Prinzip nicht Deutschland, aber Deutschland doch wieder indirekt aufgrund der Exportsituation, die wir haben, betreffen. Wenn Sie sich in Ungarn umschauchen, so sind 60 % des Wohnungseigentums, das man in Ungarn hat, kreditfinanziert, aber nicht mit Forint, sondern mit ausländischen Währungen, unter anderem mit dem Euro. Zwischenzeitlich hat der Forint 50 % an Wert zum Euro verloren. Jetzt können die Ungarn ihre Kreditlinien nicht mehr zurückbezahlen.

Ungarn hat sechs Millionen Einwohner, davon sind zwischenzeitlich 700.000 Mieter über drei Monatsmieten im Rückstand und können es nicht mehr bedienen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen.

Herr Hartloff, Sie hatten vorher in der Aktuelle Stunde AIG (American International Group) in den USA angesprochen. 100 Milliarden Euro an Verlusten gibt es dort, allein 60 Milliarden Euro im letzten Quartal. Das sind 60 Milliarden Euro Verlust in einer Situation, in der wir uns befinden und bei der wir aufpassen müssen, dass wir nicht protektionistisch werden.

Damit wir wissen, worüber wir reden, sage ich Folgendes: 60 Milliarden Euro sind so viel wie fünf Jahre lang die aus unserer Sicht zu hohen, aber vorhandenen Ausgaben des Landeshaushaltes in Rheinland-Pfalz. Der Staat Amerika, die USA, steckt 150 Milliarden Euro in die AIG. 150 Milliarden Euro sind so viel wie das Bruttoinlandsprodukt eines Jahres von Irland. Über solche Größenordnungen reden wir heute.

Wir müssen ganz genau aufpassen, an welcher Stelle und für welche Dinge wir Unterstützung geben. Eines können wir nicht tun. Wir können kein allgemeines Helfersyndrom nach dem Motto ins Leben rufen, wenn nach dem Staat gerufen wird, muss er da sein. Dagegen wehren wir uns. Das ist nicht christdemokratische Politik. Für uns ist der Markt das Bestimmende. Nur in systemischen Fragen ist einzugreifen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wissen alle, dass es dennoch erforderlich war, ein zweites Konjunkturpaket vorzusehen. Da besteht weitestgehend Konsens, Herr Mertin. Die Frage ist, ob wir es in dieser Form brauchten. Ich sage dazu Ja.

Bei der Abwrackprämie ist es ganz interessant, dass uns diese etwas bringen wird. Bei einer Abwrackprämie in Höhe von 2.500 Euro und einem Durchschnittspreis je Fahrzeug von 15.000 Euro bekommen Sie schon 3.000 Euro Mehrwertsteuer.

(Zuruf des Abg. Mertin, FDP)

Sie müssen immer daran denken, dass Sie bei diesem Geschäft schon 500 Euro gut machen.

(Zuruf des Abg. Mertin, FDP)

Im Moment müssen wir mit dazu beitragen, dass der Staat unterstützt.

Auf der einen Seite ist es nachvollziehbar, dass wir das umsetzen, auf der anderen Seite haben wir ganz erhebliche Probleme mit diesem Nachtragshaushalt, wie er heute vorliegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Nachtragshaushalt ist nicht nur wegen des Konjunkturpaketes II notwendig geworden, sondern weil auch eigene originäre Mittel des Landes hineinfließen, Herr Ministerpräsident und Herr Finanzminister. Er ist auch deshalb erforderlich geworden, weil es strukturelle Defizite in diesem Haushalt gibt. Diese Landesregierung hat viel zu viel ausgegeben, das jetzt wieder über den Nachtragshaushalt hereingeholt werden soll.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss sich vorstellen, wir befinden uns mit der Verschuldung bei den Schlusslichtern aller westdeutschen Flächenländer.

Herr Ministerpräsident und Herr Finanzminister, ich habe es Ihnen schon mehrfach gesagt. Man kann es nicht oft genug wiederholen. Sie gehören zu den größten Schuldenmachern Deutschlands. Man sieht an keiner Stelle, dass in irgendeiner Form eine Aufgabenkritik betrieben wird. Man merkt nicht, an welcher Stelle die klaren Prioritäten gesetzt werden. Die üblichen Sprüche möchte ich nicht wiederholen.

Meine Damen und Herren, insgesamt stellt sich die Situation so dar, dass wir nicht nur bei der Frage des Konjunkturpaketes II nachzubessern haben, sondern auf der anderen Seite auch bei der Frage der einbrechenden Steuereinnahmen. Ich möchte ganz deutlich betonen, dass wir über das, was wir heute reden, aller Voraussicht nach im Herbst oder im nächsten Jahr noch einmal werden reden müssen, weil heute kein Mensch prognostizieren kann, in welcher Größenordnung sich die Steuern insgesamt entwickeln werden. Steuerschätzungen sind heute so, morgen so. In turbulenten Zeiten lässt sich das nicht feststellen.

Wenn wir uns dies vor Augen führen, habe ich die große Befürchtung und möchte deshalb alle anderen Fraktionen in diesem Haus animieren, unserem Antrag Folge zu leisten, wenn wir jetzt nicht hingehen und bei den Ausgaben genau hinterfragen, welche noch sein müssen, welche in Zukunft sein müssen und auf welche wir verzichten können, dann werden wir in naher Zukunft erneut über neue Verschuldungen in diesem Landeshaushalt reden müssen, weil die Landesregierung nicht dazu bereit war, Aufgabenkritik zu betreiben und die Ausgaben zu senken.

(Beifall der CDU)

Wir haben eine klare Vorstellung. Ich glaube, wir sind da nicht weit auseinander. Ich sehe keine Prioritätensetzung. Wir sagen, wir brauchen Investitionen in die Infrastruktur, in die Bildung und in die Wissenschaft. Das sind die entscheidenden Bereiche, um dieses Land voranzubringen.

Ich sehe nicht, dass es nur diese Schwerpunkte sind, die diese Landesregierung betreibt. Es gibt viele andere Dinge und viele schöne große Projekte, die man noch einmal auskleiden muss. Ich möchte nicht alle wiederholen. Man kann in einem Land nicht nur mit der Fürstenmethode verfahren, wir setzen uns eigene Denkmäler.

(Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Nennen Sie doch die,
die Sie jetzt – – –)

Das kann der Steuerzahler nicht leisten.

(Frau Schmitt, SPD: Dann nennen Sie
einmal etwas Konkretes! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Ich kann Ihnen genug sagen über Arp und andere. Sie kennen diese alle. Ich brauche sie heute nicht zu wiederholen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt zwischenzeitlich eine klare Rechtsprechung, wie sich Haushalte darzustellen haben, wie man mit Rücklagen und mit einer Verschuldung umgeht.

Frau Schmitt, eines ist richtig. Sie haben es angesprochen. Natürlich brauchen wir für die Zukunft eine Schuldenbremse. Das finden Sie im Übrigen in unserem Antrag wieder, in dem wir klar gesagt haben, wenn jetzt die Schuldenbremse im Bund über die Föderalismuskommission II beschlossen wird, müssen wir dafür Sorge tragen, dass wir sie im Land so umgesetzt bekommen, dass wir uns in Zukunft klare Maßstäbe geben, wann wir welche Verschuldungen zurückfahren wollen, ohne dass wir immer wieder neue Verschuldungen draufsetzen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Herr Hartloff, ich sage ein Wort zur letzten Plenardebatte. Als ich auf die Inflationsgefahr hingewiesen habe, haben Sie oder zumindest Ihre Fraktion mit höhnischem Gelächter reagiert. Ausgeführt worden sei, dass die Inflationsrate sehr niedrig sei. Das mag sein.

(Hartloff, SPD: Ich habe überhaupt
nichts dazu gesagt!)

– Ich kann Ihnen das im Protokoll noch zeigen, Herr Hartloff.

(Hartloff, SPD: Zeigen Sie es mir!)

Es stimmt, dass die Inflation niedrig ist. Wir haben im Moment eher eine Deflation als eine Inflation. Sie wissen, dass sich das schlagartig ändern kann, wenn die Leitzinsen so niedrig sind und die Geldmenge gesteigert wird. Zu einer Politik des stabilen Geldes gehören immer solide Staatsfinanzen.

Herr Hartloff, entweder haben Sie mich missverstanden – wenn Sie es nicht gesagt haben, ist es gut –, oder ich müsste Ihnen unterstellen, dass Sie den Zusammenhang nicht richtig verstanden haben. Das wäre schon weit gegriffen. Sie sagten gerade, Sie hätten es nicht ausgeführt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was stört uns an den Ausführungen dieses Konjunkturpaketes im Nachtragshaushalt? Wir hatten immer gefordert, dass die Mittel pauschal weitergeleitet werden, im Übrigen auch die zur Verfügung gestellten Landesmittel, um den Kommunen bzw. den kommunalen Gebietskörperschaften die Möglichkeit zu eröffnen, dieses Geld für die von Ihnen präferierten Projekte unter den Bedingungen des Konjunkturpaketes II umzusetzen.

Jetzt höre ich schon zum wiederholten Male, unter anderem bei der objektiven und neutralen Berichterstattung von Frau Schmitt, das ginge nicht.

(Frau Schmitt, CDU: Das haben wir auch im Ausschuss genauso – – –)

Warum macht es Nordrhein-Westfalen? Warum macht es Niedersachsen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich muss Ihnen dabei unterstellen, Sie nehmen die Kommunen nicht ernst. Sie geben ihnen nicht ausreichend Geld.

(Beifall der CDU –
Noss, SPD: Dummes Zeug,
so ein Blödsinn!)

Sie geben ihnen keine Finanzausstattung und beschneiden sie jetzt in ihrer Selbstverwaltung. Ich frage mich im Ernst, wofür für Sie die Kommunen noch da sind.

(Noss, SPD: Kommunen können
neue Projekte einreichen!)

Sind sie nur noch dafür da, dass sie hinterher die Bändchen durchschneiden können, oder haben Sie noch so viel Vertrauen in die kommunale Selbstverwaltung, dass wir das vor Ort regeln können?

(Beifall der CDU –
Noss, SPD: Bleiben Sie doch
bei der Wahrheit! –
Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist ein wesentlicher Faktor für uns, wir haben das Vertrauen in unsere vor Ort tätigen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und Landrätinnen und Landräte.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Das haben wir. Wir trauen einem kommunalen Gremium zu, indem im Übrigen auch Sie sitzen, Entscheidungen zu treffen, die vernünftig sind.

(Noss, SPD: Was ganz Neues!)

Vor Ort sollten wir es entscheiden lassen. Vor Ort spielt die Musik und leben die Menschen. Der eine braucht es in der Schule, der andere in der Kindertagesstätte. Es ist völlig unterschiedlich.

(Frau Schmitt, CDU:
Oder der Dritte am Nürburgring!)

Aus diesem Grund muss es vor Ort heruntergebrochen werden.

(Beifall der CDU –
Noss, SPD: Sie können doch Anträge stellen!)

Nachdem ich den Zuruf höre, wir können Anträge stellen, darf ich auf unseren Antrag hinweisen und freue mich, dass Sie dem zustimmen werden.

(Hartloff, SPD: Man sollte sich nie zu früh freuen!)

Wir werden heute einen Entschließungsantrag mit folgender Prämisse einreichen:

1. Für das Geld, dass das Land zusätzlich in diesem Haushalt zur Verfügung stellt, fordern wir die Landesregierung auf, einen Schuldentilgungsplan vorzulegen, wann dieser Betrag wieder zurückgeführt werden wird, in welcher Höhe und wann er auf null stehen wird.

2. Wir möchten, dass in Zukunft auch über die Kreditfinanzierungen jeweils ein Unterausschuss nach hessischem Vorbild unterrichtet wird, damit wir genau wissen, was mit Krediten passiert, die aufgenommen werden, wo sie hinkommen, wann sie zurückgeführt werden und was insgesamt vorgesehen ist, um diese große Zinslast entsprechend zurückzuführen.

(Beifall des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Meine Damen und Herren, ich muss zum Schluss festhalten, mit der Schuldenpolitik der Landesregierung verlässt Rheinland-Pfalz den Zukunftspfad.

(Frau Elsner, SPD: Ha, ha!)

Wir können hier in diesem Hause ernsthaft alle nicht gutheißen, dass wir diese große Zinslast zu tragen haben. 1 Milliarde Euro Zinsen sind verlorenes Geld, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Weil wir in diesem Nachtragshaushalt nicht den Willen der Landesregierung erkennen können, dass Sie dieses Geld, das von der Bundesregierung zur Verfügung gestellt wurde und nur zu 20 % noch vom Land dazugegeben wird, auch richtig durchleiten, können wir diesem Nachtragshaushalt heute nicht zustimmen. Wir werden uns an dieser Stelle enthalten, weil wir das Konjunkturpaket für richtig halten,

(Noss, SPD: Dann stimmen Sie zu!
Stimmen Sie einfach zu!)

die Unterstützung in Infrastruktur, in Bildungseinrichtungen, in all das, was dort kommen soll, für richtig halten, es jedoch wie immer ist, in der einen Schiene haben wir ein positives Ergebnis, wir bekommen etwas, und die Umsetzung war wieder einmal mangelhaft. Deshalb werden wir uns an dieser Stelle enthalten.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD –
Harald Schweitzer, SPD: Das war ein
klares und deutliches Jein!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Baldauf, dem Ruf als „Häuptling gespaltene Zunge“ haben Sie durchaus alle Ehre angetan: ein entschiedenes Sowohl-als-auch,

(Baldauf, CDU: Ach, das habe ich ganz vergessen!)

und das mit aller Entschlossenheit. –

(Noss, SPD: Jawohl!)

Ich glaube, das reicht nicht zur Politikgestaltung.

(Frau Spurzem, SPD: Definitiv nicht!)

Wir unterhalten uns über den Nachtragshaushalt und das Begleitgesetz, und Sie haben die Umsetzung des Konjunkturpakets II in Rheinland-Pfalz angegriffen. Ich glaube, dass wir uns dort auf einen schnellen, guten und auch erfolgreichen Weg für Rheinland-Pfalz begeben haben. Das sehen die Partner im Konjunkturpaket im Übrigen auch so. Die kommunalen Spitzenverbände sind früh mit den Vorstellungen der Landesregierung vertraut gemacht worden. Man hat darüber gesprochen, und man hat geschaut, wie man tatsächliche Probleme bei der Umsetzung lösen kann. Das ist hier in dem Begleitgesetz enthalten.

Es ist enthalten, dass die Kommunen keine Nachtragshaushalte machen müssen, also Bürokratie entfällt. Es ist enthalten, dass eine Finanzierung zinslos über einen Fonds erfolgt, also erst eine spätere Rückzahlung erfolgen kann. Ich glaube, das ist praktische Politik der SPD-geführten Landesregierung für die Kommunen, für die Landkreise, für die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in diesem Land. Davon haben die, egal welcher Couleur, weil sie alle dem Gemeinwohl verpflichtet sind, viel mehr als von den Versprechungen, die ihnen der Oppositionsführer vorhin gemacht hat, die aber nichts nützen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich eingangs noch beim Konjunkturpaket II und dessen Umsetzung bleiben. Ja, es ist so, dass das Land Rheinland-Pfalz auch bei der Umsetzung dieses Konjunkturpakets vorn ist, wir den Nachtragshaushalt mit als Erste beschließen und auch die entsprechenden Begleitverordnungen genauso wie dieses Begleitgesetz alle auf dem Weg haben. Das zeichnet uns aus, dass wir unbürokratisch so etwas machen.

Ich sage hier ausdrücklich, ich bedanke mich bei den Fraktionen des Parlaments, dass wir es auch parlamentarisch hier zügig behandelt haben bei aller Unterschiedlichkeit der Auffassung über die Details oder über die Frage, ob man diesem Gesetzespaket zustimmen kann oder nicht.

Sie haben die Frage angesprochen, wie ernst wir die Bürgermeister, Landräte und Oberbürgermeister nehmen. Wir nehmen sie so ernst, dass wir mit ihnen entwickeln, wie die Umsetzung erfolgt. Ich glaube, dass unsere Umsetzung intelligenter ist als eine Pro-Kopf-Pauschale, die man über das Land verstreut. Der Innenminister hat gestern gesagt, dass die Gießkanne sicherlich auch ein sinnvolles Instrument ist, wenn man Blumen gießen will. Aber im Konjunkturpaket II sind definierte Ziele enthalten, die man mit dem Paket auch erreichen will. Hauptziel ist eine Belebung der Konjunktur. Wir haben uns vorhin über die Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz unterhalten. Wir wissen, wie nötig die Begleitung ist.

Wir wissen auch, dass sie nicht das allein Seligmachende ist, um die Konjunktur in den Griff zu bekommen, um zu vermeiden, dass eine Depression kommt. Aber es ist so, dass selbstverständlich die Räte entscheiden, welche Projekte sie für die Mittel durchführen wollen, die für die verschiedenen Kategorien vorgesehen sind. Es sind weitere Mittel, die eben nicht nur direkt in die Bauwirtschaft gehen, sei es im Krankenhausbereich, sei es im Wissenschaftsbereich, die richtig gesetzt sind. Ich kann da den neuen Vorsitzenden des Sachverständigenrates, Herrn Professor Franz, zitieren, der aus meiner Sicht zu Recht sagt: Ja, ihr müsst in die Bildung investieren. Ihr müsst in den Hochschul- und Schulbereich investieren, weil das auch Zukunftsinvestitionen sind, um in der Zukunft konkurrenzfähig zu sein. –

Dies geschieht in diesem Land. Dies setzen wir um. Dies geschieht im Konjunkturpaket II, ohne dass das Geld in alle möglichen Töpfe zertröpfelt.

Lassen Sie mich auf den Nachtragshaushalt eingehen. Ja, die Steuereinnahmen brechen weg, und keiner weiß, in welchem Maße dies in der nächsten Zeit noch geschehen wird. Wir tragen dem mit den Haushaltsansätzen Rechnung, genauso wie wir die Rücklagen gebildet haben, über die man immer streiten kann, wie sie denn haushaltsrechtlich tatsächlich zu rubrizieren sind, aber die in der Praxis von der Landesregierung genau dafür angelegt wurden, dass wir gesagt haben, das, was wir an den Abschlüssen verbessert haben – wir haben uns letzte Woche über diese Fragen ausgetauscht, deshalb will ich es heute gar nicht so vertiefen –, werden wir in kurzer Zeit einsetzen müssen, weil die konjunkturellen Aussichten so sind, wie wir sie im Dezember schon ein Stück abgesehen haben, und leider nicht davon auszugehen ist, dass es nur eine kleine konjunkturelle Delle oder eine übliche Rezession ist, sondern dass insbesondere die Krise an den Finanzmärkten, das Überreizen einer Spekulationsblase, ein Außer-Rand-und-Bandgeraten von vielen Modellen, Geschäftsmodellen, Praktiken, die in der Finanzbranche gang und gäbe waren, dazu geführt haben, dass die reale Wirtschaft erhebliche Schwierigkeiten weltweit hat und weiter haben wird. Unser aller Bestreben muss sein, da herauszukommen.

Diese Mittel sind im Nachtragshaushalt veranschlagt. In der Haushaltsplanung insgesamt ist veranschlagt, dass das, was wir im letzten Jahr auch zugesagt haben, dass der Tarifabschluss der Länder nämlich im Angestelltenbereich auch für die Beamten 1 : 1 umgesetzt werden kann, auch geschieht. Da werden wir selbstverständlich

Wort halten. Die SPD-Fraktion hat mit der Regierung auch darüber gesprochen, dass wir den gesetzlichen Rahmen sehr schnell umsetzen wollen und das auch übernehmen, damit entsprechende Rechtssicherheit geschaffen werden kann. Die SPD-Fraktion wird insoweit diese Gesetze in sehr kurzer Zeit vorlegen, damit entsprechende Verlässlichkeiten bestehen und Bürgerinnen und Bürger Vertrauen in das haben, was ihnen versprochen wird.

(Beifall der SPD)

Das ist ein Markenzeichen dieser Landesregierung und der sie stellenden SPD.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch mit einigen Worten mit der Frage der Verschuldung auseinandersetzen. Natürlich muss eine hohe Verschuldung auch immer Sorge bereiten. Das ist überhaupt keine Frage. Deshalb ist die Landesregierung hingegangen und hat in strukturellen Bereichen auf den verschiedensten Ebenen der Verwaltung Reformen mit dem Ziel auf den Weg gebracht, dass Verwaltung effizient handelt, sie auch bürgernah bleibt, sie ihre Aufgaben gut erfüllt, aber auch Geld eingespart wird.

Ich habe in meiner Rede in der vergangenen Woche die Finanzverwaltung mit einem Personalabbau von über 800 Personen in den vergangenen zehn Jahren genannt. Ich könnte darüber hinaus die Katasterverwaltung nennen. Ich könnte aber auch die Forstverwaltung nennen. Ich könnte viele andere Verwaltungen nennen.

(Schreiner, CDU: Die Forstverwaltung ist ein gutes Beispiel!)

– Ja, ich nenne ein gutes Beispiel, weil sie viel effizienter geworden ist.

Dann erlebe ich, dass Sie – Ihre Haushälter und andere – sehr oft rufen: Mit der Aufgabenkritik muss man noch sehr viel machen und da abbauen. – Vor Ort wird dann gerufen und werden die Resolutionen geschrieben, dass man bloß nicht das Amt verändert und bloß nicht Personal verschiebt. So viel zur Glaubwürdigkeit der CDU.

Wir hatten gestern bei der Kommunalreform ein weiteres Beispiel für Ihre Doppelzüngigkeit, die Sie an den Tag legen.

(Beifall der SPD)

Herr Baldauf, wenn Sie dann über die Gemeinden ziehen und sagen, mit uns gibt es das nicht, lässt sich dafür vor Ort Applaus einsammeln, aber mit verantwortlicher und vorausschauender Politik für dieses Land hat das herzlich wenig zu tun. Das macht Ihre Aussage zum Schuldenabbau auch nicht glaubwürdig.

(Beifall der SPD)

Ja, das ist ein mühseliges Geschäft. Wir werden uns in diesem Parlament sehr intensiv mit den Vorschlägen der Föderalismuskommission II auseinandersetzen. Wir werden uns damit auseinandersetzen, wie die Schuldenbremse auf die Länder wirkt und wie die Länder

damit umgehen. Der Finanzminister hat angekündigt, dass er in der nächsten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses einen Bericht zum Sachstand geben wird. Das Parlament wird sich dann intensiv damit beschäftigen.

Es muss aber immer auch im Auge behalten werden, dass im Interesse der Bürgerinnen und Bürger eines Landes die vorhandenen Aufgaben zukunftsgestaltend erfüllt werden können. Bei allem, was wir machen, höre ich da auch immer die Forderung insbesondere aus den Reihen der CDU: Darf's ein bisschen mehr sein? Kann es ein bisschen mehr Personal sein? Kann es eine kleinere Gruppengröße und kleinere Klassenstärke sein?

Ich habe gestern kurz einen Ausschnitt aus der Rede der Frau Kollegin Dickes zum Kita- und Schulbereich gehört. Darin war eine klare Forderung nach mehr Geld enthalten. Scheinbar wird der eine Rock angezogen und das andere Jackett wieder ausgezogen, je nachdem, was man inhaltlich bewegen will.

Ihre Sparvorschläge zum Haushalt – damit komme ich zu dem von Ihnen eingebrachten Antrag „Solide Haushaltspolitik in der Finanz- und Wirtschaftskrise“ – waren in erster Linie die, dass man die Mittel für den Pensionsfonds herausnehmen sollte. Es sind dann ein paar Einsparungsvorschläge zu den Personalkosten in den Ministerien unterbreitet worden – schnell einmal einige Stellen kürzen, obwohl darauf Personen beschäftigt sind, die nicht in Altersteilzeit gehen, Hauptsache, wir haben plakativ etwas gemacht –

(Schreiner, CDU: Lesen Sie unsere Anträge!)

und es ging um die Mittel für die Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung in den verschiedensten Formen inklusive Bürgerbüro des Ministerpräsidenten. Sie haben sich auch nicht „entblödet“ – um es einmal so salopp zu sagen –, dass die notwendigen Mittel für die Durchführung der Ministerpräsidentenkonferenz im Haushalt gestrichen werden sollten.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Dort ist effizientes Handeln und Koordination notwendig, und dort müssen Aufgaben des Landes im Kern erfüllt werden. Das zeigt, dass Sie sich im Tal der Ahnungslosen im Hinblick darauf befinden, wie eine solche Verwaltung tatsächlich funktioniert. Das sind keine geeigneten Vorschläge, um die Verschuldung des Landes kurzfristig herunterzuholen.

Ich habe eben bei Herrn Baldauf nachgefragt, als er die Projekte des Landes angesprochen hatte. Was kam von ihm als einziger konkreter Vorschlag? Das Arp-Museum, der Bahnhof Rolandseck. Bei dem Museum, das, wenn ich mich richtig erinnere – im Untersuchungsausschuss ist das sehr bereit erörtert worden –, mit einer breiten Mehrheit in diesem Parlament auf den Weg gebracht worden ist und über den Bonn-Berlin-Ausgleich auch gefördert wurde, bewegt sich das finanzielle Engagement des Landes für ein solch herausgehobenes Kulturprojekt eher in einem sehr bescheidenen Rahmen, auch wenn man über anderes diskutieren kann. Das ist eine

Zukunftsinvestition in den kulturellen Bereich dieses Landes gewesen, die weit über die Grenzen dieses Landes hinausreicht.

Herr Baldauf, wenn Sie sagen – das war Ihr einziges Beispiel –, Sie wollen das nicht, sagen Sie das auch dort so, und sagen Sie es hier so. Bekennen Sie Farbe, was Sie wollen oder was Sie nicht wollen. Das haben Sie nicht getan. Das ist der „Häuptling gespaltene Zunge“.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich abschließend noch einige Anmerkungen dazu machen, was Sie hinsichtlich der Hilfen des Staates gesagt haben. Sie haben eine Anleihe bei dem neuen Wirtschaftsminister genommen, der gesagt hat, Hilfen des Staates dürfe es nur in Systemfragen geben. Das klingt natürlich toll. Das ist so wie das ordnungspolitische Totschlagsargument. Ja, so wenig Staat wie möglich und so viel privat, wie es geht. Wenn sich Privat aber irgendwo „in die Tinte geritten“ hat, stellt sich die Frage, wo wir im Interesse von Strukturen helfen können und wie es gelingen kann, dass Strukturen tatsächlich wieder aufgebaut werden. Das ist ein Geschäft, das früher auch der erzliberale Wirtschaftsminister Brüderle intensiv betrieben hat. Da war ihm bei allen Sonntagsreden keine Subvention zu schade, wenn sie denn effizient war und wenn sie dafür gesorgt hat, dass man vorwärts gekommen ist.

(Creutzmann, FDP: Sehr gut!)

Das sehen wir heute keinen Deut anders.

(Unruhe im Hause)

Es zeichnet unsere Landesregierung aus, dass sie den notwendigen Pragmatismus hat – im Übrigen wird sehr oft von den Verantwortlichen Ihrer Partei vor Ort sehr intensiv gefordert, dass die Landesregierung doch bitte helfen möchte –, sodass wir diese Hilfen auch angehen, sei es über Bürgschaften oder sei es über eine Zusammenarbeit.

Eben wurde vom Wirtschaftsminister das Mittelstandsprojekt vorgestellt und erläutert. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsverwaltung über das Stichwort „Qualifikation“, über Kurzarbeit, über Bürgschaften, über Förderinstrumente des Landes wie ISB und andere, findet man Wege, dass eine wirtschaftliche Entwicklung nicht zusammenbricht, sondern Menschen ihre Arbeitsplätze behalten oder neue geschaffen werden, und wie man eine Abmilderung erreicht, wenn Unvermeidliches wie Insolvenzen und Konkurse geschehen.

Ja, es lässt sich sicherlich insgesamt überlegen, ob Deutschland nicht das Insolvenzrecht noch ein Stück weiterentwickeln muss, damit mehr im Vordergrund steht, wie man Unternehmen weiterführen kann. Meine Damen und Herren, wir sollten uns aber nicht von der Ideologie leiten lassen, wenn es um praktische Hilfen und praktische Politik für die Menschen in diesem Land geht. Das macht die SPD nicht. Deshalb sage ich einmal zu den sogenannten systemischen Fragen: Von den Banken wissen wir, dass man sicherlich nicht alle fallen lassen kann. Kann man überhaupt eine fallen lassen?

Wie sah das mit Lehmann Brothers aus? Die Wissenschaftler streiten sehr stark darüber.

Wir sind uns aber wieder einig, dass ein funktionierendes Bankenwesen erforderlich ist, damit Wirtschaften überhaupt möglich ist. Es treiben uns auch andere Fragen um. Kann man beispielsweise eine Gruppe wie die Schaeffler-Gruppe pleite gehen lassen und abwarten, was aus den Unternehmen verwertet wird? In Rheinland-Pfalz befindet sich eines in Rheinböllen und eines in Morbach. Darüber hinaus ist eines im benachbarten Homburg. Dort arbeiten sehr viele Menschen. Soll man die pleite gehen lassen, weil privatwirtschaftlich die falschen Entscheidungen getroffen worden sind? Ich will überhaupt nicht beckmesserisch sein, weil dort wie in vielen anderen Bereichen auch die Entwicklung der Konjunkturkrise falsch eingeschätzt wurde.

Oder gibt es intelligentere Lösungen, wie Arbeitsplätze bei uns fortentwickelt werden können bei im Kern gesunden Unternehmen und wissend, dass es durch die Krise Investitionszurückhaltung von Finanzinvestoren genauso wie von den wirtschaftlichen Akteuren gibt, die Firmen haben, die sich sehr wohl überlegen, ob sie im Moment in ein Invest gehen, wo sie nicht wissen, wie die Entwicklung gerade kurzfristig sein wird? Da muss man überbrückend eingreifen und mitgestalten mit den privaten Akteuren und natürlich mit der Zielsetzung, dass das Private auch privat auf die Beine kommt und genauso am Wirtschaften teilnehmen kann – nicht mehr und nicht weniger –, in guter Kooperation mit den Unternehmerverbänden, mit den Unternehmen selbst, mit den Unternehmerinnen und Unternehmern und den Gewerkschaften und denen, die in Rheinland-Pfalz dafür arbeiten, dass wir in diesem Land nach vorne kommen.

Deshalb bitte ich Sie – Sie haben Enthaltung angekündigt –, Ihre Zustimmung zu dem Nachtragshaushalt und auch zu den Begleitgesetzen zu geben. Ich sage, dass wir dem Antrag der CDU nicht zustimmen werden und können. Insofern war die Freude wie manche Vorfreude zu früh, Herr Baldauf.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren! Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler von der Oranienerschule Altendiez der 9. und 10. Klasse begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Jetzt hat Herr Kollege Mertin das Wort.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute über den Nachtragshaushalt und die dazu notwendigen Änderungen auch im Gemeinderecht,

um umzusetzen, was auf Bundesebene im Rahmen des Konjunkturpakets II beschlossen worden ist.

Auch wenn das Konjunkturpaket auf Bundesebene abschließend zwischenzeitlich in Kraft getreten ist, meine ich, rentiert es sich an der einen oder anderen Stelle trotzdem, noch einmal über das Problem von solchen Konjunkturprogrammen ein wenig nachzudenken. Vieles von dem, was heute hier beschlossen werden soll, hat zum Beispiel den Zweck, im Rahmen der Konjunktur ein Stück weit bei uns in Deutschland zum Beispiel dem Baugewerbe zu helfen.

Wenn man aber die wirtschaftliche Entwicklung bis in den Januar hinein betrachtet, stellt man fest, dass Fahrzeugbau und Werkzeugbau unter ganz erheblichen Verlusten von Aufträgen zu leiden haben, die Bauindustrie aber noch ganz gut dasteht. Wir beschließen im Konjunkturprogramm jetzt gerade eine Reihe von Maßnahmen, die genau dem Bereich, dem es zum Beispiel noch ganz gut geht, helfen soll. Das könnte, wenn es bis zum Sommer so bliebe, dazu führen, dass wir eine künstlich erzeugte viel zu große Nachfrage haben werden, was sogar noch zu höheren Preisen führen kann.

Man muss sich schon die Frage stellen, ob das Konjunkturprogramm so, wie es gestrickt worden ist, mit den sehr rigiden Fristen, in denen es auch abzulaufen hat, nicht unter Umständen in dem Bereich am Schluss sogar kontraproduktiv sein wird und dazu führt, dass die Kommunen höhere Preise zahlen.

(Beifall der FDP –
Eymael, FDP: So ist es!)

Das, was dort beabsichtigt ist, den Kommunen, die durchaus finanziell in Schwierigkeiten sind, an dieser Stelle im Konjunkturinteresse jetzt Mittel in die Hand zu geben, um dort Investitionen zu tätigen, ist dem Grunde nach nicht zu kritisieren. Nur wenn man die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung im Vergleich dazu sieht, fürchte ich, fördern wir gerade einen Bereich, dem es noch zu gut geht, und fördern nicht gerade den Bereich, dem es nicht gut geht. Ob das am Schluss unserer Konjunktur hilft, bleibt eben ein Stück weit abzuwarten. Beschlossen ist es bereits. Insofern muss es umgesetzt werden.

Herr Kollege Baldauf hatte vorhin die Verschrottungsprämie – ich habe es immer noch nicht gelernt: Abwr – – – angeführt. Auch da zeigen die letzten Zahlen, dass die Verschrottungsprämie in einem begrenzten Segment des Automarktes hilft, dem Autohandel insoweit auch hilft,

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

aber nicht dem Gebrauchtwagenhandel, weil plötzlich die Gebrauchtwagen, die sonst vielleicht nachgefragt worden wären, liegen bleiben, also nur sehr begrenzte Wirkungen hat, eben auch bei den Automobilherstellern in Deutschland nur eine sehr begrenzte Wirkung hat. Auch da stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, auf diese Art und Weise die Dinge zu fördern. Aber gleichwohl es ist jetzt beschlossen und wird umgesetzt. Es bleibt abzuwarten, welche Wirkungen letztendlich eintreten werden.

Herr Kollege Hartloff hatte vorhin angeführt, dass wir vielleicht das Insolvenzrecht weiterentwickeln sollen. Herr Kollege Hartloff, ich wäre doch dafür, wenn man das zwischenzeitlich weiterentwickelte Insolvenzrecht überhaupt einmal zur Anwendung kommen lassen würde.

(Hartloff, SPD: Auch das!)

Ich erinnere mich, dass es vor einigen Jahren – da war ich noch als Justizminister zuständig – schon weiterentwickelt worden ist. Aber wenn wir heute immer noch Angst davor haben, dass ein Unternehmen insolvent geht, weil in der Vorstellung der Menschen verbunden ist, dass damit auch die Arbeitsplätze sofort wegfallen, haben wir es offensichtlich nicht geschafft, deutlich zu machen, dass unser Insolvenzrecht heute genau das verhindern soll, dass wir durchaus in eine Insolvenz gehen können, ohne dass am Schluss die Arbeitsplätze verschwunden sind. Deshalb muss hier auch entsprechende Aufklärungsarbeit betrieben werden. Nicht jedes Unternehmen, das von Insolvenz bedroht ist, kann sofort den Staat in Geiselschaft für irgendwelche Unterstützungsmaßnahmen wegen des drohenden Verlustes der Arbeitsplätze nehmen.

(Beifall der FDP)

Wir haben gerade das Insolvenzrecht so strukturiert, dass genau das verhindert werden soll und die Unternehmen im Interesse der Arbeitsplätze fortgeführt werden. Das gilt zum Beispiel auch für die Schaeffler-Gruppe. Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Gruppe an vielen Stellen sehr solvente und gute Unternehmensteile hat, die auch bei einer Insolvenz des Unternehmens zu einem Erhalt der weit überwiegenden Arbeitsplätze zu deutlich günstigeren Konditionen führen würde, als wenn der Staat jetzt dort einsteigt.

(Beifall der FDP)

Aber das ist etwas, zu dem wir offensichtlich, obwohl wir es beschlossen haben, nicht den Mut haben, es in der Praxis anzuwenden. Ich gebe zu, dass die Menschen Ängste haben, wenn sie sehen, dass eine Insolvenz ansteht im Hinblick auf unser Insolvenzrecht, wie es über viele Jahrzehnte war. Aber wir haben es gerade geändert, damit die Unternehmen fortgeführt werden können und die Arbeitsplätze erhalten werden.

Ich gebe Herrn Kollegen Hartloff recht. Sollte sich herausstellen, dass wir das noch nicht hinreichend gut und präzise formuliert haben, dann muss man an der Stelle nacharbeiten. Aber es erscheint mir sinnvoller, als nur mithilfe des Steuerzahlers solche Unternehmen über die Runden zu bringen. Wenn Banken dort die Kreditwürdigkeit falsch eingeschätzt haben, müssen eben die Banken auch das marktwirtschaftliche Risiko dafür tragen.

Die systemische Frage – das ist ja ein neues Schlagwort, welches jetzt ganz beliebt ist, um abzugrenzen, wer denn nun was bekommt und wer nicht – halte ich nur für begrenzt tauglich; denn wenn ich das mit der systemischen Frage sehr ernst nehmen würde, dürfte ich dem Mittelstand ja nie helfen. Welcher Mittelständler

für sich alleine bezogen wäre dann systemisch? Keiner. Also ist doch die entscheidende Frage: Handelt es sich um ein Unternehmen, in dem ich unter den derzeit geltenden Regeln handle – EU-Recht und alles, was gilt –, um zu verhindern, dass durch staatliche Hilfen Wettbewerbsverzerrungen stattfinden? Ist es ein Unternehmen, welches unter Geltung dieser Richtlinien und Rahmenbedingungen trotzdem noch sinnvoll unterstützt werden kann? Da kommt es nicht auf die Frage an, ob es systemhaft ist oder nicht, sondern es kommt darauf an, ob es wettbewerbsfähig und überlebensfähig ist und ob die Hilfe, die wir leisten, eine Hilfe ist, die den Wettbewerb nicht verzerrt.

(Beifall der FDP)

Das ist die alles entscheidende Frage. Ist das Unternehmen groß oder klein, dann ist es unerheblich. Aber wenn wir uns auf „systemisch“ einlassen, dann handeln wir in der Weise, dass wir für den ganzen Mittelstand im Grunde genommen eine hohe Hürde aufbauen, was nicht in unserem Sinne sein kann und deshalb aus unserer Sicht in dieser Form auch nicht diskutiert werden sollte.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Beschlüsse, die auf Bundesebene gefasst worden sind, ergibt sich faktisch die Notwendigkeit, einen Nachtragshaushalt aufzustellen. Das ist so. Das, was auf Bundesebene an Mitteln bereitgestellt wird, muss bei uns im Lande entsprechend verwandt werden. Also muss auch entsprechend ein Nachtragshaushalt gemacht werden. Das ist logisch und nachvollziehbar. Gleichwohl werden wir ihm nicht zustimmen; denn würden wir zustimmen, würden wir natürlich einen Teil der Argumentation, die bei Einbringung des Nachtragshaushaltes vorgebracht worden ist, im Nachhinein legitimieren.

Da ist z. B. die Frage der geschaffenen Rücklage. Würden wir dem Nachtragshaushalt zustimmen, würden wir auch mit unserer Stimme dieser Rücklage die notwendige Legitimation verschaffen.

Herr Kollege Hartloff, Sie werden verstehen, dass wir das an der Stelle so nicht machen werden, gleichwohl wir anerkennen, dass faktisch ein Nachtragshaushalt notwendig ist, um die Mittel verausgaben zu können. Aber wir werden nicht zustimmen, sondern uns an dieser Stelle enthalten, weil wir diese Legitimation, auch wenn wir die faktische Notwendigkeit eines solchen Nachtragshaushalts anerkennen, nicht geben wollen.

Ein Weiteres ist interessant.

Herr Kollege Baldauf, Sie haben angeführt, dass man mehr Vertrauen in die Kommunen haben sollte. Da bin ich sehr bei Ihnen. Das könnte ich alles unterstützen. Aber wenn ich mir das Bundesgesetz anschau, so strotzt dies vor Misstrauen gegenüber den Kommunen.

(Beifall bei der FDP –
Baldauf, CDU: Das ist wohl wahr!)

Das ist alles so präzise und genau festgelegt, dass wir eigentlich kaum noch eine Chance haben, es zu korrigieren. Es ist schon auf Bundesebene so festgezurr

den, dass im Grunde genommen nicht viel Spielraum übrig bleibt, sondern im Gegenteil die Landesregierung sogar in der Haftung ist, für nicht ordnungsgemäß verwandte Mittel einstehen zu dürfen. Das scheint mir an der Stelle wenig hilfreich zu sein.

Gleichwohl finde ich, wenn wir genau regeln, wie die Kommunen das, was sie in Anspruch nehmen, um zinslos – dies will ich gerne anerkennen – ihre eigenen Mittel aufbringen zu können, und in welchem Zeitraum sie diesen Kredit zurückzahlen haben, dann hätte ich es eigentlich für gut befunden, dass wir als Land unsere eigene Selbstverpflichtung gleich mit hineingeschrieben hätten und auch hineingeschrieben hätten, wie wir die Schulden, die wir für dieses Konjunkturpaket aufnehmen, innerhalb bestimmter Fristen wieder zurückzahlen. Das hätte einen Gleichklang gegenüber den Kommunen bedeutet. Den Kommunen erlegen wir es auf. Eine eigene Selbstverpflichtung haben wir uns nicht auferlegt. Auch das finden wir an dieser Stelle durchaus kritikwürdig.

Wir werden noch Gelegenheit haben, über die Fragen von Verschuldung und Verschuldungssperren zu sprechen. Ich denke, dass es sinnvoll ist, den Bericht des Finanzministers in der nächsten Sitzung des Ausschusses abzuwarten und zwischen den Fraktionen Gespräche aufzunehmen, wie wir diese Verschuldungsgrenzen in Rheinland-Pfalz einführen und in welcher Art und Weise wir das umsetzen. Da ist eine Dringlichkeit, die eine ausführliche Debatte heute notwendig machen würde, nicht gegeben. Heute geht es nur darum, diesen Nachtrag, der eingebracht worden ist, auf den Weg zu bringen. Zu dem hatte ich bereits einiges gesagt.

Zum Antrag der CDU kann ich nur sagen, dass er das eine oder andere durchaus Bedenkenswerte und von uns auch Unterstützenswerte enthält.

Herr Kollege Baldauf, Sie werden uns auch nicht über diesen Antrag durch die Hintertür dazu bringen, Ihren Kürzungsvorschlägen der letzten Haushaltsdebatte, denen wir schon damals nicht zustimmen konnten, jetzt mittelbar durch Zustimmung zu dem Antrag zuzustimmen. Das werden wir natürlich genauso wenig tun, wie wir die Rücklage durch Zustimmung zum Haushalt legitimieren wollen und Ihrem Antrag und Ihren Kürzungsvorschlägen zustimmen. Wir werden uns auch dort enthalten und mit Interesse beobachten, wie die nun beschlossenen Maßnahmen sich letztlich auswirken werden.

Ich hoffe, dass es trotzdem die notwendige Flexibilität gibt, vor Ort gegebenenfalls die eine oder andere Maßnahme zu schieben, sollte sich herausstellen, dass die Bauwirtschaft entsprechend ausgelastet ist, um nicht zu früh, unter Umständen durch künstliche Nachfrage der öffentlichen Hand den Markt durcheinanderzubringen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Ministerpräsident Kurt Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Vielen Dank.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige Bemerkungen seitens der Landesregierung. Ich bedanke mich zunächst für die Unterstützung der SPD-Fraktion. Ich bedanke mich für die differenzierte Haltung der Oppositionsfraktionen zu dem Teil, der das Konjunkturpaket betrifft.

Ich will seitens der Landesregierung unterstreichen, wir sind in einer sehr großen Herausforderungslage, deren Dauer und Tiefe noch immer nicht abschließend einschätzbar ist. Es ist selbstverständlich wahr, dass, wenn man diese Analyse mit noch so vielen Unbekannten vornehmen muss, Hilfsmaßnahmen immer ein Stück weit auf Hoffnung gebaut sind, dass die Ansätze, die man wählt und die einem zur Verfügung stehen, Wirkung in der Gesamtwirtschaft entfalten. Daran führt kein Weg vorbei. Sich von den Bemühungen, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen anderen Ländern der Welt laufen, die sich an diesen konjunkturellen Bemühungen beteiligen, abzukoppeln, wäre sicher kein Weg, der verantwortbar wäre. Ich habe es so verstanden, dass das Grundübereinstimmung in diesem Hause ist.

Lassen Sie mich zum Zweiten sagen, dass es darum geht, dass wir mit diesem Konjunkturpaket so gezielt wie möglich auf die rheinland-pfälzische Situation eingehen. Dies haben wir getan. Wir haben es zum einen in der Organisationsform getan, wie diese Investitionen eingesetzt werden; denn Rheinland-Pfalz hat nun einmal – dazu stehen wir auch – eine andere kommunale Struktur als sehr viele andere Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Mit annähernd 2.500 Gemeinden vor Ort oder Gemeindeverbände etc. ist eine Steuerung nach den uns vorgegebenen und gegenüber den Rechnungshöfen nachweisbaren Grundsätzen nicht so einfach möglich, als wenn man Großgemeinden oder Samtgemeinden hat wie in anderen Teilen der Republik, wo man in der Tat andere Wege überlegen kann.

Ich will dabei betonen, dass wir in Übereinstimmung – insoweit verstehe ich die Kritik der CDU überhaupt nicht – mit den kommunalen Spitzenverbänden – eine Übereinstimmung, die gerade wieder zu Beginn der Woche im Pakt für Rheinland-Pfalz festgestellt worden ist – einen Weg gefunden haben, wonach bei kommunalen Anmeldungen, Schwerpunktsetzungen und entsprechenden Abgleichen dort, wo es geboten ist, Stichwort „Kindertagesstätten“, Stichwort „Schulen“, eine kommunale Entscheidung vorgegeben wird und wir am Ende austarieren, wie mit den Mitteln flächendeckend umgegangen wird, um die Unternehmen und Arbeitsplätze zu erreichen, um auf der anderen Seite die notwendigen Schwerpunkte und die inhaltlichen Vorgaben einhalten zu können.

Ich muss in diesem Zusammenhang nicht noch einmal daran erinnern, dass es viele sind, die nicht so ohne Weiteres am Ende sichergestellt werden können. Das 75 : 25-Verhältnis, also Bundesmittel zu staatlichen Mitteln insgesamt und zu kommunalen Mitteln, das Verhältnis 65 % in den Bereich Bildungsinfrastruktur und

35 % in sonstige Infrastrukturmaßnahmen sind Parameter, die am Ende stimmen müssen, weil ansonsten niemand weiß, wie die Auseinandersetzungen in drei, vier Jahren, wenn die Abrechnungen vorliegen, aussehen, und niemand weiß und wüsste, ob es dann nicht zu Rückforderungen kommt.

Wir haben auch sichergestellt – ich bitte Sie, dies heute mit diesem Nachtragsetat entsprechend zu beschließen –, dass wir den Kommunen dieses Risiko von Rückforderungen nicht auflasten wollen, weil die Gesamtparameter nicht eingehalten werden. Am Ende kann man vor Ort, wenn man ein oder zwei Maßnahmen hat, überhaupt nicht sicherstellen, dass die Gesamtzahlen entlang dieser genannten, nachzuweisenden Schwerpunktbildungen eingehalten werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Dritten sagen, es geht uns darum, dass das, was wir jetzt an Sondermitteln einsetzen, auch langfristig positive Wirkungen hat. Ich glaube, dass dies bei den Bildungsinvestitionen am unumstrittensten ist. Aber auch das Querschnittsthema „Energiesanierung“ oder die entsprechenden Sanierungsmittel für unsere Krankenhäuser sind unstreitig Investitionen in Bereiche, die den Menschen heute, morgen und übermorgen dienen und damit Zukunftskraft oder – wie man neuerdings sagt – Nachhaltigkeitsscharakter haben.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf das eingehen, was Herr Kollege Mertin angesprochen hat, und sagen, es ist wahr. Gott sei Dank ist es so, dass unsere Bauwirtschaft noch vier bis sechs Wochen Auftragspolster hat, aber auch nicht mehr.

Wir versuchen, in einem engen Schulterschluss mit der Wirtschaft diese ersten Aufträge aus diesem Programm so schnell wie möglich umzusetzen, um damit Anschlussinvestitionen sicherzustellen, weil uns sonst im Bauhauptgewerbe und in einer Reihe von Ausbaugewerken die Auftragslage wegbricht. Natürlich ist das nicht völlig einheitlich. Wir reden von Durchschnittsentwicklungen.

Ich erinnere daran, dass wir einen Weg miteinander gesucht und gefunden haben, indem wir über die konjunkturellen Anstrengungen, also über 2010/2011 hinaus versuchen, auch sonstige Investitionen auf einem hohen Niveau zu halten, und zwar kommunale und Landesinvestitionen. Dabei beziehen wir auch das ein, was wir im Bereich des Tiefbaus, des Baus für US-Streitkräfte und der Sanierung für Bundeswehrkasernen an Bundes- und internationalen Mitteln im Land erwarten dürfen, sodass kein Hochflackern, eine Spitze und dann ein Absinken da ist.

Wir werden einigermaßen versuchen können, das Ganze auf einen Zeitstrahl zu bringen. Natürlich müssen die Unternehmen auch die entsprechenden Wettbewerbe gewinnen. Das können, wollen und dürfen wir nicht beeinflussen.

Insoweit versuchen wir, dem durchaus Rechnung zu tragen. Die Hoffnung ist, dass entsprechende Investiti-

onsanreize in diesem Bereich auch bei den Unternehmen des Bausektors ihrerseits wieder zu Investitionen führen, nämlich in Gerätschaften etc. Auch hier haben wir eine Reihe von Firmen in Rheinland-Pfalz, die auf eine Auftragsbelegung am Bau im Sinne einer Hoffnung über den Tag hinaus, gute Beschäftigung zu haben, warten.

Ich muss nicht daran erinnern, dass wir zwei große Unternehmen des Tiefbaugewerbes mit herausragenden Produkten haben, die zwar weltweit Bedeutung haben, aber wie andere auch an der Weltkonjunktur hängen. Diese befinden sich in einer schweren Situation, und zwar im Westerwald genauso wie am Rhein. Es gibt eine Reihe von Mittelständlern, wie Kranbauer etc., die sich in der gleichen Lage befinden.

Wir hoffen, dass durch einen solchen Impuls in Arbeitsplätze und Aufträge, die durch diese Programme generiert werden, indirekte Effekte eintreten. Darüber hinaus hoffen wir, dass eine von vielen signalisierte notwendige Erneuerung der Lkw-Parks in den Unternehmen durchgeführt wird, wenn man einigermaßen Stabilität sieht. Auch das brauchen wir dringend. Man muss nicht besonders betonen, dass wir, wenn wir an Wörth denken, auch ein besonderes rheinland-pfälzisches Interesse haben.

Niemand kann sagen, ob die Wirkungen so eintreten. Das hängt auch von der psychologischen Gesamtentwicklung ab. Wir müssen diesen Versuch unternehmen. Es wäre sicher – darin sind wir uns wohl einig – sträflich, würden wir uns von den Möglichkeiten, die wir haben, abkoppeln.

Ich will darüber hinaus darauf hinweisen, dass es keinen Sinn macht, etwas zu der Frage, wie das organisiert wird, zu sagen. Ich will gar nicht auf die polemischen Ausfälle eingehen, die teilweise gehört worden sind.

Es ist festzuhalten, dass wir den Fonds, den wir für die kommunalen Investitionen auflegen, und die Rückzahlung der Mittel sauber durchfinanziert haben. Der Landesanteil ist aus Einnahmen, die wir im letzten Jahr hatten und deutlich verbucht haben, eingestellt.

Die kommunalen Anteile sind so gestrickt, dass die Kommunen nicht überlastet werden und sich auch finanzschwache Kommunen beteiligen können. Die Beteiligungsgrößenordnung sieht Eigenanteile von 10 % bis 20 % zinsfrei über fünf Jahre und tilgbar erst ab dem Jahr 2012 in vier Jahresraten vor.

Wer sagt, das sei keine saubere Rückfinanzierung einschließlich des Landesanteils, den wir im Übrigen so einsetzen, dass wir noch einmal die kommunalen Anteile so reduzieren, dass das Land 40 % der entsprechenden Belastung übernimmt, der polemisiert. Schauen Sie sich einmal an, wie es in anderen Ländern läuft. Viele Kommunen würden sich die Finger danach lecken.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin sehr dankbar dafür, dass alle beteiligten und wichtigen gesellschaftlichen Kräfte, nämlich die Unternehmerverbän-

de, die Kammern, die Gewerkschaften, die Kirchen, die Liga der Wohlfahrtsverbände, die freien Berufe und alle, die in dieser Gesellschaft einen relevanten Beitrag im Zusammenhang mit Gesellschaft und Ökonomie zu leisten vermögen, ihrerseits den Pakt für Rheinland-Pfalz, nämlich die gemeinsame Erklärung in sechs Punkten, am Montag mitgetragen haben.

Meine Damen und Herren, das ist viel wert; denn wenn wir uns einig sind, dass neben den materiellen Ansätzen auch die psychologische Haltung, das Erhalten von Hoffnung und das Nutzen von realistischer Hoffnung in diesem Gesamtzusammenhang eine große Rolle spielen werden, darf man eine solche Gemeinsamkeit im Land gar nicht groß genug schreiben. Man darf sie auf keinen Fall klein schreiben.

(Beifall der SPD)

Ich bin sehr dankbar dafür. Wir werden dieses Parlament – ich habe dies bei der Einbringung des Nachtragshaushalts zugesagt – fortlaufend informieren. Auch werden wir im Herbst evaluieren und nachsteuern, wenn dies notwendig ist, und quartalsmäßig mit dem Pakt auch die Einzelauswirkungen auf die wirtschaftliche, gesellschaftliche und die Arbeitsmarktsituation besprechen. Ich finde, dass wir einen verantwortlichen Weg gehen.

Ich will noch einmal daran erinnern, dass sich das Land Rheinland-Pfalz als erstes Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland nicht nur abwartend auf die Bundeskonjunkturprogramme I und II und den Bankenrettungsschirm konzentriert hat, sondern mit einer Verdoppelung des Bürgschaftsrahmens und einem eingerichteten schnell helfenden Instrumentarium genau für den Mittelstand und für kleinere Betriebe Angebote macht. Davon wird von der rheinland-pfälzischen Wirtschaft Gebrauch gemacht.

Dass wir nicht danebenlagen, ist für mich darin belegt, dass der Bundeswirtschaftsminister dem Bundeskabinett Monate nach uns eine ähnliche Vorlage unterbreitet. Ich begrüße es dennoch, dass diese gestern Abend durch den Koalitionsausschuss in Berlin gegangen ist, sodass auch hier eine Chance besteht, dass entsprechende Hilfen für kleine und mittlere Unternehmen vorhanden sind.

Es ist nicht wahr – ich wäre Ihnen dankbar, wenn wir das gemeinsam deutlich machen –, dass den Großen geholfen wird und die Kleinen im Stich gelassen werden. Das gilt für Rheinland-Pfalz ausdrücklich nicht. Wir gehen jedem Einzelfall nach und schauen, ob wir helfen können.

(Beifall der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte nicht noch einmal wie Herbert Mertin und Jochen Hartloff über die Begrifflichkeit des Systematischen reden. Ich habe früher immer erlebt, dass jemand von strukturellen Problemen geredet hat, wenn er nicht wusste, was bei ihm los ist. Wenn man nachgefragt hat, blieb es dabei.

So ähnlich scheint mir das mit dem Systematischen zu sein. Es hört sich gut an, ist aber zu aller Welt nichts

nütze, es sei denn, man will sich hinter einem solchen Begriff verbergen, weil man nicht weiß, was man tun soll.

Es ist doch gar keine Frage, dass es eine schwierige Abwägung ist, wie man damit umgeht, wenn ein Weltunternehmen in eine solche katastrophale Situation wie General Motors und damit Opel gekommen ist.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Das wussten wir auch vorher. Lieber Herr Kollege Eymael, das hätten andere vor uns wissen müssen – hier sind wir uns sicher auch einig –, die sich gigantische Gehälter in Amerika genehmigt haben, weil ihre Verantwortung so gigantisch ist. Sie haben eine gigantische Fehlleistung produziert, die ich nicht willens bin, auf dem Buckel der Menschen in Kaiserslautern, in Rüsselsheim oder anderswo abzuladen.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Baldauf, jetzt nicken Sie. Entschuldigen Sie, Sie haben hier vorhin genau das Gegenteil gesagt. Sie haben gesagt, das kann man systematisch alles nicht verantworten. Das haben Sie vorhin gesagt.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte von dieser Systematikrederei überhaupt nichts.

(Baldauf, CDU: Das heißt systemisch!)

– Ja, systemisch, das ist noch schlimmeres Gebabbel.

(Beifall der SPD)

Entschuldigung, Sie haben es nicht erfunden, deshalb richtet sich das nicht an Sie, aber Sie haben es wiederholt, reines Gebabbel.

Systemisch, was ist das überhaupt? Was bedeutet systemisch? Wir wissen seit vielen Jahren, dass wir Überkapazitäten am Automobilmarkt haben.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Es wäre aber an den Unternehmern gewesen, wenn wir systemisch reden, die Überkapazitäten anzupassen. Es ist nicht an uns, jetzt zuzuschauen, wie Zigtausende Menschen und Hunderte, wenn nicht Tausende von selbstständigen Existenzen mit diesen Opelstandorten in den Orkus gehen, ohne dass sie etwas dafür können, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: So ist das!)

Ich bin gewillt, hier so zu reden, wie ich in Kaiserslautern vor der Demonstration der Opel-Mitarbeiter und Tausender anderer Menschen geredet habe, nicht anders.

Ich kann nur sagen, Chapeau vor dem Betriebsratsvorsitzenden Alfred Klingel, der dort in einer solchen Situation gesagt hat: Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, wir müssen auch selbst einen bitteren Beitrag leisten. –

Das ist nicht so einfach vor Tausenden von Leuten dazu zu stehen, aber ich finde, es ist unsere Aufgabe zu schauen, was wir wirklich tun können.

Es gibt dieses Konzept. Ich werde heute Abend noch in Berlin sein und schauen, ob man im Zusammenhang mit der Beurteilung dieses Konzepts noch weiterkommt. Erst wenn das beurteilt ist, wird man weitere Schritte beurteilen können, nicht anders.

Ich schlage aber ausdrücklich keine Tür zu.

(Frau Kohnle-Gros, CDU:
Kann man auch nicht!)

– Ja doch, andere tun dies schon, liebe Frau Kollegin: Ihre Parteikollegen, die ständig sagen, auch in Rheinland-Pfalz, wie Herr Fuchs beispielsweise, auf keinen Fall darf geholfen werden, die sollen dann bankrott gehen.

(Baldauf, CDU:
Das ist doch nicht wahr!)

– Ich kann doch lesen.

(Beifall der SPD)

Machen Sie doch nicht diesen Irrsinn. Das ist auch kein Käse. Das können Sie in der „Koblenzer Zeitung“ nachlesen, in der er seine Wochenendkolumne schreibt.

(Baldauf, CDU: Sie sind doch Ministerpräsident und nicht mehr Fraktionsvorsitzender! –
Zurufe von der SPD: Oh!)

– Das war ein Zwischenruf auf einem Niveau, dass ich ihn lieber im Raum stehen lasse.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, so geht es nicht. Wir müssen schon fragen: Stehen wir dazu, dass, wenn es eine Chance gibt – ich rede nur davon –, dann geholfen wird?

(Schreiner, CDU: Natürlich!)

– Sie sagen: „Natürlich“. Stehen Sie auch dazu, wenn dies Eigenkapital sein muss?

(Baldauf, CDU: Wenn
das Konzept stimmt, natürlich!)

– Ich habe ja gesagt, wenn das Konzept stimmt. Das ist eine völlig andere Aussage, als die CDU sie bisher gemacht hat, meine Damen und Herren. Das will ich in diesem Haus festhalten.

(Beifall der SPD)

Ich bin sehr dankbar dafür. Ich werde das natürlich auch werten. Das hilft.

Das hilft, dass die CDU bereit ist, auch bei der Eigenkapitalfrage dazu zu stehen, wenn das ein Lösungsansatz ist. Dafür kann man nur Danke schön sagen.

Das ist ein Kurswechsel um 180 Grad. Das ist anerkennenswert, dass Sie diese Kraft hier aufbringen. Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Das ist wirklich ein radikaler Kurswechsel der Union. Ich werde es auch in Berlin lobend erwähnen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD –
Keller, CDU: Danke schön! Danke schön!)

– Herr Kollege Keller, so ist das Leben, so realistisch, so klar und so deutlich. Es ist nicht immer so, wie die Leute das gern hören wollen und dann am Ende Klage führen.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein Wort zu dem Haushalt und der Verantwortbarkeit sagen. Ich höre diese Klage über die Schulden des Landes jetzt allenthalben. Sie können ruhig davon ausgehen, dass wir mit dieser Frage alles andere als leichtfertig umgehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will auch deutlich machen, dass man Hunderte von Millionen Euro Einbruch bei den Steuereinnahmen und ein solches Konjunkturpaket nicht in Einklang bringen kann, es sei denn, man nutzt dieses Instrumentarium in einer solchen Situation, in die Kreditaufnahme zu gehen. Wie denn anders?

Wer jeden Tag das Lied von der Steuersenkung singt, der kann schon gar keinen anderen Weg gehen wollen; denn wenn die Politik der Union in Rheinland-Pfalz bundesweit greifen würde, dann muss man sich keine Sorgen machen, dann aber wäre das Delta, über das wir heute reden, mangels klar niedrigerer Einnahmen noch ungleich viel größer.

(Beifall der SPD)

Es ist unsere Aufgabe, alles zu tun, um diese Situation wieder in ein normales Maß zu bringen. Das werden wir in den kommenden Jahren auch tun. Davon können Sie ausgehen.

Meine Damen und Herren, es ist wohlfeil, statt wahrzunehmen, was Realität ist, solche Schlagworte zu verbreiten. Ich will deshalb deutlich machen, dass es gelungen ist, obwohl wir diesen Tarifabschluss – Herr Kollege Hartloff hat es gesagt, und das gilt selbstverständlich – in vollem Umfang auf die Beamten übertragen, die Personalausgabenquote weitgehend stabil zu halten. Meine Damen und Herren von der CDU, wenn wir Ihren Anträgen gefolgt wären, wäre dies unmöglich.

(Harald Schweitzer, SPD: Oh yes!)

Sie werden nicht das Gegenteil behaupten. Sie werden nicht sagen, man könnte Tausende Stellen schaffen und die Personalausgabenquote stabil halten. Das werden Sie uns nicht auch noch als geistigen Sprung zumuten.

(Ramsauer, SPD: Sie würden das tun!)

Es ist wahr, mit diesem Konjunkturprogramm und den Mindereinnahmen, die wir aufgrund dieser Weltwirtschaftskrise erwarten müssen, steigt die Kreditfinanzierungsquote von 7,7 % im Jahr 2008 auf 8,9 % und 8,7 % in den Jahren 2010 und 2011.

Meine Damen und Herren, das sind im Übrigen Größenordnungen, die immer noch um ein halbes Prozent niedriger sind als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre CDU-Regierung in diesem Land. Das zum Thema „Schulden machen“.

(Billen, CDU: Ach!)

– Ja nicht „Ach“. Das sind die einzigen objektiven Kriterien. Ich kann Ihnen auch den Anteil der Nettokreditaufnahme an den Steuereinnahmen nennen. Das sind die Kriterien und nicht dieses Gerede, das Sie ständig in die Öffentlichkeit posaunen, meine Damen und Herren.

Wir sind nach wie vor deutlich günstiger, als dies zu den Zeiten Ihrer Verantwortung der Fall gewesen ist. Das zum Thema „Schuldenmacherei“, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD –
Bracht, CDU: Wir haben aber bessere
Ergebnisse gehabt! –
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

– Herr Schreiner, wenn man mit Fakten nichts am Hut hat, dann lässt sich gut polemisieren, aber das hilft am Ende nichts.

(Beifall der SPD)

So wie Sie nicht mit Ihren eigenen Finanzen zurechtkommen, kämen Sie mit denen des Landes schon gar nicht zurecht. Das muss man einfach einmal sagen dürfen.

(Beifall der SPD –
Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Wer so große Töne und so mutige Worte in den Mund nimmt, mit Schuldenkönig und solchen Geschichten, der muss eben hinnehmen, dass er an seinen Taten gemessen wird, wenn er dort, wo er ein paar Hunderttausend Euro im Jahr zu verwalten hat und in Größenordnungen von zweistelligen Prozentsummen danebenliegt, nicht zurechtkommt. Dann muss er es hinnehmen, dass man ihn an dem misst, was ansonsten an Verantwortung in einem ganzen Land zu tragen ist. So ist es nun einmal im Leben.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Herr Kollege Baldauf, so ist es und nicht anders. Machen Sie sich keine Sorgen, wir haben das im Griff und werden damit auch verantwortlich umgehen.

(Bracht, CDU: Das sieht man!)

Sie müssen sich, ob Sie es wollen oder nicht, die Fakten anhören.

Ich habe mir in den letzten Tagen und Wochen genug Polemik angehört, und nun reden wir einmal über ein paar Fakten.

(Baldauf, CDU:
Sie haben ja auch Ihren
eigenen Finanzminister!)

– Ja, wir haben einen hervorragenden Finanzminister. Ich kann ihn nur loben. Gott sei Dank haben wir ihn, da haben Sie recht. – Gott sei Dank!

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, diese Entwicklung, die wir jetzt zu bewältigen haben, ist so etwas wie ein Lakmustrtest, ob wir das, was wir in guten Zeiten propagieren, nämlich wirtschaftlichen Erfolg, soziale Gerechtigkeit, ökologische Vernunft und nachhaltiges Handeln, auch jetzt noch miteinander aufrechterhalten. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Grundmaßstäbe, angewandt auf die Umsetzung des Investitionsteils des Konjunkturpakets II im Land Rheinland-Pfalz – es gibt auch noch andere Teile dieses Pakets, die wir gar nicht zu entscheiden haben –, tatsächlich zutreffen.

Daher haben wir Tausenden von selbstständigen Existenzen und Zehntausenden von Arbeitsplätzen gegenüber Verantwortung wahrzunehmen. In einem System der sozialen Marktwirtschaft kann dies immer nur mit begrenzter Wirkung geschehen. Aber das, was uns an Möglichkeiten an die Hand gegeben wird, versuchen wir zu nutzen, und zwar in der Art und Weise, wie wir es Ihnen heute vorlegen und wie es dank der SPD-Fraktion in Rheinland-Pfalz Recht und Gesetz wird. Wir werden diesen Maßstäben gerecht werden.

Ich habe die Hoffnung, dass Menschen ihre Arbeit und junge Menschen ihre Ausbildungsplätze behalten und Menschen, die gut gewirtschaftet haben und durch die Krise in Mitleidenschaft gezogen werden, nicht ihre selbstständigen Existenzen verlieren. Dies ist eine Hoffnung, aber der Nachtragshaushalt leistet durchaus einen Beitrag dazu, dass es eine reale Hoffnung sein kann.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Kollege Schreiner.

(Harald Schweitzer, SPD:
Jetzt ist Schülerlandtag!)

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem Herr Ministerpräsidenten Beck angesichts der Argumente der Opposition offensichtlich die Gegenargumente ausgegangen sind,

(Zurufe von der SPD)

möchte ich doch noch einmal auf das Zahlenwerk des Nachtragshaushalts zurückkommen, über das wir heute zu befinden haben.

Wir sind uns über alle Fraktionsgrenzen hinweg darüber einig, dass wir schnell einen Nachtragshaushalt zur Umsetzung des Konjunkturpakets II brauchen. Das ist unstrittig. Unstrittig ist auch, dass wir, um den Landesanteil gegenzufinanzieren, auf Kredite in Höhe von 156,2 Millionen Euro zurückgreifen müssen. Wir aktivieren alte Kreditermächtigungen des vergangenen Jahres in Höhe von 156,2 Millionen Euro.

Das Problem, das wir sehen, ist, dass es damit natürlich nicht sein Bewenden haben wird, dass es damit natürlich nicht getan ist, sondern dass das Land aufgrund der Steuereintrübe zusätzliche Schulden machen muss und Sie seitens der Mehrheitsfraktion uns dies vorschlagen. Sie schlagen uns vor, darüber hinaus 1,235 Milliarden Euro zusätzliche Schulden zu machen. Dies sind, um es präzise auszudrücken, knapp 1 Milliarde Euro neuer Schulden und die Aktivierung von alten Kreditermächtigungen in Höhe von 275 Millionen Euro. Ich sage dies, damit man einmal ein Gefühl für diese Größenordnung bekommt.

Vorhin, als es in der Debatte um den Nürburgring für den Finanzminister eng wurde, hat er in seiner Rede von seinen gestrigen Verhandlungserfolgen erzählt, als er in Berlin war. Wenn ich es richtig im Kopf habe, sind dabei 8 Millionen Euro per anno für Rheinland-Pfalz hängen geblieben. Das ist viel Geld, und es ist gut, wenn bei Verhandlungen in Berlin das Ziel erreicht wird, dass Rheinland-Pfalz jährlich 8 Millionen Euro mehr zur Verfügung hat.

Aber wenn ich es richtig rechne, sind dies gerade einmal zwischen 0,5 % und 1 % dessen, was Sie als SPD-Mehrheitsfraktion versuchen, an Steuerausfällen mit diesem Haushalt nur über neue Schulden gegenzufinanzieren. Die gesamten Verhandlungserfolge von gestern belaufen sich gerade einmal auf 0,5 % dessen, was wir heute außerhalb des Konjunkturpakets II an neuen Schulden beschließen. Rheinland-Pfalz ist nach wie vor ungebremst auf dem Marsch in einen Schuldenstaat, und das kann so nicht weitergehen.

(Beifall bei der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Sprechen Sie doch einmal mit Ihrer
Kollegin Dickes darüber! Sie hat
das alles durchgerechnet!)

Dies ist mir sehr wichtig; denn wir hatten in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses eine sehr differenzierte Diskussion, und daher ist es mir wichtig, dies an dieser Stelle zu sagen, weil ich nicht möchte, dass man uns als Oppositionsfraktion irgendwelche unlauteren Methoden unterstellt. Es ist richtig, dass der Schuldenstand unter dem Strich im vergangenen Jahr um 90 Millionen Euro gestiegen ist.

Richtig ist auch, das hätte schlechter sein können. So hat es Herr Finanzminister Deubel im Haushalts- und Finanzausschuss dargestellt. Ich behaupte aber, angesichts sprudelnder Steuereinnahmen von mehreren

Hundert Millionen Euro hätte es auch viel besser sein können.

(Beifall bei der CDU)

Es hätte auch viel besser sein können, wenn man sich konsequent mit der Frage auseinandergesetzt hätte, welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, eine Aufgaben- und Ausgabenkritik in Rheinland-Pfalz zu üben.

Genauso, wie es richtig ist, dass unter dem Strich der Schuldenstand in Rheinland-Pfalz im vergangenen Jahr nur um 90 Millionen Euro gestiegen ist, ist es ebenso richtig, dass mit Ihrem Handaufheben in der Abstimmung nachher unter dem Strich mit diesem Nachtragshaushalt der Schuldenstand des Landes Rheinland-Pfalz im Jahr 2009 über das sowieso schon beschlossene Maß hinaus um weitere 1.391 Millionen Euro ansteigen wird, also um 1,4 Milliarden Euro! – Hut ab! All dieses Geld werden kommende Generationen zahlen müssen. Unsere Kinder und Enkelkinder werden sich dafür bedanken.

Deshalb bin ich auch der Auffassung, dass es nicht richtig ist, in Zeiten von Konjunkturkrisen den Haushalt so, wie er vor drei Monaten beschlossen worden ist, 1 : 1 weiterzuführen und weitere 1,39 Milliarden Euro Schulden aufzunehmen. Das kann es nicht sein, und das ist auch nicht das, was uns der Landesrechnungshof immer ins Stammbuch schreibt. Es ist nicht so, dass dies nur unsere Vorstellung wäre, sondern auch die Fachleute vom Landesrechnungshof, die unabhängig sind, die nicht der Opposition angehören, sagen uns im Parlament, unabhängig davon, ob sie von der CDU, der SPD oder der FDP sind, genau das Gleiche.

Es ist eben nicht richtig, sich nur darauf zu beschränken, den Haushalt 1 : 1 weiterzuführen. Was richtig wäre – dabei haben Sie uns sofort auf Ihrer Seite –, wäre, das Konjunkturpaket nicht dadurch zu konterkarieren, dass wir die Investitionen kürzen oder streichen. Das wäre dummes Zeug. Die beschlossenen Investitionen des Landes Rheinland-Pfalz müssen 1 : 1 weitergeführt werden. Aber es kann nicht sein, dass wir an anderen Stellen, an denen Sie das allermeiste Geld des Haushalts dieses Landes ausgeben, einfach so tun, als müsste alles so weitergehen und wir könnten alles mit Schulden gegenfinanzieren.

Wir wollen, dass Sie im Finanzministerium und Sie als verantwortliche Abgeordnete, die Sie zu Hause in ihren Wahlkreisen mit den Menschen zu tun haben, die diese Schulden zurückzahlen müssen, sich der – zugegebenermaßen – schwierigen Aufgabe unterziehen zu prüfen, wo man noch einsparen kann. Wir haben einige Beispiele gebracht. Herr Hartloff, zugegeben, wir können über den Pensionsfonds streiten, aber lassen wir ihn doch einmal beiseite, damit wir einen klaren Blick für die weiteren Vorschläge der Opposition haben.

Die Ministerien, die obersten Landesbehörden, haben Speck angesetzt. Wir sind der Auffassung, dass Bürokratie nicht nur Geld kostet, sondern auch Investitionen in diesem Land hemmt. Es wäre gut und richtig, Sie würden sich einmal in einer stillen Stunde, ohne dass es

jemand sieht, ohne dass ein Journalist dabei ist, unsere Anträge noch einmal vornehmen.

(Hartloff, SPD: Also,
wir diskutieren ganz öffentlich! –
Zuruf der Frau Abg. Brede-Hoffmann, SPD)

Es wäre gut, Sie würden sie sich einfach noch einmal vornehmen und in Ruhe durchlesen. Darin ist eine Vielzahl guter Anregungen enthalten, die im Übrigen nicht nur von uns kommen. Sie haben vorhin das Beispiel von der Forstverwaltung gebracht, in der schon viel passiert ist. Das gestehe ich der Landesregierung und insbesondere auch dem Umweltministerium zu.

Aber dort gibt es noch nicht einmal von uns, sondern auch vom Rechnungshof wohlbegründete Vorschläge, die Forstverwaltung neu zu organisieren, was nachhaltig Personalkosten sparen würde. Nehmen Sie sich unsere Deckblätter vor. Lesen Sie es sich durch. Es wäre schön, Sie würden daraus Konsequenzen ziehen. Wir als Oppositionsfraktion haben vor drei Monaten Ihre Anträge ganz genau gelesen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Wir Ihre auch!)

Wir haben sowohl die Anträge, bei denen mehr Geld ausgegeben wurde, gelesen, als auch die Anträge, bei denen weniger Geld ausgegeben wurde. Dort, wo es richtig war, haben wir Ihren Anträgen zugestimmt, Herr Hartloff. Sie haben unsere Anträge unbesehen samt und sonders abgelehnt.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Was hatten Sie denn für Deckungsvorschläge
gemacht, Herr Kollege?)

Das ist nicht vernünftig, wenn man vor einer solchen Haushaltsmisere wie das Land Rheinland-Pfalz steht.

(Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Haben wir uns gestern nicht
über Haushaltsanträge unterhalten?)

Ich bin darum ein wenig enttäuscht, wie sich die FDP-Fraktion verhalten möchte. Herr Kollege Mertin, wir haben das schon sehr vorsichtig formuliert. Wir haben ausdrücklich darauf hingewiesen, dass nicht nur unsere Anträge geprüft werden sollen – die Anträge der SPD sind samt und sonders angenommen worden –, sondern auch die Anträge, die von Ihrer Fraktion abgelehnt werden sollen. Die Anträge aller Fraktionen sollten geprüft werden.

Wir haben gesagt, sie sollen nicht umgesetzt werden, wir haben gesagt, sie sollen geprüft werden. Wir hatten ganz bewusst nicht die Deckblätter wieder 1 : 1 so wie vor drei Monaten eingebracht, weil wir seriös als ehrliche Kaufleute agieren wollten.

Herr Kollege Hartloff, wir hatten die Personaleinsparung so gegenfinanziert, weil wir genau wissen, dass personalwirtschaftliche Maßnahmen Zeit brauchen. Wir haben in unseren Deckblättern darauf geachtet, dass bei den Stelleneinsparungen, bei den Personaleinsparungen und

beim Bürokratieabbau nur 25 % der erzielbaren Einsparungen im Haushaltsjahr 2009 angesetzt werden, 75 % der erzielbaren Einsparungen im Haushaltsjahr 2010 und der volle Einsparungsbetrag gar nicht mehr in dem Doppelhaushalt gegriffen hätte, sondern erst ab 2011, weil wir uns darüber im Klaren waren, dass solche Maßnahmen Zeit brauchen. Man muss aber anfangen. Man muss irgendwann einmal mit Aufgabenkritik und Bürokratieabbau anfangen. Deswegen haben wir die Deckblätter nicht 1 : 1 eingebracht, weil schon wieder zwei Monate von diesem Jahr vergangen sind und es falsch gewesen wäre, sie 1 : 1 einzubringen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Wir bewundern es nicht, Herr Kollege!)

Herr Kollege Hartloff, dem aber zuzustimmen, dass man sie prüfen muss, dass man die Ideen, die dahinter stehen, ernst nimmt, dass man sich darum bemüht, die Ausgaben des Landes Rheinland-Pfalz zurückzuführen, hätten wir schon erwartet.

Der Herr Ministerpräsident hat vielleicht nicht ganz zu Unrecht darauf hingewiesen, dass dann, wenn die Steuereinnahmen um 1,2 Milliarden Euro einbrechen, man dann vielleicht auch die Nettokreditaufnahme erhöhen muss. Vielleicht hätte das eine CDU-Regierung auch machen müssen. Aber zu sagen, damit ist es gut, ist zu wenig.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie müssen sich zusätzlich erst einmal überlegen, wo man sparen kann, wo es Möglichkeiten gibt, die, ohne die Konjunktur zu gefährden, greifen, die vielleicht die Konjunktur unterstützen würden. Wo gibt es Möglichkeiten, wie ich die Ausgaben reduzieren kann? Das, was dann noch als Delta bleibt, könnte oder müsste man vielleicht im Zweifelsfall über neue Schulden kompensieren.

Insofern kann ich die FDP-Fraktion nur noch einmal bitten, überlegen Sie es sich gut, ob Sie sich bei unserem Punkt 2 unseres Antrags enthalten wollen. Selbst wenn Sie sich enthalten oder die SPD dagegen stimmt, nehmen Sie sich eine ruhige Minute Zeit, lesen Sie es sich durch. Vielleicht setzen Sie das um, was wir gefordert haben.

Als ich frisch im Parlament war, waren die ersten Erfahrungen, die ich so gemacht habe, dass dann, wenn die Opposition eine gute Idee hat, der Antrag aber abgelehnt wurde, drei Monate später die Regierung den Antrag als eigenen Antrag in anderen Worten wiederbringt. Vielleicht wird das mit unseren Vorschlägen ganz genauso passieren. Das wäre gut für Rheinland-Pfalz.

Darüber hinaus wollen wir zum Zweiten den Schuldenfonds – das ist genau das, was Sie auch gefordert haben, Herr Mertin – mit einem klaren Tilgungsplan, wie die zusätzlich für dieses Konjunkturprogramm aufgenommenen Schulden zurückzuführen sind. Das ist das, was in unserem Antrag unter Punkt 1 steht. Wir sind der Auffassung – besser als Sie hätten wir es nicht formulieren können –, dass wir uns das, was wir von den Kommunen verlangen, nämlich einen klaren Tilgungsplan, auch selbst zugute halten müssen.

Darüber hinaus wollen wir, dass der Bürgerschaftsausschuss des Landes regelmäßig tagt. Zugegebenermaßen ist das ein wichtiger Punkt, weil uns Transparenz wichtig ist.

Damit bin ich bei dem Punkt 3 in unserem Haushaltsbegleit Antrag, nämlich dem Unterausschuss für Haushaltsmanagement. Dieser ist zugegebenermaßen nicht einzig und allein diesem Nachtragshaushalt geschuldet, sondern er ist dem Klima der vergangenen Wochen geschuldet. Es ist eine alte Forderung der Union. Wir hatten sie schon einmal als Haushaltsbegleit Antrag bei dem vorigen Doppelhaushalt gestellt. Das ist etwas, was wir uns auch nicht selbst ausgedacht haben, sondern was in Hessen gut funktioniert.

Wir wollen auf diese Art und Weise erreichen, dass wir möglichst transparent und ohne Vernebelungstaktik und ohne dieses zähe und elende Nachfragen, das Herr Mertin heute beschrieben hat, sofort und rechtzeitig über alle haushaltswirtschaftlichen Maßnahmen korrekt informiert werden. Ich sage einmal, das ist vielleicht etwas, was für die SPD als derzeitige Mehrheitsfraktion ganz gut ist. Wir hatten im Haushalts- und Finanzausschuss das schöne Bild, dass die sogenannten Rücklagen, die kreditfinanzierten Rücklagen – wenn ich das Wort Rücklage im Sinne der Landesregierung benutzen darf – auch ein Stück weit ein Schutzschirm der Landesregierung, des Finanzministeriums gegenüber Begehrlichkeiten der Mehrheitsfraktion sind.

In dem Moment, in dem man das Geld in Zeiten sprudelnder Steuereinnahmen in eine sogenannte Rücklage steckt, kann es nicht mehr für etwas anderes ausgegeben werden und ist für die Zukunft gesichert. So die Argumentation des Finanzministeriums. Ein Schutzschirm des Finanzministeriums gegen Begehrlichkeiten der Abgeordneten der Mehrheitsfraktion. Wie gesagt, ein schönes Bild. Aber ich muss schon sagen, es wird der Verantwortung, die ich als Abgeordneter spüre und die sicherlich auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD spüren, nicht ganz gerecht. Wo sind wir, dass eine Landesregierung Rücklagen als Schutzschirm gegen ihre eigene Mehrheitsfraktion braucht? Das kann nicht sein. Gegen solche Dinge könnte man in einem Ausschuss, der Transparenz schafft, der das Haushaltsmanagement sicherstellt, vorgehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch die SPD-Abgeordneten müssen begreifen, was der Herr Finanzminister vorhat, nicht nur die Oppositionsabgeordneten, die ihre Pflicht wahrnehmen, die Landesregierung zu kontrollieren, sondern auch die SPD-Abgeordneten haben die Pflicht, die Landesregierung zu kontrollieren, und wollen im Detail verstehen, wie im Land, wie im Finanzministerium Haushalt- und Finanzpolitik gemacht wird.

Da es offensichtlich nicht anders geht, fordern wir erneut einen Unterausschuss für Haushaltsmanagement als Unterausschuss des Haushalts- und Finanzausschusses und der Rechnungsprüfungskommission. Auf die Art und Weise können wir es erreichen, dass wir zum einen, wenn Sie unserem Haushaltsbegleit Antrag zustimmen, eine schnelle Umsetzung des Konjunkturpakets II sicherstellen. Wir schaffen in diesem Land Rheinland-Pfalz in Fragen der Finanzpolitik Transparenz statt krea-

tiver Buchführung, und wir beenden den Marsch in den Schuldenstaat.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, darf ich als Gäste bei uns im Landtag Rheinland-Pfalz Mitglieder der Kolping Familie aus Mörsch begrüßen. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Puchtler das Wort.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Schreiner, Verstehen! – Also ich glaube, wir die Sozialdemokraten im Haushalts- und Finanzausschuss und auch in der Fraktion verstehen das. Ob wir das nach den Ausführungen der letzten Tage und auch des heutigen Tages von allen Beteiligten immer sagen können, lassen wir einmal dahingestellt sein.

(Beifall bei der SPD)

Zum zweiten Punkt möchte ich sagen, einen Schutzschirm zu spannen, na, da bin ich auch einmal am Überlegen, welche Fraktion jetzt vielleicht ein wenig einen Schutzschirm braucht. Also kleine Worte und kleine Brötchen, ruhig bleiben und sich auf die entscheidenden Themen konzentrieren.

Meine Fraktion weiß, ich bin ein bekennender Anhänger eines sogenannten Dreiklangs.

(Beifall der SPD –
Harald Schweitzer, SPD: Das muss doch einmal gesagt werden! –
Pörksen, SPD: Das ist Musik in unseren Ohren!)

Aber Ihr Dreiklang heißt, wenn ich die Redebeiträge heute entsprechend verfolgt habe: Erstens Steuern senken, zweitens mehr ausgeben, drittens Schulden abbauen. Das ist ein Dreiklang, der nicht funktionieren kann.

(Pörksen, SPD:
Das ist auch ein Missklang!)

Deswegen ist auch Ihre Basis für die entsprechende Behandlung des Konjunktur- und Investitionspaketes nicht ausreichend.

Dann erklären Sie uns immer viele Vorschläge. Ich habe hier eine Presseerklärung vorliegen, die ich einmal zitieren möchte.

(Vizepräsidentin Frau Klamm
übernimmt den Vorsitz)

Zitat: „CDU-Finanzexperte Gerd Schreiner ergänzte, durch Bürokratieabbau und Stellenstreichungen bei Ministerien und oberen Landesbehörden ließe sich ein dreistelliger Millionenbetrag einsparen“. Das müssen Sie erst einmal erklären. Wollen Sie Mitarbeitern, die in Beschäftigung sind, die ihren Aufgaben für das Land in wichtigen Landesbehörden nachkommen, sagen, am 1. April oder 1. Mai bist du nicht mehr dabei? Das geht gar nicht. Wir haben genau zugehört. Sie stellen einfach etwas in den Raum und behaupten, man kann ein paar Stellen abschaffen und man kann ein paar Millionenbeiträge sparen. Das ist gar nicht umsetzbar. Das ist nicht seriös und solide. Von daher weisen wir diese Vorschläge eindeutig zurück, lieber Herr Kollege.

(Beifall der SPD)

Gestatten Sie mir noch ein paar Bemerkungen zu Ihrem Antrag, solide Haushaltspolitik in der Finanz- und Wirtschaftskrise betreffend. Vieles liest sich sehr semantisch und im Einklang. Es kommt dann noch ein Satz bezüglich der Bürgschaften. Man müsse informiert werden. Es ist gang und gäbe und wird regelmäßig im Haushalts- und Finanzausschuss ein ausführlicher Bericht über Bürgschaften und Garantien gegeben. Der Bericht enthält die folgenden drei entscheidenden Punkte:

1. Wie viel Bürgschaften sind insgesamt ausgelegt?
2. Wie ist die Ausfallquote der Bürgschaften?
3. Was für wirtschaftspolitische Effekte und Effekte am Arbeitsmarkt wurden damit erzielt?

Man muss im Ausschuss dabei sein, genau hinhören und die Berichte über Garantien und Bürgschaften verfolgen.

Ich komme zu Ihrem Vorschlag, einen sogenannten Unterausschuss einzurichten. Es gibt einen Haushalts- und Finanzausschuss, der die wirtschaftlichen und finanziellen Dinge des Landes begleitet. Für die Kontrolle gibt es die Rechnungsprüfungskommission. Es gibt einen Vorsitzenden, der Ihrer Fraktion angehört. Wenn die eigentliche Rechnungsprüfungskommission, deren Aufgabe es ist, zu kontrollieren, noch ein zusätzliches Gremium braucht, dann frage ich, trauen Sie dem Vorsitzenden aus Ihren eigenen Reihen nicht, dass er seiner Aufgabe nachkommt? Diese Frage stellt sich für mich.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD:
Das könnten wir ja verstehen!)

Von daher glaube ich, sollten wir es bei den gegebenen Regularien belassen. Wichtig ist es, dass wir die Möglichkeiten in den beiden Ausschüssen nutzen und danach entsprechend arbeiten.

Ich frage Sie, ob und wie Sie den unter III. gemachten Vorschlag umsetzen wollen. Wie soll das funktionieren, dass man sich beim Mittelabfluss im Vollzug des Haushaltes regelmäßig berichten lässt und der Liquiditätspool beim Abfluss noch der Genehmigung dieses Gremiums bedarf? Wie soll das gehen? Es ist eine Investition zu

tätigen. Der entsprechende Mitarbeiter des Finanzministeriums ruft dann in der Landtagsverwaltung an, und wir lassen den Unterausschuss zusammentreten. Auf der anderen Seite muss vielleicht Geldhandel getätigt werden. Vormittags zwischen 8:00 Uhr und 10:00 Uhr sind viele wichtige Umschichtungen zu tätigen. Dabei geht es auch um Zinseinsparungen für das Land. Dazwischen schalten wir ein Gremium, das wir erst anrufen müssen. Wir machen einen Unterausschuss. Ich glaube, das ist nicht machbar. Das ist nicht realistisch, genau wie viele Ihrer anderen Vorschläge. Wir lehnen deswegen Ihren Antrag ab. Das ist eine klare Sache von uns.

(Beifall der SPD)

Ich komme zum dritten Punkt, dem eigentlichen Grund des heutigen Tages mit dem Schwerpunkt der Umsetzung des Konjunktur- und Investitionspaketes. Ich glaube, wie es in Rheinland-Pfalz gemacht wird, ist es der richtige Weg. Deswegen gibt es die sechs Punkte der Zusammenarbeit im Pakt für Rheinland-Pfalz. Man kann sagen bzw. Frank Puchler als Vertreter der SPD-Fraktion sagt, nein, schauen Sie sich einmal die Liste an. Folgende Institutionen sind dabei: Gemeinde- und Städtebund, der Landkreistag, der Städtetag, DGB West, die Krankenhausgesellschaft Rheinland-Pfalz, die Handwerkskammern, die Architektenkammer, der Bau- und Gewerbeverband, die Ingenieurkammer, der Landesverband Bauindustrie, der Sparkassen- und Giroverband, der Bankenverband und der Genossenschaftsverband.

Das sind alle Institutionen, die gemeinsam mit der Landesregierung sagen, es ist wichtig und gut, dass wir die Investitionen umsetzen und die 625 Millionen Euro in den beiden Jahren in Rheinland-Pfalz investiert werden. Das unterstreicht die Vorgehensweise der Landesregierung. Sie ist richtig und korrekt. Sie wird unserem Land zu entsprechendem wirtschaftlichen Erfolg verhelfen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen noch eine Chance geben. Sie haben gesagt, Sie wollen sich enthalten. Dann müssen Sie danach auch aushalten, dass Sie überall gestellt werden. Es ist dann nicht mehr möglich, in der Doppelzünftigigkeit zu sagen, wir haben uns für das Konjunktur- und Investitionspaket eingesetzt. Beispielsweise gibt es eine Maßnahme in einer Stadt, bei der eine Kindertagesstätte oder eine Schule saniert wird. Man ist dann vorne mit dabei. Das werden wir uns genau anschauen.

Sie haben die Chance. Nutzen Sie sie gleich bei der Abstimmung. Es ist ein guter Weg für Rheinland-Pfalz.

(Bracht, CDU:
Klare Aussage gemacht!)

Stimmen Sie dem Pakt und dem Haushalt zu. Das ist eine klare Aussage von uns. Wir haben uns klar positioniert. Enthalten ist keine klare Entscheidung. Nutzen Sie Ihre Chance.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 10 der Tagesordnung, und zwar zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf nebst Nachtragshaushaltsplänen – Drucksache 15/3113 – in zweiter Beratung, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs empfiehlt. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der CDU und FDP angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der CDU und FDP angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die in der Beschlussempfehlung – Drucksache 15/3155 – enthaltene Redaktionsvollmacht. Wer der Redaktionsvollmacht zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Vielen Dank. Die Redaktionsvollmacht ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3179 –. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 11 der Tagesordnung, die unmittelbare Abstimmung über den Gesetzentwurf – Drucksache 15/3124 – in zweiter Beratung, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der CDU und der FDP angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der CDU und der FDP angenommen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Gleiche Wettbewerbsbedingungen in Europa – EU-weite Angleichung der Agrardieselbesteuerung
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/2801 –

Gemäß der Absprache im Ältestenrat ist eine Behandlung ohne Aussprache vorgesehen. Es wird vorgeschlagen, den Antrag an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau – federführend – sowie an den Ausschuss für Europafragen zu überweisen. Besteht Einverständnis?

nis? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Health Check der Gemeinsamen Agrarpolitik
der Europäischen Union
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/2802 –**

Im Ältestenrat wurde eine Behandlung ohne Aussprache beschlossen. Es wird vorgeschlagen, den Antrag an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau – federführend – sowie an den Ausschuss für Europafragen zu überweisen. Besteht Einverständnis? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Besseres Konzept für mehr Organspenden
in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3017 –**

Im Ältestenrat wurde beschlossen, eine Behandlung ohne Aussprache vorzusehen. Es ist vorgeschlagen, den Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. Besteht Einverständnis? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**Einrichtung eines Zukunftstages für
Mädchen und Jungen
Antrag der Fraktionen der CDU und FDP
– Drucksache 15/3042 –**

Auch hier wurde vorgeschlagen, diesen Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln und ihn an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung zu überweisen. – Das findet Ihre Zustimmung. Danke schön.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

**Situation der Polizei in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der
CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksachen 15/2336/2558/2602 –**

Im Ältestenrat wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart. Herr Kollege Lammert, Sie haben das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion informiert auf rund 122 Seiten mit aufschlussreichen Daten und Informationen. Wir sind sehr dankbar, dass diese Informationen vonseiten des Ministeriums zusammengestellt wurden; denn sie bilden eine durchweg gute Grundlage für die zukünftige Arbeit und auch für Auswertungen, die wir in der Zukunft im

Bereich der Situation der Polizei und auch im Bereich der Inneren Sicherheit dringend benötigen.

Ich darf darauf aufmerksam machen, die Anfrage ist Ende August 2008 beantwortet worden. Natürlich sind einige Zahlen nicht mehr ganz aktuell, aber ich beziehe mich natürlich insbesondere auf diese Zahlen, die in der Großen Anfrage vorkommen. Zusammengefasst kann man im Vorfeld feststellen, es gibt ein massives Problem im Bereich der Personalsituation der Polizei, im Bereich der hohen Altersstruktur, der zunehmenden Einsatzbelastungen, der Krankenstände sowie Probleme bei der Anzahl der eingeschränkt Dienstfähigen, bei den Überstundenzahlen, bei den Beförderungen usw.

Die unzureichende Personalausstattung bei der Polizei ist nach wie vor eines der dringendsten Probleme im Bereich der Inneren Sicherheit auf Landesebene. Das derzeitige Personal reicht häufig nicht einmal mehr aus, um bei einer Normallage den präventiven und repressiven Aufgaben in vollem Umfang nachzukommen. Die landesweite Sollstärke für Schutz- und Kriminalpolizei liegt nach dieser Anfrage bei rund 9.300 Stellen. Tatsächlich verfügbar sind aber nur 8.800 Polizeibeamtinnen und -beamte.

Interessant ist dabei zu beobachten, dass die Soll- und Orientierungsstärken in den letzten Jahren kontinuierlich nach unten gesenkt wurden. Das sieht man auch in dieser Großen Anfrage. Offensichtlich soll hier lediglich die Differenz zwischen Soll- und Ist-Stärke verringert werden, damit das entsprechende Personalproblem nicht so offenkundig wird. Wenn man es nämlich entsprechend herausrechnet und sich wirklich auf diese Soll- und Orientierungsstärken konzentriert, dann fehlen uns letztendlich 500 Polizeibeamtinnen und -beamte.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt kommt natürlich wie immer offensichtlich vonseiten des Ministeriums und der SPD das Argument der Polizeilichen Kriminalstatistik. Es ist keine Frage, wir haben eine tolle Aufklärungsquote von rund 62 %.

(Pörksen, SPD: Mehr!)

– 62,4 %.

(Pörksen, SPD: Sehen Sie!)

62,4 % ist eine gute Aufklärungsquote. Das ist überhaupt keine Frage. Das ist aber keine Leistung von Ihnen, Herr Pörksen,

(Pörksen, SPD: Habe ich das gesagt?)

oder von der Landesregierung, sondern die Aufklärungsquote ist eine Leistung unserer Polizeibeamtinnen und -beamten, die einen hohen Einsatz dafür bringen. Dafür gilt es auch einmal ein Dankeschön zu sagen.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man muss auf der einen Seite sehen, wir haben eine hohe Aufklä-

rungsquote, wir haben auf der anderen Seite aber auch eine hohe Anzahl von Straftaten in den letzten Jahren. Seit 1991 sind die Straftaten von rund 213.000 auf nahezu 294.000 im Jahr 2008 gestiegen. Das ist in diesem Zeitraum ein Anstieg von rund 37 %. Ich finde, das ist alles andere als positiv. Auch in diesem Jahr hat sich diese Zahl laut der Kriminalstatistik bedauerlicherweise wieder erhöht. Wenn man das insgesamt im Bundesdurchschnitt betrachtet, ist im Zeitraum von 1993 bis 2007 die Fallzahl von 500.000 Fällen nach unten gegangen. Auch da sieht man einen Trend, der offensichtlich auf Bundesebene anders als im Land Rheinland-Pfalz aussieht.

Auch wenn man nach Hessen blickt, sieht man, dass sich die Straftaten dort entsprechend nach unten entwickelt haben und wir hier auch im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang von 3,2 % zu verzeichnen haben. Da fragt man sich manchmal, warum es in anderen Bundesländern besser klappt als bei uns in Rheinland-Pfalz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man sich die einzelnen Deliktfelder anschaut – ich weiß, dass wir durchaus Rückgänge bei den Rohheitsdelikten und auch bei anderen Delikten geringe Rückgänge haben –, haben wir aber bedauerlicherweise Anstiege bei den Sexualdelikten, extremen Betrugs- und Fälschungsdelikten, aber eben auch bei der Straßenkriminalität. Gerade die Straßenkriminalität ist für viele Bürgerinnen und Bürger ein Zeichen des subjektiven Sicherheitsgefühls, weil sie dort entsprechend feststellen, dass es mehr Sachbeschädigungen im öffentlichen Raum, Anpöbelungen usw. gibt. In diesem Bereich ist ein Anstieg von rund 3,1 % im Jahr 2008 zu verzeichnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Innenminister läuft derzeit bei Veranstaltungen – wir hatten in der letzten Zeit öfter die Gelegenheit, bei Veranstaltungen zusammen zu sein – durch das Land und spricht von einem Stand der Polizeibeamtinnen und -beamten von insgesamt rund 9.500.

(Harald Schweitzer, SPD:
Es gab niemals mehr!)

Diese werden wir sicherlich in diesem Jahr erreichen. Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass wir uns im Grunde genommen noch auf dem Niveau von 1995 bewegen; denn 1995 hatten wir schon einmal 9.450. Am 1. Januar 2009 hatten wir gerade einmal 9.350. Ich kann Ihnen nur sagen, Ihre Rechnung ist letztendlich eine Milchmädchenrechnung; denn wir werden in diesem Jahr wieder deutlich nach unten gehen, weil Sie natürlich diejenigen, die jetzt noch abgehen werden, noch nicht in diese Rechnung mit hineinrechnen, sondern Sie gehen im Augenblick nur von den entsprechenden Steigerungen aus.

(Pörksen, SPD: Natürlich!)

Die von der Landesregierung angekündigten Neueinstellungen von Polizeianwärterinnen und -anwärtern reichen im weitesten Sinne nicht aus, um das massive Personalproblem zu lösen. Ich denke, das wissen Sie auch. Ab 2011 werden bei der Polizei deutliche Abgänge zu verzeichnen sein. Bei rund 320 Abgängen nähert sich

das praktisch jetzt schon der Zahl derjenigen an, die derzeit eingestellt werden. Im Jahr 2013 liegen die Abgänge durch Pensionierungen bei über 400 Polizeibeamtinnen und -beamten, 2017 sogar bei 500. Wenn man überlegt, dass die Ausbildungszeit drei Jahre und länger dauert, bis sie dann wirklich vor Ort sind, dann ist das keine seriöse Personalpolitik und keine seriöse Personalentwicklung. Ich denke, das ist auch kein vorausschauendes Handeln. Es ist alles andere als eine Arbeit, um die Angelegenheit in den Griff zu bekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss es noch einmal deutlich sagen, Herr Minister Bruch, wir waren bei Veranstaltungen der Deutschen Polizeigewerkschaft und der Gewerkschaft der Polizei. Wenn ich mir dort die kritischen Worte der Gewerkschaften noch einmal vor Augen führen darf, spricht die Gewerkschaft der Polizei sogar von Fehlbedarf von rund 900 Polizeibeamtinnen und -beamten im Wechselschichtdienst.

(Noss, SPD: Sie glauben denen auch alles,
was die erzählen!)

Interessanterweise hat der Minister – darauf komme ich jetzt zu sprechen – durchaus zugegeben, dass es Probleme gibt und er viele fehlende Kräfte sieht. Ich sage grundsätzlich, Einsicht ist immer gut. Das begrüßen wir. Aber warum handeln Sie dann nicht anders? Warum stellen Sie nicht wenigstens ein paar weniger zusätzlich ein, wenigstens die 400, die wir damals gefordert haben? Dann kommt immer das Argument – – –

(Pörksen, SPD: Weniger zusätzlich? –
Staatsminister Bruch: Ein paar mehr!)

– Ein paar mehr? Entschuldigung, ein paar mehr. Dann kommt aber immer das Argument, der Finanzminister würde sie bremsen. Da muss man natürlich fragen: Sind Sie der stellvertretende Ministerpräsident, oder ist es der Finanzminister? –

(Zurufe von der SPD)

Ich denke, vielleicht können Sie dann Ihr politisches Gewicht entsprechend mit einbringen und dort vielleicht einmal für Ordnung sorgen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zeit ist viel zu kurz, um auf alle Details einzugehen. Die Polizei hat trotz der knappen Personaldecke zusätzliche Belastungen. Allein im Zusammenhang mit Einsätzen bei Fußballspielen hat sich die Anzahl der eingesetzten Beamten seit 2003, also innerhalb von fünf Jahren, verdoppelt. Wir haben in den letzten Jahren – das sind die gravierenden Probleme, die wir eben auch haben – insbesondere bei den eingeschränkt dienstfähigen Beamtinnen und Beamten dramatische Steigerungen erfahren. Wenn ich das aufführe, haben wir im Jahr 2003 noch rund 400 eingeschränkt Dienstfähige und heute über 900 eingeschränkt Dienstfähige. Ich denke, das ist schon eine gewaltige Anzahl.

Wenn ich mir anschau, dass wir auch im Bereich der Krankenstände in den letzten Jahren einen Anstieg von 5,4 % im Jahr 2003 auf jetzt 7,7 % verzeichnen können, dann ist das ein Anstieg von rund 40 %. Ich finde, auch

das ist sehr bedauerlich und sicherlich auch ein Zeichen, dass die Landesregierung vor fünf Jahren die Lebensarbeitszeit verlängert hat und wir vor dem Hintergrund hier die ersten Auswüchse zu verzeichnen haben, weil eine Überalterung der Polizeibeamtinnen und -beamten einsetzt und jetzt greift und natürlich dann auch oftmals der Tatsache Rechnung getragen werden muss, dass man nicht mehr ganz so fit ist.

Die Zahl der Überstunden von 1,7 Millionen kann ich nur kurz streifen. Sie kennen das Problem. Ich meine, an diesem Problem muss gearbeitet werden.

Zum Ende meiner Redezeit will ich noch kurz auf die Forderungen von unserer Seite aus eingehen. Wir wollen den Personalbestand deutlich angehoben sehen. Der Altersdurchschnitt, insbesondere im Wechselschichtdienst, muss gesenkt werden. Sie kennen die Probleme insbesondere bei den Polizeipräsidiien Westpfalz und Trier. Wir wollen, wenn neue Aufgabenstellungen auf die Polizei zukommen,

(Glocke der Präsidentin)

dass Personal dafür nicht wieder aus den Pools der Bereitschaftspolizei und des Wechselschichtdiensts herausgeholt wird. Wir wollen, dass eine ordentliche Nachwuchsarbeit betrieben wird.

(Glocke der Präsidentin)

Wir wollen auch den Beförderungsstau absenken. Insbesondere würden wir uns für ein Beförderungsverlaufsmo-
dell aussprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, all diese Dinge werden wir weiter vorantreiben.

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Kollege Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden heute zu einem Bericht, der Anfang September vergangenen Jahres auf Antrag der CDU-Fraktion von der Landesregierung vorgelegt wurde. Das ist fünf Monate her. Wir haben vor zweieinhalb Monaten Haushaltsberatungen gehabt. Da lag der Bericht bereits vor.

Damals haben wir uns anhand dieses Berichts über die Polizeifragen sehr eingehend unterhalten. Im Grunde genommen könnten wir heute die Reden von damals wiederholen. Herr Kollege Lammert hat das in wesentlichen Teilen getan. Ausnahme ist die polizeiliche Kriminalstatistik, die erst vor wenigen Tagen vorgelegt worden ist und die wieder ausgezeichnete Ergebnisse ausweist. Dafür danke ich der Polizei recht herzlich.

Wenn man über Polizeifragen redet, ist es immer wichtig, auch in die Vergangenheit zu sehen. Deshalb ist der Bericht über fünf Jahre durchaus nützlich, aber entscheidend ist, was wir in der Zukunft machen. Darüber will ich heute einige wenige Sätze verlieren.

Im Zentrum steht immer wieder die Polizeistärke. Gemeinsam mit der FDP haben wir vor einigen Jahren festgelegt, dass der Durchschnitt bei ca. 9.000 Polizisten liegen soll. Diese Festlegung ist natürlich auch in Kenntnis dessen erfolgt, dass sich die Aufgaben verändern, Aufgaben hinzukommen, aber leider relativ wenige Aufgaben wegfallen.

Wir haben am 1. Januar 2009 9.347 Polizisten gehabt. Das ist die zweithöchste Zahl, die wir jemals hatten. Wir werden am 1. Juni 2009 ungefähr 9.500 Polizisten haben. In der Zahl sind schon die Polizisten herausgerechnet, die bis zu dem Zeitpunkt ausgeschieden sind. Sonst wären es noch viel mehr; denn 9.347 plus 250 ergibt schon etwas mehr als 9.500, außer Sie rechnen in anderer Weise.

(Beifall der SPD)

Ich will mich gar nicht an irgendwelchen Zahlen reichrechnen, sondern ich will nur darauf hinweisen, dass das die höchste Zahl von Polizisten ist, die wir jemals gehabt haben. Als wir 1991 an die Regierung kamen, waren es etwas über 8.600. Also sind es 900 Polizisten mehr.

(Harald Schweitzer, SPD: Wir haben doch immer bei der Polizei gespart! –
Unruhe bei der CDU)

– Das ist jetzt eine ganz tolle Geschichte. Wir haben eben von den Kollegen gehört, dass wir noch viel mehr sparen müssen. Was hat eben Herr Kollege Lammert gemacht? Er hat vier Positionen angeführt. Wenn ich das richtig weiß, kosten die alle ein bisschen. Er hat mehr Personal, eine Absenkung des Lebensalters, für neue Aufgaben, neues Personal und die Auflösung des Beförderungsstaus gefordert.

(Zuruf des Abg. Lammert, CDU)

Bekommen Sie das alles umsonst, oder wie machen Sie das? Oder Sie machen das so wie bei den Haushaltsberatungen? Da haben Sie gesagt, wir sollen pauschal 100 Stellen im Haushalt des Innenministers streichen. Sie haben aber nicht gesagt, wo wir sie streichen sollen. So einfach können Sie es sich nicht machen. Das lassen wir nicht zu.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Lammert, wir kennen nicht nur die Zahlen der Gewerkschaften, sondern wir kennen auch die Zahlen, die der Innenminister selbst herausgegeben hat.

(Lammert, CDU: Sonst sind Sie immer ein Freund der Gewerkschaften!)

Diese Zahlen sind nicht immer deckungsgleich. Wir wissen auch, dass insbesondere ab dem Jahr 2015 eine Pensionswelle auf uns zuläuft.

(Lammert, CDU: 2013!)

– Ja, dann fängt das an, aber 2015 sind es 400 und mehr.

Beim letzten Mal ist gesagt worden, dass wir uns bei den Haushaltsberatungen für 2011/2012 natürlich auch über die Frage von mehr Personal unterhalten müssen. Dabei haben wir aber ein Problem. Wie wollen Sie das auf dem Hahn noch hinbekommen? Wenn Sie das auf dem Hahn wegen des Platzes nicht hinbekommen, müssen Sie sich andere Gedanken machen. Auch das hat wieder etwas mit Kosten zu tun. Da muss man schon die ganzheitliche Darstellung wählen und darf sich nicht nur einen Teil herauspicken. Darüber werden wir also sicherlich noch reden müssen.

(Beifall der SPD)

Zunehmend kommt die Diskussion auf, wir finden kein Personal mehr. Auch die GdP erzählt dieses Märchen. Ich kann Ihnen nur aus Bad Kreuznach berichten. Dort ist gleichzeitig mit Ludwigshafen der neue Bildungsgang eingerichtet worden. In diesem Jahr ist er auch in Lahnstein eingerichtet worden. Auf die 30 Plätze für dieses Jahr gab es 410 Bewerbungen. Wer da von einem fehlenden Nachwuchs redet, weiß meiner Meinung nach nicht, wovon er redet. Man sollte sich also mit der Wirklichkeit auseinandersetzen und nicht selbst Angaben machen, auf denen man nachher herumklopft. Aus meiner Sicht ist das also ein guter Weg.

(Beifall der SPD)

Ich meine auch, dass Polizist bei uns ein attraktiver Beruf ist. Dies nicht nur im Hinblick auf die Vielseitigkeit der Arbeit, sondern auch im Hinblick auf die Bezahlung.

Dazu habe ich auf dem Hahn ein Schlüsselerlebnis gehabt. Die Frau Vorsitzende des Beamtenbundes sagte auf einer Veranstaltung auf dem Hahn, ein Polizeibeamter könne von A 11 gar nicht mehr richtig leben. Von A 11! Da war ich erschrocken. Der Redakteur fragte dann, wie viel das sei. Auf die Frage hat sie keine Zahl genannt. Das will ich aber heute nachholen. Frau Stopp werde ich das einmal zuschicken.

Das sind die Zahlen von vor dem Tarifabschluss. Ein Polizeihauptkommissar verdient – ich will das nicht kritisieren, weil er das zu Recht verdient –, 40 Jahre, verheiratet, zwei Kinder ohne die Zulagen, aber mit den Sonderzuwendungen 3.425,40 Euro. Früher, vor Einführung der zweigeteilten Laufbahn, war das ein Hauptmeister. Nach zwei Jahren kommen weitere 100 Euro hinzu. Wer mir erzählt, dass man damit keine Familie ernähren kann, legt irgendwie die falschen Maßstäbe an.

(Beifall der SPD)

Wir wollen, dass die Polizei anständig bezahlt wird, damit wir gute Frauen und Männer bekommen. Dazu gehört auch eine gute Bezahlung. Deshalb bekommen sie zu Recht so viel Geld. Das haben wir durch die Einführung der zweigeteilten Laufbahn sichergestellt, die jetzt weitgehend abgeschlossen ist. Daher meine ich, dass wir einiges dafür tun, dass junge Leute gerne zur Polizei gehen.

Als weiteren Punkt haben Sie das Beförderungsgeschehen angesprochen. Wir wissen, dass es 2007 und 2008 dort erhebliche Einschränkungen gab. Wir verdoppeln in diesem Jahr die Beförderungen nach A 10. Das geschieht in keinem anderen Bereich der Landesregierung. Darüber hinaus werden wir in den anderen Bereichen 2009 und 2010 erhebliche zusätzliche Beförderungsmöglichkeiten schaffen.

Gleichzeitig richte ich an den Herrn Minister die Bitte, noch einmal zu überprüfen, ob in den Bereichen A 11, A 12 und A 13 im Hinblick auf die Beförderungsmöglichkeiten nachgesteuert werden kann; denn je mehr wir nach A 10 befördern, umso größer wird der Druck auf die Stellen nach A 11, A 12 und A 13. Ich meine schon, dass die Menschen, die Führungsfunktionen wahrnehmen, wie die Aufgaben nach A 13, in einem überschaubaren Zeitraum in diese Besoldungsgruppe kommen sollten. Deshalb bitte ich zu prüfen, ob es nicht doch noch einige Möglichkeiten gibt.

(Beifall bei der SPD)

Das würde meiner Meinung nach in der Polizei zu einer gewissen Beruhigung führen.

(Lammert, CDU:
Sehr erfreuliche Einsicht!)

– Was heißt Einsicht? Wir haben das immer gesagt. Wir müssen uns aber nach der Decke strecken und können es uns nicht so einfach machen wie Sie. Auf der einen Seite fordern Sie, wir müssen mehr sparen, und gleichzeitig fordern Sie, mehr Geld auszugeben.

(Zuruf des Abg. Lammert, CDU)

Hinter mir sitzt eine Dame, die das Gleiche fordert. Sie fordert mehr Lehrer. Sie müssen in Ihrer Argumentation schon ein bisschen stringent sein.

(Zuruf des Abg. Lammert, CDU)

Wenn Sie das nicht sind, werden wir Sie schon darauf hinweisen.

Durch die Kriminalstatistik wird bewiesen, dass die Polizei gute Arbeit macht. Es ist auch bekannt, dass sie bei uns die entsprechende Unterstützung findet.

Weitere Aufgabenfelder werden natürlich nicht nur durch mehr Polizisten aufgefangen werden können, sondern auch durch Spezialistenprogramme. Da legen wir 2009 und 2010 ein weiteres Angestelltenprogramm auf. Wir erwarten auch, dass die Effizienzreserve nicht verschwindet.

Wir kennen das Problem der Wechselschicht.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Sie kennen die 1,5 %, die jedes Jahr eingespart werden müssen. Die dürfen nicht dazu führen, dass an der Stelle eingestellt und an einer anderen Stelle weggeschnitten wird. Im Sinne einer guten Arbeit würde das nicht besonders erfolgreich sein.

Natürlich haben wir das Problem der Wechselschicht im Auge. Deshalb werden 210 der 250 Polizisten ab 1. Juni in die Präsidien geschickt, um dort zum einen im Wechselschichtdienst eingesetzt werden zu können und um zum anderen gleichzeitig den Altersdurchschnitt zu senken, der sicherlich insbesondere in der Westpfalz – auch in Trier, aber in der Westpfalz liegt er noch höher – sehr hoch ist. Im Präsidium Westpfalz liegt er meines Wissens bei 50 Jahren, während er beim Präsidium Trier bei 48 Jahren liegt.

Deswegen ist auch die Änderung herbeigeführt worden, dass die Präsidien selbst die Leute einstellen und sie auch dort im Präsidium eingesetzt werden können.

Ein wichtiger Punkt ist auch, dass in diesem Jahr der letzte ASA-Lehrgang ausläuft. Das führt nicht zu mehr Polizisten, aber es führt dazu, dass die Polizisten wieder auf der Dienststelle sind und nicht auf einem Lehrgang über ein Jahr. Ich glaube, auch das ist eine gute Stärkung unserer Polizei.

(Beifall der SPD)

Ich möchte noch wenige Hinweise auf etliche Aufgabenfelder geben. Auch das lässt sich der neuen Statistik entnehmen. Wir haben eine erhebliche Ausweitung im Bereich der Internetkriminalität, ein schwieriges Feld. Aber vielleicht sollte man dort den Bogen schlagen zu den eingeschränkt Dienstfähigen. Ich verstehe sowieso nicht, wie man die immer fast an den Pranger stellt. Die meisten leisten genauso gute Arbeit – fast alle; nicht alle natürlich – wie diejenigen, die im Wechseldienst sind. Also, lasst doch dieses Differenzieren einfach weg. Es wäre etwas anderes, wenn sie nicht arbeiten würden. Natürlich arbeiten die. Gerade in solchen Fällen können sie ein besonderes Betätigungsfeld finden.

Ein wichtiger Bereich für uns ist die Bekämpfung des Rechtsextremismus. Wir wissen, dass das mit einem riesigen Personalaufwand verbunden ist, aber wir wollen es trotzdem.

(Lammert, CDU:
Wollen wir auch!)

– Wir bestreiten den Punkt doch gar nicht, Herr Kollege Lammert.

(Lammert, CDU:
Ich wollte es nur sagen!)

Aber Sie wissen doch auch, es gibt immer die Diskussion, warum wir dafür so viel Polizei einsetzen. Das machen wir, damit sich die Polizei nicht nachher den Vorwurf gefallen lassen muss, sie sei nicht ordentlich vorbereitet gewesen. Denn das war es doch in Worms.

Wenn ich dann höre – Herr Auler, das war schon arg populistisch –, dass Sie auf der Versammlung sagen: Je höher der Dienstgrad, umso weniger die Bereitschaft zur Zivilcourage. – Das haben Sie dort gesagt und haben dafür Beifall bekommen. Das fand ich schon etwas erstaunlich.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ich denke, in der Polizei ist die Zivilcourage stetig vorhanden. Ob sie immer gedeckt wird, ist eine andere Frage. Bei unserem Minister – das war früher so und ist auch heute so – finden die Polizisten auch dann, wenn sie in schwierigen Problemen stecken, die notwendige Rückendeckung. Das wird auch mit der SPD-Fraktion so bleiben.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention darf ich dem Kollegen Dincher das Wort erteilen.

Abg. Dincher, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Pörksen, es ist schon erstaunlich, mit wie wenig Sachkenntnis, insbesondere auch Kenntnis von der Besoldungssituation der Polizei, man hier Aussagen treffen kann.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Vor Ihnen steht ein Kriminalhauptkommissar in A 11. Übrigens: Das ist nicht ein ehemaliger Kriminalhauptmeister – der ist nämlich in A 9 –, das sind die heutigen Kriminalkommissare.

(Pörksen, SPD:
Das habe ich nicht gesagt!
Sie müssen zuhören!)

Sie sind von 3.425 Euro ausgegangen. Nehmen wir das einmal an. Ich kann Ihnen sagen, bei mir waren es netto 3.055 Euro, und das noch bis vor gut einem Jahr. Davon ist z. B. die Versicherung, die private Krankenversicherung abzuziehen.

(Pörksen, SPD: Ist das bei einem Angestellten der Fall?)

– Moment, das haben Sie bei einem Angestellten beispielsweise vorab abgezogen. Das heißt, es geht hier um die Krankenversicherung, die rund 500 Euro ausmacht. Es geht weiterhin beispielsweise um 700 Euro für eine normale Wohnung für eine vierköpfige Familie. Wir nehmen noch ein paar weitere kleinere Versicherungen für 300 Euro dazu, die man üblicherweise hat, und nehmen noch die Fahrtkosten dazu, die auch einen horrenden Betrag ausmachen, den man aufwenden muss, um die Wegstrecke von der Wohnung zur Arbeit zurückzulegen. Dann kommen Sie – mathematisch auch belegbar – auf einen Betrag, der etwa bei 1.200 Euro, 1.300 Euro bis 1.400 Euro maximal liegt

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

und von einem Polizeibeamten, der eine vierköpfige Familie zu versorgen hat, im Monat ausgegeben werden muss. So viel dazu.

Ich möchte Ihnen aber noch eines sagen. Die Beförderungssituation bei der Polizei ist mehr als nur nachholbedürftig. Sie haben in den letzten Jahren einen Stau produziert, der ohnegleichen ist. Es geht hier nicht nur um die reine Beförderung von A 9 nach A 10,

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

es geht insbesondere um die Beförderung von Leuten, die in Führungsfunktionen stehen.

(Harald Schweitzer, SPD:
Das ist ein Beförderungsfremdwort!)

Diese Arbeit, insbesondere in Führungsfunktionen, bitten wir entsprechend zu honorieren.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Auler das Wort.

(Zuruf von der CDU: Jetzt ist er sprachlos!)

Abg. Auler, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Pörksen, Sie haben mich eben falsch zitiert.

(Pörksen, SPD: Na, na! –
Billen, CDU: Was haben Sie denn gesagt,
Herr Kollege Auler?)

Ich sagte bei der Diskussion auf dem Hahn wörtlich: Je höher der Dienstrang, umso größer das Fracksausen. –

(Billen, CDU: Da haben Sie recht!)

Das ist heute so in der rheinland-pfälzischen Polizei. Davon muss ich natürlich den Minister – der ist mein Dienstherr gewesen – ausdrücklich ausnehmen, weil unser Innenminister – sowohl der heutige Innenminister als auch sein Vorgänger – für meine Begriffe sehr wohl hinter der Polizei gestanden hat.

(Beifall der FDP und vereinzelt
Beifall von der SPD)

Aber innerhalb der Polizei ist auch ein Werteverfall festzustellen. Dazu gehört auch, Verantwortung zu übernehmen. Leider ist es mittlerweile nun einmal innerhalb der Polizei sehr häufig, dass man einen Schuldigen findet – der findet sich immer unten –, der auch den Kopf hinhalten muss. Wenn etwas gut gelaufen ist, stellt man sich oben gerne hin und sagt: Haben wir doch Klasse gemacht.

Das war das, was ich auf dem Hahn gesagt habe.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, zum 1. Juni dieses Jahres werden wir rund 9.500 Polizeibeamte in Rheinland-Pfalz haben. Ich finde, diese Zahl ist schon ganz beachtlich. Das muss man sehen. Für uns als FDP-Landtagsfraktion ist es sehr wichtig, dass wir die Zahl 9.000 nicht unterschreiten.

Es ist so, dass in den nächsten Jahren die Pensionierungen ganz erheblich zunehmen werden; 2016 mit angenommenen 459 und 2017 sogar mit angenommenen 492, also fast 500 Polizeibeamte. Das bedeutet natürlich, Herr Minister, dass man spätestens im nächsten, übernächsten Jahr mehr einstellen muss als heute. Ansonsten werden wir vermutlich wirklich die 9.000er-Grenze unterschreiten. Das sollten wir wirklich verhindern.

Ich sehe es nicht so wie Sie, Herr Kollege Lammert, dass wir unbedingt auf 10.000 Polizeibeamtinnen und -beamte in Rheinland-Pfalz aufstocken müssen.

(Lammert, CDU: Das habe ich nicht gesagt!)

Es ist in der Tat so, wenn ich etwas seriös fordere, muss ich es bezahlen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich muss nicht nur die Beamtinnen und Beamten bezahlen. Ich habe die Befürchtung, wenn wir noch mehr Personal einstellen, dann wird man irgendwo in den Beförderungen Einschränkungen machen. Dort noch größere Einschränkungen zu machen, glaube ich, würde den Beamtinnen und Beamten in Rheinland-Pfalz nicht gefallen.

Dann sage ich mir: Für gute Arbeit gutes Geld und auch eine gute Beförderung.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Es ist sicherlich so, dass wir im Wechseldienst bei der Polizei teilweise Engpässe haben. Aber auch bei der Kriminalpolizei befinden sich im operativen Dienst erhebliche Engpässe. Das liegt aber nicht daran, dass wir keine 10.000 Polizeibeamtinnen und -beamte haben, sondern das liegt daran, dass wir mittlerweile bei der Polizei nicht mehr richtig aufgestellt sind. Ich drücke es einfach etwas salopp aus: Mir kommt es heutzutage bei der Polizei oft so vor, als ob man bei einem Fußballspiel nur acht Feldspieler hat, aber am Rand drei Trainer herumlaufen.

(Beifall der FDP –
Harald Schweitzer, SPD: Klinsmann
hat noch mehr!)

Ich denke, wenn die Landesregierung innerhalb der Polizei einmal den Apparat durchforstet, werden wir auch Kräfte freistellen und wieder an die „eigentliche“ Polizeiarbeit heranführen können.

(Beifall der FDP)

Ich glaube, damit wäre den Kolleginnen und Kollegen vor Ort erheblich geholfen.

Ich habe mit Interesse von der flexiblen Arbeitszeit, die bei manchen Dienststellen durchgeführt wird, gelesen. Flexible Arbeitszeit ist natürlich eine schöne Sache. Aber es ist anders gelaufen, als man es sich gewünscht hat oder auch vorstellt. Flexible Arbeitszeit bringt für meine Begriffe nur dann etwas, wenn ich auch genügend Personal zur Verfügung stelle, damit letztendlich die Beamtinnen und Beamten vor Ort etwas davon haben.

Wir müssen auch sehen, dass bei der Polizei in Rheinland-Pfalz mittlerweile der Mutterschutz, die Elternzeit – Gott sei Dank – ganz erheblich ausgenutzt werden.

Hier würde ich mir einen größeren Pool wünschen, damit die entsprechenden Ausfälle besser kompensiert werden können.

Der Altersschnitt – ich habe es aufgeschrieben – zwischen 40,76 Jahre und 45,56 Jahre hört sich zunächst recht hoch an. Er ist Gott sei Dank wieder etwas abgesunken. Ich hoffe, dass sich die Landesregierung in den nächsten beiden Jahren und den Folgejahren für mehr Neueinstellungen einsetzen wird und wir den Altersschnitt noch einmal senken können.

Im Wechseldienst beträgt der Altersschnitt mittlerweile 41,34 Jahre. Auch hier dürfte er gern etwas niedriger sein.

Allerdings bereiten mir die sogenannten eingeschränkt Dienstfähigen Sorge, die sich mittlerweile bei einer Zahl von 896 im Land Rheinland-Pfalz befinden. Ich glaube, die Anzahl hat sich von 429 im Jahr 2003 auf heute 896 gesteigert. Das ist ganz enorm. Mich würde einmal die Ursache interessieren. Sicherlich hat auch die Lebensarbeitszeitverlängerung einen Teil dazu beigetragen, die wir aber haben mussten. Nicht jeder kann mit 60 Jahren noch Wechseldienst rund um die Uhr verrichten.

Was die Lebensarbeitszeitverlängerung anbelangt, würde ich mir wünschen, dass man teilweise andere Regelungen findet, wenn es zu einer Evaluation kommt.

Herr Minister, ich will damit nicht sagen, dass man diese wieder abschaffen soll, sondern man sollte sogenannte Fallbeilregelungen zurücknehmen und anders berechnen.

Ich erinnere an das Thema „25 Jahre Wechseldienst“. Man darf mit 60 Jahren gehen, aber mit 24 Jahren und elf Monaten oder 23 Jahren darf man nicht mit 60 Jahren, sondern erst mit 63 Jahren gehen. Das wäre auch schon sehr weit. Das könnte man auch anders berechnen. Ich denke, wenn man dort Monate statt Jahre annehmen und das umrechnen würde, wäre das für die Kolleginnen und Kollegen sehr sozial.

1,7 Millionen Überstunden bei der rheinland-pfälzischen Polizei sind enorm. Viele Überstunden – ich habe das nachgelesen – wurden bereits 1991 mit übernommen, die immer weiter aufgebaut wurden. Wir befinden uns zurzeit bei 1,7 Millionen Überstunden. Für meine Begriffe sind diese Stunden fast nicht abzufeiern, sondern man sollte auch an die Vergütung der Mehrarbeit denken.

Diesbezüglich ist im letzten Jahr eine ordentliche Summe eingestellt worden, die aber – Herr Minister, ich glaube, Sie werden mir recht geben – nicht ausreichend ist, um alle Überstunden abbauen zu können. Ich glaube, wir müssen zu einem einfachen System kommen.

Ich habe es bereits vor Kurzem gesagt. Es kann nicht sein, dass man so viele Formulare und Anträge ausfüllen muss, wenn man sich Überstunden vergüten lassen will, dass man anschließend zwei Überstunden aufschreiben muss. Hier läuft irgendetwas falsch.

(Beifall der FDP)

Wir müssten das Formular- und Antragswesen durchforsten, damit es einfacher wird. Ich verstehe z. B. nicht die Unterscheidung zwischen vergütungsfähigen und nicht vergütungsfähigen Überstunden. Das ist alles zu kompliziert. Das müssten wir einfacher machen. Das wäre preiswerter und für alle Polizeibeamtinnen und -beamte angenehmer.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –
Creutzmann, FDP: Sehr gut!)

Im Übrigen möchte ich der rheinland-pfälzischen Polizei für die wirklich hervorragende Aufklärungsquote danken, die ich teils gut und teils schlecht sehe. Eine polizeiliche Kriminalstatistik ist keine Verurteiltenstatistik und setzt sich aus allen Straftaten zusammen.

Nichtsdestotrotz ist es ein gutes Ergebnis, das die rheinland-pfälzische Polizei erreicht hat. Ich denke, dass wir unseren Beamtinnen und Beamten einen Dank für ihre Motivation und ihre Einsatzbereitschaft schuldig sind.

(Beifall der FDP)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des CDU-Gemeindeverbandes Gebhardshain und Flammersfeld und Bürgerinnen und Bürger der Verbandsgemeinde Gebhardshain und Flammersfeld sowie Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt Bingen. Seien Sie herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Peter Dincher, ich weiß nicht, was Du gemacht hast. Ich war Hauptkommissar, habe 3.300 Euro netto verdient und 250 Euro für die Krankenversicherung bezahlt. Möglicherweise sind noch irgendwelche Tatsachen offengeblieben, die zu einer anderen

Versteuerung geführt haben. Ich weiß es nicht. Mit 3.300 Euro netto kann man leben.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich noch den Beförderungsstau ansprechen. Ich bin lange genug Polizist gewesen, um mitreden zu können, nämlich fast 30 Jahre. Sie müssen überlegen, dass in den nächsten beiden Jahren etwa 2.300 Polizisten – das sind ein Viertel aller Polizisten – befördert werden. Schauen Sie doch einmal bitte in die freie Wirtschaft oder in andere Bereiche des öffentlichen Dienstes. Wo werden 25 % der Bediensteten in zwei Jahren befördert?

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich noch einen Punkt aufgreifen. Es ist schrecklich zu hören und hat nichts mehr mit Ehrlichkeit zu tun, wenn Sie auf der einen Seite Lehrerinnen und Lehrer und Polizistinnen und Polizisten und auf der anderen Seite einen permanenten Schuldenabbau fordern. Das ist ohne Ende unredlich. Sind Sie doch einmal so ehrlich und stehen dazu, dass Sie den Leuten nur nach dem Mund reden, um möglicherweise Stimmen zu fangen. Was soll das Ganze?

(Beifall der SPD)

Thomas Auler hat zuletzt die 1,7 Millionen Überstunden angesprochen. 1991 waren es 900.000. Das können Sie nachlesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Überstunden dokumentieren vor allen Dingen eines, nämlich eine Flexibilität und damit auch eine tolle Einstellung der Polizisten zu ihrem Beruf. Das ist ein wichtiger Punkt, den man immerhin sehen muss.

Sie müssen auch sehen, woher die Überstunden kommen. Einsätze werden nur fremdbestimmt. Wir hatten immerhin im letzten Jahr fast 100.000 Stunden aus Fußballeinsätzen und über 200.000 Stunden aus Versammlungen. Wollen Sie dafür Sorge tragen, dass die Fußballvereine absteigen oder Versammlungsfreiheiten eingeschränkt werden, damit wir keine Überstunden mehr machen müssen? Diese Situation ist polizeiimmant und kann in dieser Richtung nicht vereinfacht werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie uns doch die polizeiliche Kriminalstatistik nicht kaputtreden. Wir haben doch ein tolles Ergebnis. Das Ergebnis von 62,3 % ist das zweitbeste, das es jemals in Rheinland-Pfalz gab. Das ist eines der besten Ergebnisse auf der Bundesebene. Das Ergebnis zeigt auch, dass die Konzepte in den letzten Jahren bei den Straftaten wie Diebstahl und Raub sehr deutlich ziehen. Die Gewaltkriminalität geht weiter zurück. Es ist doch ein toller Job, den die Polizei macht.

(Beifall der SPD)

Wenn Sie von den Steigerungen in der Statistik sprechen, sehen Sie doch, dass ganz viel im Internet geschieht. Bei der Internetkriminalität wirken doch die

Geschädigten mit, wenn es um Betrug geht. Manche heischen regelrecht nach dem Schnäppchen, das sie im Internet machen können. Am Schluss wundern sie sich, dass sie betrogen worden sind. Hierbei handelt es sich doch um eine ganz andere Form von Kriminalität als die, die von der Polizei hervorragend bekämpft wird.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen. Die Polizei weiß ganz gewiss, dass die technische Ausstattung absolut top ist. Es ist wieder viel Geld für das kommende Jahr eingestellt worden.

(Glocke der Präsidentin)

Man muss einfach sehen, dass die technische Ausstattung auch die Arbeit erleichtert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Polizei ist gut ausgebildet, gut ausgerüstet, erfolgreich und engagiert. Dafür danke ich ganz herzlich.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Innenminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Große Anfrage dieses Umfangs und dieser Qualität bedeutet immer auch eine Standortbestimmung oder Standortbeschreibung jeweils eines politischen Programms oder in diesem Fall die Frage, wie es um die Innere Sicherheit in Rheinland-Pfalz bestellt ist. Deswegen bin ich eigentlich froh und dankbar, dass Sie diese Große Anfrage gestellt haben.

Ich kann mich gut erinnern, dass wir vor fünf Jahren debattiert haben. Als ich in den Landtag gekommen bin, war das eine der ersten Tätigkeiten, die ich ausgeführt habe, nämlich eine Große Anfrage zu formulieren.

Ich weiß noch, damals war das Innenministerium hell entsetzt, dass einer solche Fragen gestellt hat. Diesmal waren wir nicht hell entsetzt, aber die Fragen waren schon sehr umfangreich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Polizei und Polizeibeamtinnen und -beamte sind nicht isoliert, auch sie sind in dieser Gesellschaft verankert, und natürlich ist auch die heutige Polizeiarbeit ein Spiegelbild der Gesellschaft.

Ich denke schon, dass es die Aufgabe der Opposition ist, dann auch auf mögliche Fehler, auf mögliche Versäumnisse, auf mögliche Veränderungen oder auch auf Fragen, wie es z. B. mit dem Wechselschichtdienst aussieht und ähnliches mehr, hinzuweisen.

Ich denke, was die rheinland-pfälzische Polizei über die Jahre ausgezeichnet hat – und das nicht nur heute –,

war, dass sie sich jeweils auf den gesellschaftlichen Wandel eingestellt hat.

Ich denke an die Zeit, seit der ich im Landtag bin, seit 1987. Damals war Rudi Geil Innenminister, und es begann die Koalition mit der FDP. Damals wurde über die Frage diskutiert, ob wir das mit der zweigeteilten Laufbahn anpacken, wie es mit der Frage der Kommunalisierung von polizeilicher Arbeit aussieht, die damals begonnen worden ist. Der ruhende Verkehr wurde verlagert. Es wurde im inneren Verhältnis verlagert von Polizei zu Gewerbeaufsicht und Ähnliches mehr.

All dies zeigt, dass die Polizei nie isoliert in diesen Politikfeldern war, sondern immer auch in der Politik verankert und nicht unbedingt nur teilpolitisch verankert war. Das ist auch in Ordnung.

Die Polizeibeamtinnen und -beamten haben ein Recht, dass sie gut bezahlt werden. Ich werde nachher noch einmal darauf zurückkommen, auch auf die Bezahlung, die hier kontrovers diskutiert worden ist.

Ich denke, es gibt im Grunde genommen drei wichtige Fragen:

1. Ist diese Innere Sicherheit in Rheinland-Pfalz gewährleistet? – Ja, das ist so und stellt auch keiner in Abrede.
2. Haben wir die Polizei organisatorisch so gut aufgestellt, dass sie gesellschaftspolitisch in der Gesellschaft verankert ist und das, was in der Gesellschaft an Kriminalität entsteht, auch bekämpfen kann?
3. Ist es so, dass die Polizei damit rechnen kann, dass sie auch angemessen besoldet und in ihrer Bedeutung in der Verwaltung entsprechend eingereicht wird?

Das war nicht immer so. Man hat das begonnen – das ist auch die Wahrheit –, als die FDP in diesem Landtag in die Koalition kam. Damals war der Herr Kollege Dieckvoß dabei.

Ich kann mich gut erinnern – ich war damals Oppositionsabgeordneter –, als wir zum ersten Mal in Teilen darüber geredet haben, was wir im Landtag gemeinsam tun könnten, um in der Polizei eine andere Bedeutung zu bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben nicht nur eine Steigerung der Zahl, wir haben auch eine völlige Veränderung der inneren Struktur der Polizei. 7.700 Beamtinnen und Beamte sind heute vom mittleren in den gehobenen Dienst gewechselt.

(Frau Spurzem, SPD: Das muss man sehen!)

Das ist eine enorme Leistung der damaligen Landesregierung und auch der Opposition gewesen, die uns damals zugestimmt hat, zwar mit Bauchweh, aber sie hat zugestimmt. Ich denke, das ist immer auch zu beachten.

Das heißt, wir haben eine völlige Veränderung in der Gehaltsstruktur. Waren früher vielleicht 2 % oder noch weniger im höheren Dienst und 12 % im gehobenen

Dienst, so haben wir heute ein Verhältnis, dass wir in diesem Jahr, korrekt gesagt, im nächsten Jahr, eine zweigeteilte Laufbahn haben, die nur wenige Bundesländer haben, Herr Abgeordneter Auler. Soweit ich weiß, sind wir die Ersten.

(Beifall der SPD und des Abg. Auler, FDP)

Nun ist es richtig, dass die Opposition fragt: Reicht die Zahl? – Sie können jeden Innenminister fragen, jeder Innenminister kann mit jeder Zahl leben,

(Frau Kohnle-Gros, CDU:
Wenn sie höher ist als jetzt!)

wenn sie höher ist als jetzt, ja.

Dazu werden Sie keinen Widerspruch ernten, weder bei der Gewerkschaft noch in diesem Haus. Aber die Frage ist: Was ist angemessen? Wir haben damals – das ist auch ein Ergebnis der damaligen Koalitionsrunde gewesen – gesagt, wir müssen mindestens 9.000 haben.

Uns war klar, dass wir ab 2011 bis 2014 richtige Probleme bekommen. Deswegen haben wir gesagt: Jawohl, wir bauen diese Stärke kontinuierlich auf. Ich kann Ihnen die Zahlen nennen: 2004 haben wir 284 Anwärtinnen und Anwärter eingestellt, nicht übernommen, weil nur wenige übernommen werden konnten, weil sie auch Abgänge an der Schule haben. 2005 hatten wir 285 usw.

Wir haben das jetzt aufgebaut auf 325 plus diejenigen, die die Prüfung wiederholen.

Sie merken schon, wir haben die Möglichkeit genutzt zu sagen, die 9.000 sind nicht fixiert. Frau Kohnle-Gros hat immer darauf hingewiesen und mich ermahnt, ich solle das doch nicht so fest sehen. Ich habe das auch nie so gesehen.

Wir haben dann gesagt, wir ändern das. Ich bin ausdrücklich Herrn Pörksen und anderen in der Landtagsfraktion, die das auch immer mitgetragen haben, dankbar, weil Sie immer auch auf allen Politikfeldern konkurrieren, und das mit Recht, Herr Lammert.

Dass wir jetzt Bildung als Schwerpunkt haben, ist auch richtig. Dass wir auch einen Schwerpunkt „Innere Sicherheit“ haben, kann man nicht abstreiten, sondern es ist so.

(Beifall der SPD)

Ich denke, mit dieser Einstellung der Anwärtinnen und Anwärter, die ich Ihnen genannt habe, kann ich mit gutem Gewissen heute sagen, auch mit den Arbeitskräften im Bereich der Angestellten und mit unserem Spezialistenprogramm, wir tun das, was notwendig ist und was wir vertreten können, um unsere Polizei bezüglich der Stärke auszustatten.

Nun haben wir im Wechselschichtdienst ein wirkliches Problem. Ich habe auch immer wieder meine Polizeipräsidenten salopp gefragt, als Abgeordneter, als Staatssekretär oder nachher als Minister: Ihr bekommt immer mehr. Wo sind die denn eigentlich? –

Ich halte viel davon, dass wir uns über die Frage unterhalten, ob wir möglicherweise noch einmal in die innere Struktur hineingehen müssen, Herr Abgeordneter Pörksen und Herr Abgeordneter Hüttner. Wir haben das 1993/1994 gemacht. Damals waren Peter Caesar, Walter Zuber und ich als polizeipolitischer Sprecher dabei. Wir haben gesagt, wir gehen in die innere Struktur. Das haben wir gemacht. Das war sehr schwierig.

Wir haben es damals in der Koalition akzeptiert, dass wir das nicht mit fremden Kräften machen, nicht mit WIBERA oder mit McKinsey oder wie immer sie heißen.

Wenn man dort hineingehen will, müssen wir noch einmal überlegen, was wir tun können. Ich bin gern bereit und offen, Gespräche in dieser Frage zu führen.

(Creutzmann, FDP: Sehr gut!)

Ich sehe schon, dass wir von 8.847 Polizistinnen und Polizisten Ende der 80er-Jahre ausgegangen sind und jetzt 9.500 haben und uns beklagen, dass im Wechselschichtdienst zu wenig zur Verfügung stehen. Deswegen haben wir jetzt gesagt, die 240, die jetzt herausgehen, gezielt in den Wechselschichtdienst zu setzen, ist in Ordnung.

(Frau Kohnle-Gros, CDU:
Sie müssen nicht unbedingt darauf schreiben, dass die CDU das will!)

– Ich habe keinen Brief geschrieben.

(Frau Kohnle-Gros, CDU:

Sie haben in einem Brief geschrieben, dass die CDU diese gern im Wechselschichtdienst sehen würde!)

– Ich? Ich würde doch in dieser Frage nie so etwas schreiben. Das glaube ich nicht. Das werde ich doch nicht tun.

(Noss, SPD: Das kann ich mir nicht vorstellen! –
Fuhr, SPD: Wenn man alles liest,
was die CDU so schreibt!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vorhin ist über die Frage geredet worden, ob wir noch genügend Polizistinnen und Polizisten gewinnen. Ich denke, das Problem wird uns möglicherweise irgendwann erreichen. Das hängt mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen, ob jemand bereit ist, z. B. in die Bundeswehr oder in die Polizei zu gehen. Das hängt auch mit der wirtschaftlichen Entwicklung insgesamt zusammen.

Wir haben immer noch Bewerberinnen und Bewerber von über 3.000 auf diese 325 Stellen. Wir haben etwas gemacht, was mir am Herzen gelegen hat, uns nämlich für den mittleren Bildungsabschluss geöffnet. Ich denke, das ist ein wichtiges Signal.

(Beifall der SPD)

Ich denke, es ist gut, dass wir das in Ludwigshafen, Bad Kreuznach und in Lahnstein machen. Ich denke, wir

werden uns auch überlegen müssen, ob wir dies auch noch an anderen Standorten machen. Ich werde von den Polizeipräsidenten immer angesprochen, ob wir das auch an anderen Standorten machen können.

Die Bildungsministerin hat dankenswerterweise diese Möglichkeit eröffnet. Wir haben ab dem Schuljahr 2009/2010 jährlich 90 Plätze. Wir schauen einmal, ob wir noch etwas mehr machen können. Ich denke, das ist in Ordnung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die eingeschränkt dienstfähigen Beamten stellen immer wieder ein Problem dar. Wir haben versucht, das zu analysieren. Es sind sehr unterschiedliche Gründe vorhanden, warum Beamtinnen und Beamten sagen und auch entsprechend nachgewiesen haben, dass sie eingeschränkt dienstfähig sind.

Die weit überwiegende Mehrheit macht normalen Dienst, um auch das zu sagen. Deswegen ist es nicht ganz korrekt, wenn wir sagen, diese müssten wir eigentlich abziehen. Das ist nicht so, sondern die verrichten ihren Dienst.

Wir haben geschaut, wie die Situation im Gesundheitsmanagement aussieht. Ich habe das vorgestern bei der Gewerkschaft der Polizei erläutert, dass wir dort etwas stärker hineingehen werden. Ich habe gesagt, wir müssen das Audit „Beruf und Familie“ unter dem Aspekt der familiengerechten Entwicklung entsprechend beachten. Das wollen wir auch tun.

Was mich immer wieder – ich möchte es einmal so ausdrücken – verblüfft, ist die Diskussion über die Mehrarbeit. Wer sich für den Polizeiberuf entscheidet und glaubt, die Arbeitszeit gehe von 9:00 Uhr bis 17:00 Uhr, der irrt sich, und er ist dort nicht gut aufgehoben. Der Polizeiberuf ist ein Mehrarbeitsberuf, ein Überstundenberuf. Wir versuchen, die Überstunden abzubauen, soweit dies möglich ist. Aber es ist auch eine Illusion zu glauben, wenn wir 10.000 oder 10.500 Polizistinnen und Polizisten hätten, hätten wir weniger Überstunden. Dann werden wir mehr Überstunden haben, weil mehr Beamte auch mehr Überstunden produzieren und weil wir natürlich auch mehr Beamte einsetzen.

Ich möchte Ihnen auch etwas zur Einsatzbelastung sagen. Die Arbeit der Polizei hat sich in den letzten 25 Jahren gravierend verändert, und diese Veränderung hat sich nach meinem Empfinden in den letzten zehn Jahren noch stärker vollzogen, was die Einsatzbelastung angeht. Carsten Pörksen hat darauf hingewiesen. Wenn man sich die Kriminalstatistik anschaut, ergibt sich eine völlige Verschiebung. Noch vor einigen Jahren waren zwei Drittel der erfassten Straftaten Diebstahldelikte im weitesten Sinne. Nun ist es nur noch ein Drittel.

Enorm angestiegen ist der Bereich der Delikte im Zusammenhang mit den neuen Technologien, im Bereich des Internets, beim Warenkreditbetrug usw. Darüber hinaus haben wir eine Steigerung bezüglich der Rohheits- und Körperverletzungsdelikte zu verzeichnen. Dies hat in den letzten Jahren immer wieder zu Diskussionen in diesem Haus geführt. Wenn ich mir die Einsatzbelastung der Beamtinnen und Beamten vor

Augen halte, so wurden im Jahr 2003 allein bei Maßnahmen gegen Rechtsextremismus 1.600 Polizeikräfte eingesetzt, im Jahr 2007 waren es schon 4.500. Ich könnte Ihnen nun die Zahlen für andere Bereiche herunterbrechen.

Was will ich damit sagen? – Es hat sich eine komplette Veränderung im Aufgabenfeld vollzogen, und es gibt eine klare Linie. Natürlich will der Landtag, dass wir dort, wo Rechtsextremismus oder Linksextremismus entsteht, diese Phänomene mit entsprechenden Stärken an Personal bekämpfen. Ich komme gerade aus Zweibrücken. Dort habe ich heute Morgen einer Rekrutenvereidigung für das Land beigewohnt und habe für Sie alle gesprochen.

Dort wurde mir gesagt, dass am 14. März eine angemeldete Demonstration von Nazis stattfindet. Ich wurde darüber informiert, dass der 14. März der Tag ist, an dem Zweibrücken im Zweiten Weltkrieg bombardiert und stark zerstört worden ist. Es ist klar, wenn Nazis marschieren, marschieren auch die Antifa-Gruppen. Es ist klar, dass man bei solchen Veranstaltungen nicht mit 200 Beamtinnen und Beamten auftreten kann, sondern dass man dafür 500 oder 700 Polizeikräfte braucht. Ich lese in dem Hinweis der Polizeiabteilung, dass weitere Demonstrationen an diesem Tag angemeldet wurden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden immer über Mehrarbeit reden, und 80 % dieser Mehrarbeit wird durch Freizeit abgegolten. Dies hat auch etwas mit Stärken zu tun. Den Rest versuchen wir zu bezahlen. Ich spreche deshalb von „versuchen“, da nicht jede Beamtin oder jeder Beamter das Geld haben möchte, sondern die geleisteten Überstunden eher als Freizeit abgegolten bekommen möchte. Es ist erwähnt worden, wir haben das Geld um 300.000 Euro aufgestockt, da es daran nicht liegen soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist ein sicheres Land. Wir betreiben eine gute Sicherheitspolitik. Bei allem Respekt vor meiner Gewerkschaft – ich bin immer noch Mitglied der GdP –, ich kann verstehen, wenn sie fordert, dass die Zulagen erhöht werden müssten und noch 1.000 Polizistinnen und Polizisten notwendig seien. Aber bei allem Respekt muss man schauen: Was kann dieses Land leisten? Was können die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes leisten? – Wir reden in diesem Zusammenhang auch immer über Bürgergeld, das wir ausgeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin gebeten worden, über die Frage der Beförderungen nachzudenken. Darüber haben wir uns schon einmal im letzten Jahr unterhalten. Es ist klar, wir haben damals weniger getan. Herr Abgeordneter Billen hat vorhin dargelegt, wir hätten überhaupt nichts getan, aber er hat sich geirrt. Wir hatten im letzten Jahr etwa 880 Beförderungen.

(Harald Schweitzer, SPD:
Das ist für die nix!)

Das ist schon eine Summe.

Es gab einmal einen Brief des damaligen Ministerpräsidenten und des damaligen Polizeisprechers, und wir

haben gesagt, wenn wir eine zweigeteilte Laufbahn haben, streben wir an, die Beamtinnen und Beamten möglichst in A 11 in den Ruhestand zu schicken.

Wir werden in diesem Jahr einen Schwerpunkt bei den Beförderungen von A 10 nach A 11 legen, und wir werden dies schon heute auf den Weg bringen, damit die Kolleginnen und Kollegen der Polizei auch entsprechend gut besoldet werden. Ich denke, dies ist angemessen, ich denke aber auch, es ist ein Dankeschön, das Sie vorhin über die Arbeit der Polizei zum Ausdruck gebracht haben.

Zu der Aufklärungsquote von 62,3 % möchte ich einmal eine despektierliche Bemerkung machen. Ich habe früher als Kriminalbeamter auch an diesen Aufklärungsquoten mitgewirkt, und ich war immer schon stolz, wenn wir 49 % oder 48 % hatten. Ich bin immer froh, wenn der Präsident des Landeskriminalamtes zu mir kommt und sagt, die Polizei könne tolle Zahlen aufweisen. – Daraufhin frage ich ihn immer, wie sie das hinbekommen hat. – Ich frage aber nicht weiter.

Ich finde es ganz toll, und ich denke, dass wir guten Gewissens vor die Bürgerinnen und Bürger treten können. Ich kann sagen, wir haben im Land Rheinland-Pfalz das getan, was für die Sicherheit dieses Landes notwendig ist, und Sie können beruhigt sein: Dieses Land ist sicher.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Besprechung der Großen Anfrage erledigt.

Ich rufe nun **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Der Steillagenweinbau ist wichtig in Rheinland-Pfalz
– Einzigartigkeit von Weinen aus Steillagen gute
Chancen geben und damit die Kulturlandschaft
des Steillagenweinbaus sichern
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/3183 –**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Baumann das Wort.

(Unruhe im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um etwas mehr Ruhe. Der Geräuschpegel ist enorm.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einzigartig! – Sie sind gigantisch, erhaben und von zumeist spektakulärer Ausstrahlung.

(Harald Schweitzer, SPD: Wer, ich?)

Durch Menschenhand wurden sie zu dem, was sie heute sind. – Dies ist ein Bild von der Umgebung bei Bacharach am Mittelrhein.

(Frau Abg. Baumann zeigt ein Bild)

Beschwerlich und kostenintensiv, dafür mineralisch und individuell. Steillagengewächse können im Weinregal die Leckerbissen im Einheitsbrei sein. – Eine andere Aussage in einer Weinzeitschrift.

Meine Damen und Herren, wir haben in Rheinland-Pfalz Steillagen auf weniger als 10 % unserer Weinbergflächen, allen voran an der Mosel, am Mittelrhein, an der Nahe und an der Ahr, und wir haben 20 Hektar Steillagen in der Pfalz. Dies sind Hänge mit über 30 % Neigung. Es sind Hänge, bei denen – lassen Sie es mich einmal so ausdrücken – Waden und Oberschenkel allein bei dem bloßen Gedanken an den Aufstieg schon schmerzen. Es sind Hänge, die in eine einzigartige Kulturlandschaft eingebettet sind und für deren Erhalt wir gemeinsam kämpfen. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich der FDP und der CDU dafür danken, dass wir diesen Antrag gemeinsam einbringen konnten.

Meine Damen und Herren, ganz besonders erfreulich sind in diesem Zusammenhang die Initiativen von einzelnen Winzerinnen und Winzern, aber auch von Winzerguppen, die als „Gipfelstürmer“ immer mehr Weinsteillagen rekultivieren und damit tatsächlich die Retter dieser Steillagen sind. Ich möchte an dieser Stelle einmal die Pioniere erwähnen, die schon vor langer Zeit damit begonnen haben. Ich nenne beispielsweise Albert Kallfelz an der Mosel, der schon sehr früh erkannt hat, dass durch die Mechanisierung, durch Bodenordnungsverfahren, aber auch – dies ist das Besondere und in gewisser Weise auch die Stärke – durch Kooperationen und durch Verträge eine Wirtschaftlichkeit im Steillagenweinbau möglich ist. Das ist etwas, was wir für die Winzerinnen und Winzer erreichen wollen.

Den Hang zum Wein in doppelter Bedeutung haben zum Beispiel auch die Jungwinzer der Winzergenossenschaft Mayschoß-Altenahr, die eine seit rund 100 Jahren brachliegende Parzelle im Mayschoßer Burgberg rekultivieren und durch den Bau einer Monorackbahn eine Arbeitserleichterung erfahren. Diese Monorackbahn ist, wie viele andere auch, durch das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau gefördert worden. Herr Minister Hering, auch dafür ganz herzlichen Dank.

Lassen Sie mich noch einige weitere Beispiele nennen. Ich nenne Ulrich Franzen mit seiner Frau Iris aus Bremm, die mit ihrem Team den steilsten Weinberg Europas, den Bremmer Kalmont, wachküssten. Dieses Beispiel hat andere nach sich gezogen, die zuerst ein wenig skeptisch waren und dachten: Was sind dies bloß für Idioten, sich mit einem Berg mit 68 % Steigung so viel Arbeit aufzubürden? – Auf diesen Berg geht niemand von uns hoch.

(Frau Spurzem, SPD: Doch!)

– Ja, mit der Bahn schon. Wir können hochfahren, aber nicht hochlaufen. Das ist der große Unterschied.

Ich möchte damit nur sagen, er ist auch ein Pionier gewesen und hat andere mit sich gezogen.

Auch ein anderer Winzer, Ulrich Fuchs aus Pommern, hat in einer Brache die Querterrassierung verwirklicht. Auch diese ist durch das Land gefördert worden.

Ich möchte noch ein bemerkenswertes Beispiel anführen. Wir alle kennen vielleicht Trittenheim und die Trittenheimer Apotheke. Da gibt es zwei junge Winzer. Einer davon ist Niko Schmitt. Er hat in der Trittenheimer Apotheke auf einer Felsnase – anders kann man es gar nicht bezeichnen – Rebstöcke gepflanzt. Er hat in den Berg wieder Stufen hineingehauen und hat damit etwas getan. Er sagt, das muss man doch erhalten, und er hat es getan und macht dort einen ganz außerordentlich guten Wein. Vielleicht so viel dazu, diesen Wein verkauft er für ca. 20 Euro die Flasche.

Ich möchte noch einen weiteren Winzer nennen. Lachen Sie jetzt bitte nicht. Ich habe vorhin von 20 Hektar in der Pfalz gesprochen. Da gibt es einen jungen Mann, Dominik Sona aus St. Martin. Er hat den Wingertsberg oberhalb von St. Martin wahrhaftig aus dem Dornröschenschlaf wieder erweckt.

Grundlage für alle diese Beispiele, die ich genannt habe, von denen man noch viel mehr anführen könnte, ist natürlich der wirtschaftliche Erfolg. Das machen sie nicht einfach just for fun, sondern sie wollen natürlich auch Geld damit verdienen. Es ist eine Mischung aller Lagen, in denen diese Winzer produzieren. Aber die Flaggschiffe ihres Unternehmens sind die Weine aus diesen Steillagen, die dann natürlich auch ihren Preis haben. Es ist vielleicht nicht erstaunlich, die Qualität ist so groß, dass sie auch als erstes ausverkauft sind.

Ich möchte noch erwähnen, dass dieser Herr Sona aus St. Martin der Erste war, der bei dem Projekt „Rettet die Steillagen“ des „WEIN GOURMET“ mitgemacht hat. Ich sag auch einmal Danke an diese Zeitschrift. Sie hat seit vier Jahren ein Projekt laufen, in dem immer mehr junge Winzerinnen und Winzer einsteigen und Steillagen retten, und zwar überall dort, wo es Steillagen gibt. Ich denke, das ist wichtig, um für die Steillagenweine auch weiterhin Öffentlichkeit zu schaffen.

Wir wollen mit unserem Antrag diesen Winzern, die noch weiter einsteigen sollen, Mut machen, sich auf diese Steillagen einzulassen. Dazu gehört aber auch, dass sie eine Wertschöpfung für ihre Weine erreichen. Das gelingt – das ist wichtig – durch absolutes Qualitätsstreben; denn ein Steillagenwein ist nicht automatisch ein guter Wein, ein besonderer Wein, sondern wir müssen dafür sorgen, dass die Qualität im Glase stimmt.

Wir müssen auch auf Regionalität und ein unverwechselbares Image setzen, damit wir nicht austauschbar werden. Da komme ich zu einem Bereich, der in unserem Antrag, so denke ich, an ganz wichtiger Stelle steht, dass nämlich das deutsche Qualitätsweinsystem grundsätzlich erhalten bleibt und es uns vielleicht auch gelingt, diesen Steillagenbegriff unter Festlegung von Qualitätsstandards international zu schützen, das vielleicht auch in Zusammenarbeit mit CERVIM, einer Organisation, die sich der Rettung aller Steillagen in ganz Europa ver-

schrieben hat. Ich denke, mit dem Paket, das in unserem Antrag aufgeführt ist, ob es nun Umstellungs- oder Umstrukturierungsmaßnahmen sind, die gefördert werden, ob es die Fortsetzung der Hubschrauberspritzung ist, ob es die Möglichkeit der Bewässerung ist, schaffen wir für die Winzer einen Rahmen, um sich den Steillagen wirklich zu ergeben und zu sagen, wir sind Gipfelstürmer.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schmitt das Wort.

Abg. Schmitt, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicherlich, nichts prägt in den Flusstälern von der Mosel bis an die Ahr die Kulturlandschaft so stark wie der Steillagenweinbau. Der Steillagenweinbau verbindet in Rheinland-Pfalz zwei wichtige Wirtschaftsbereiche, Tourismus und den Weinbau. Es sind zwei Bereiche, die eine Menge Arbeitsplätze zur Verfügung stellen und gerade den vielen Familienbetrieben ein Einkommen sichern.

Frau Kollegin Baumann hat sicherlich ein paar gute Beispiele genannt. Diese sind auch Leuchttürme im Steillagenweinbau. Dennoch ist die Lage im Steillagenweinbau nicht so rosig, wie man das nach der Rede von Frau Kollegin Baumann hätte meinen können.

Die Lage ist schwierig. Wenn man heute in die Steillagen schaut, so gibt es eine Menge Drieschen, die nicht bearbeitet werden. Es gibt Brachen. Die oberen Riegel sind zum Teil gerade an der Mosel – ich wohne im Steillagengebiet, da sieht man es ganz deutlich – brach gefallen.

Das ist natürlich nicht ohne Begründung geschehen, das ist ganz klar. In den Steillagen ist eine ganz harte körperliche Arbeit gefordert. Ohne diese geht es nicht. Es sind fast überall nur kleine Parzellen, und die Bearbeitung ist sehr zeitintensiv. In Flachlagen kann ich wesentlich größere Flächen mit derselben Manpower wie in den Steillagen bearbeiten.

Dass diese Entwicklung uns allen Sorge macht, dafür steht unser gemeinsamer Antrag. Die Kulturlandschaft Steillage ist prägend für das Bild des Weinbaus in Rheinland-Pfalz. Wenn man sich das ganze Marketing und die ganze Werbung anschaut, so wird in der Regel ein Bild eines steilen Weinbergs gezeigt.

Viele Touristen kommen gerade wegen der noch gepflegten Landschaft und des beeindruckenden Bildes der grünen Weinhänge nach Rheinland-Pfalz. Umso wichtiger ist es, nicht nur den Wirtschaftszweig Weinbau, sondern auch den Tourismus bei dieser Diskussion im Auge zu behalten.

(Beifall bei der CDU)

Das Land muss alles tun, um den weiteren Rückgang der Steillagen zu stoppen. Den Winzerinnen und Winzern muss bei der Zukunftsaufgabe Kulturlandschaftspflege geholfen werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Initiativen des Landes gehen uns hier nicht weit genug. Erste Ansätze, wie die Entwicklung des Steillagenzentrums in Bernkastel, sind sicherlich gute Ansätze. Wenn man aber die Brachlegung weiterer Flächen verhindern möchte, brach gelegte Flächen sogar wieder aufstocken möchte, ist mehr Nachdruck gefordert. Die Winzerinnen und Winzer müssen wieder eine Chance sehen, den mühsamen und arbeitsintensiven Steillagenweinbau weiterhin auch in einem betriebswirtschaftlich vernünftigen Umfang betreiben zu können. Dazu gehört die Unterstützung bei der Mechanisierung des Arbeitsaufwandes und damit die Förderung schneller Flurbereinigungsverfahren, damit große zusammenhängende Flächen bearbeitet werden können, durch die Dienstleistungszentren Ländlicher Raum.

Die Möglichkeit der Terrassierung, die schon in Ansätzen vorhanden ist, und weitere Investitionshilfen bei der Entwicklung von innovativen Bearbeitungsgeräten, wie den Steillagenvollernter, müssen dringend fortgeführt werden. Auch die rechtlichen Rahmenbedingungen müssen stimmen.

Ich glaube, alle Fraktionen begrüßen es, dass es auch weiterhin möglich sein soll, in den Steillagen die Hubschrauberspritzung durchzuführen. Ansonsten wäre die Steillagenbewirtschaftung, glaube ich, fast nicht mehr möglich.

Hier muss sich die Landesregierung auch in Zukunft dafür einsetzen, den Winzern nicht auch noch Vereinfachungen der Arbeit im Steilhang zu verbieten, sondern diese Möglichkeiten weiter zu unterstützen. Auch bei der Bewässerung müssen die Veränderungen aufgrund des Klimawandels bei gesetzlichen Regelungen neu berücksichtigt werden.

Frau Kollegin Baumann hat es schon angesprochen, wichtig ist auch die Hilfe bei der Vermarktung von Steillagenweinen. Die viel umfangreicheren und damit teureren Bearbeitungsmethoden müssen auch in höheren Preisen ihren Niederschlag finden. Hierfür ist die Einführung einer Marke „Steillagenwein“ von großer Bedeutung. Erst wenn der Konsument den Unterschied, der sich auch auf die Qualität auswirkt, erkennt, kann er sich gezielt für den höherpreisigen Wein entscheiden. Das Land ist hier gefordert, unter Einführung von Qualitätsstandards den Schutz des Begriffs „Steillagenweinbau“ weiterzuentwickeln.

(Glocke der Präsidentin)

Wir fordern daher die Landesregierung auf, sich auch in Zukunft für den Weinbau in der Steillage starkzumachen. Besonders bei der europäischen und Bundesgesetzgebung muss die Landesregierung auf die Besonderheiten des Weinbaus im Steilhang hinweisen.

(Glocke der Präsidentin)

Wir fordern die Landesregierung auf, zukunftsfähige Konzepte für den Steillagenweinbau weiterhin zu unterstützen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wünscht auch die FDP das Wort? – Herr Kollege Eymael, Sie haben das Wort.

(Harald Schweitzer, SPD:
Das überrascht mich jetzt!)

Abg. Eymael, FDP:

Verehrte Frau Präsidentin! Ich bin sozusagen ein Kind der Steillage bzw. als Kind der Steillage aufgewachsen.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Das ist nicht das, was die Damen oder Herren jetzt meinen.

Ich bin in einem Ort aufgewachsen, der heute noch den höchsten Anteil an Steilstlagen hat. Ich habe den Steillagenweinbau über viele Jahre hinweg verfolgen können. Der Steillagenweinbau hatte seine Blütezeit in den 60er- und 70er-Jahren. Danach ging es ein bisschen abwärts. Die Fläche hat sich reduziert, und zwar insbesondere im Anbaugebiet Mosel, aber auch in den Anbaugebieten Mittelrhein und Nahe. Die Region Mosel hat noch eine Anbaufläche von knapp 9.000 Hektar. Sie hatte schon einmal knapp 13.000 Hektar.

Erfreulich ist die Tatsache, dass wir jetzt seit einigen Jahren beobachten, dass die Flächen nicht weiter zurückgehen, sondern es jetzt wieder genügend junge Winzerinnen und Winzer gibt, die mit Freude und Spaß an der Arbeit dort gute und hervorragende Weine produzieren. Ich sage Ihnen, ein Spitzenriesling von der Mosel ist unnachahmlich. Wie Sie alle wissen, bin ich jetzt Pfälzer. Ich sage ganz bewusst, diese Art von Moselriesling, auf einem Schieferverwitterungsboden gewachsen und gereift, aus einer Spitzensteillage, ist weltweit unerreicht.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Dazu gehört, dass die jungen Leute über eine gute ökonomische bzw. Weinbauausbildung verfügen. Diese wird nicht zuletzt durch die Ausbildung innerhalb der Dienstleistungszentren Ländlicher Raum gewährleistet. Eine gute Beratung und ein gutes Versuchswesen gehören auch dazu. Ich glaube, mit der Einrichtung des Steillagenzentrums in Bernkastel-Kues wird der richtige Weg beschritten, um dem Steillagenanbau eine gute Zukunft zu geben. Das wurde im Übrigen noch in der alten Regierungszeit initiiert.

Herr Minister, ich bedanke mich ausdrücklich, dass Sie es übernommen und weitergeführt haben.

(Ministerpräsident Beck: Wir waren auch dabei!)

– Sie waren auch dabei. Am Rande waren Sie auch dabei. Das ist richtig. Ich weiß, der Ministerpräsident war überall dabei.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das ist richtig. Der Ministerpräsident hat die Richtlinienkompetenz über das Kabinett gehabt und war sozusagen überall dabei.

Initiiert wurde es von uns. Ich glaube, ich habe es auch ein bisschen in die Wege leiten können.

Ich freue mich, dass es eine Renaissance des Steillagenweinbaus gibt. Für die Winzer, die dort wirtschaften, müssen die Rahmenbedingungen stimmen, damit sie in der Zukunft Erfolg haben. Bei der Bewirtschaftung müssen Kosten eingespart werden. Man muss wissen, Steilstlagen, die per Hand bewirtschaftet werden, haben 800 Arbeitskräftestunden pro Jahr zu verzeichnen.

Bei einer Direktzulage in der Pfalz liegt der Wert bei 150 Stunden, damit sehen Sie, wo die Unterschiede sind. Eigentlich müssten sie den Unterschied über den Verkaufspreis der Flasche erwirtschaften.

Das schaffen sie nicht ganz. Das können sie gar nicht schaffen. Das Preisniveau der guten Moselweine ist höher geworden als in anderen Anbaugebieten. Das ist so, weil die Spitzenbetriebe vom Export leben und dort gute Erfolge erzielt haben. Moselweine sind seit der Jahrhundertwende in der ganzen Welt beliebt und bekannt und haben ein Renommee, das andere Weine im Ausland noch nicht erreicht haben. Das sind die Steillagenweine.

Die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Bewirtschaftung muss mit Maschinen und Geräten möglich sein. Wo immer es machbar ist, muss die Flurbereinigung umgesetzt werden. Es gab immer noch einige traditionelle Gemeinden, die dort Probleme hatten. Gerade die Steillagengemeinden stehen jetzt auf der Matte. Meine eigene Gemeinde gehört auch dazu.

Die traditionellen Weinbaugemeinden wie Ürzig, Wehlen und Bernkastel fangen jetzt erst mit der Flurbereinigung an und hoffen, dass sie Kosten einsparen können. Auch die Hubschrauberspritzung gehört dazu. Bei dem eigenen Bezeichnungsrecht muss man sehen, wie das im Rahmen der EU-Weinmarktordnung geregelt wird. Wenn das Qualitätssystem aufrechterhalten bleibt, können die jetzigen Bezeichnungen weiterverwendet werden. Es wäre schön, wenn es für Steillagen extra Bezeichnungsmöglichkeiten gäbe.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, ich freue mich über die derzeitige Entwicklung. Man kann nur den Winzerinnen und Winzern gratulieren und sagen, macht weiter so. Sie sollten mit viel Schwung, Elan und Dynamik alles daran setzen, diese Steillagen im Rahmen der Kulturlandschaften weiter zu pflegen, zu erhalten und im Grundsatz über den Weinbau ihre Einkommen zu erwirtschaften.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Minister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vertreter der Fraktionen haben in eindrucksvollen und zutreffenden Worten die Bedeutung des einzigartigen Steillagenweinbaus in Rheinland-Pfalz dargestellt. Frau Baumann hat dankenswerterweise besondere Pioniere genannt, die viele mitmotiviert haben, sich wieder verstärkt dem Steillagenweinbau in Rheinland-Pfalz zu widmen.

Herr Schmitt, in einigen Gemeinden haben wir noch viele Drieschenflächen. Erfreulicherweise haben wir eine Situation erreicht, bei der der Rückgang im Steillagenweinbau gestoppt wurde. Im Steillagenweinbau verlieren wir absolut gesehen keine Flächen mehr. Wir haben nämlich einige ambitionierte Winzer, die die Flächen reaktivieren und wieder bestocken.

Herr Eymael, ich stimme Ihnen zu, der Riesling von der Mosel ist weltweit unübertroffen. Die Weine aus den Schieferverwitterungsböden genießen Weltruhm. Sie gehören zu den Spitzenweinen in der Welt. Das sind Flaggschiffe, mit denen wir das Weinland Rheinland-Pfalz vermarkten. Auch aus diesem Grund investieren wir enorm in den Steillagenweinbau.

Es gibt keinen Bereich der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz, der so stark wie der Steillagenweinbau gefördert wird. Ich sage, er wird berechtigterweise gefördert.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Sie haben die Flurbereinigung angesprochen. Die Rebflächen machen weniger als 10 % der landwirtschaftlichen Flächen in Rheinland-Pfalz aus, dennoch geben wir 50 % der Flurbereinigungsmittel für den Weinbau insbesondere in Steillagen aus. Das Renommierprojekt Calmont und andere sind aufgrund der teuren Flurbereinigungsverfahren möglich geworden. Diese haben wir auf den Weg gebracht. Daran wird deutlich, wie wichtig wir den Steillagenweinbau nehmen.

Im Rahmen der Umstrukturierung habe ich die Entscheidung getroffen, dass wir Steillagen besonders fördern. Steillagen erhalten eine Förderung bei der Umstrukturierung von 13.000 Euro, Steilstagen von 15.000 Euro. Damit gehen wir an das Maximum der Förderung heran, die nach dem EU-Recht zulässig ist.

Dabei wissen wir, wie wichtig diese Steillagen sind. Jährlich werden rund 3 Millionen Euro im Rahmen des Agrarumweltprogramms für die Förderung verausgabt.

Wir haben es für sinnvoll erachtet, das Steillagenzentrum in Bernkastel-Kues umzusetzen. Die Kompetenzen des Steillagenweinbaus werden dort gebündelt. Dazu gehören Beratung, Forschung und Ausbildung. All das findet in Bernkastel-Kues statt.

Wir haben gemeinsam mit einem Wirtschaftsunternehmen und massiver Förderung des Landes einen Vollerner entwickelt, der in der Lage ist, bis zu einer Steigung von 60 % eingesetzt zu werden, der in zwölf Stunden zwei Hektar aberntet. Das ist auch von der Technik her gesehen eine faszinierende Leistung, die dort ermöglicht wurde.

Ich will zum Schluss noch auf das Bezeichnungsrecht zu sprechen kommen. Wir werden als erste Maßnahme über die Verordnung des Bundes „Steillage“ als traditionellen Begriff schützen. Wir wollen das auch mit gewissen Qualitätskriterien versehen. Ich halte das für sinnvoll.

Nachdem wir uns zunächst darauf beschränken, das Qualitätsweinsystem 1 : 1 umzusetzen, könnte ich mir gut vorstellen, als einer der wenigen Anwendungsfälle aus dem romanischen Bezeichnungsrecht als geschützte Ursprungsbezeichnung darauf aufbauend Steillagenweine besonders zu fördern, weil wir dort auch den Ehrgeiz haben müssen, das mit ganz strengen Qualitätskriterien zu versehen und auch deutlich zu machen,

Steillagenwein ist immer etwas Besonderes. Dort müssen wir in der Qualitätsstrategie konsequent fortsetzen, sodass wir dann häufig – noch häufiger – kommunizieren können, wenn zum Thema „Wein“ gesprochen wird, die besten Weine der Welt kommen aus Rheinland-Pfalz, weil es besondere Steillagenweine sind. Dafür wollen wir uns engagieren. Damit helfen wir dem Weinbau in Rheinland-Pfalz insgesamt, weil wir das auch im Drittlandmarketing einsetzen können.

Wir helfen insbesondere dem Tourismus. Deswegen sind die Gelder für den Steillagenweinbau sinnvoll und gut eingesetzt. Ich bin froh, dass es auf großen Konsens in diesem Hause stößt, dass dieser gemeinsame Antrag auf den Weg gebracht wurde.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das war einstimmig. Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Ernährungssituation von Kindern und Jugendlichen in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage
der Fraktion der FDP und der
Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksachen 15/1870/2009/2439 –**

Es wurde vereinbart, die Besprechung der Großen Anfrage ohne Aussprache im Plenum an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Frauen im ländlichen Raum
Besprechung der Großen Anfrage
der Fraktion der SPD und der
Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der SPD**
– Drucksachen 15/2570/2688/2732 –

Es wurde vereinbart, die Besprechung der Großen Anfrage ohne Aussprache im Plenum an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung zu überweisen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende unserer Plenarsitzung. Ich darf Sie für Mittwoch, den 25. März, 14:00 Uhr einladen. Die Sitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung: 17:22 Uhr.